N. III. B. b. β. 7.
~~D. L. 1161.~~
D. L. 826
fol.° 103/7
L D 6553
1

Hallo's glücklicher Abend.

Von

C. F. Sintenis.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erster Theil.

Neue verbesserte Auflage.

Leipzig.
1812.

Hallo's glücklicher Abend.

Erster Theil.

Unter den Redlichen im Vaterlande hatte sich seit einem halben Jahrhundert Hallo, der Biedermann, ausgezeichnet.

Aus einer alten, aber gesunkenen und verarmten Familie entsprossen, sah er in der Jugend seines Lebens keinen andern Weg, zu Ehre und Glück zu gelangen, vor sich, als den, welchen alle Weisen und Guten von jeher mit Inbrunst des Herzens wandelten — den Weg der Einsammlung wahrer Verdienste. Mit herrlichen Naturtalenten begabt, betrat Hallo denselben, und fluchte seinem Geschick nicht, wenn es vielen Unwissenden, Nichtswürdigen und Tagedieben um ihn her gelang, sich durch Reichthum und schlaue Verbindung mit den Mächtigen und Angesehenen im Staate schneller empor zu schwingen, als er. Die Vorstellung, daß ihm einst, wenn er auch nur eine mäßige Ehrenstelle im Vaterlande bekleiden sollte, sein Herz sagen würde, daß er ihrer wahrhaft würdig sey, und sie ausfülle, begeisterte ihn ganz. Er gleitete nicht bloß auf der Oberfläche der Wissenschaften umher, wie die mehrsten seiner Mitbürger zu thun pflegten, die von allen Dingen zu schnattern wagten, und nirgends etwas

rechts wußten; sondern er studierte männlich und unermüdet.

Hallo verband mit den edelsten Kenntnissen in der Folge auch das edelste Herz. Dankbarkeit war diejenige Tugend, zu der man ihn nicht erst auffordern durfte; sondern die er sich selbst zur heiligsten Pflicht machte. Seine Eltern waren nicht mehr; sonst würde er sie zu den ersten Gegenständen bey öffentlicher Ausübung seiner Erkenntlichkeit gewählt haben. Seine übrigen Wohlthäter waren auch früh dahin gesunken; mithin konnte er auch für diese nichts weiter thun, als ihr Andenken segnen. — „Was meine Eltern, und was nach ihnen meine Wohlthäter mir thaten, das that mir durch sie mein Vaterland.“ Mit diesem Gedanken glimmte eine feurige und unauslöschliche Vaterlandsliebe in seinem Busen auf. Daseyn, Fortdauer, Wachsthum, Ausbildung, und alles, was er war, wußte und hatte, glaubte er nur dem Lande schuldig zu seyn, dessen Bürger er war; und so brannte er für Begierde, den Segen, welchen er aus dem Schooße desselben empfangen, dreyfach in ihn zurück zu schütten. Er diente unter drey seiner Fürsten mit patriotischem Eifer. Neid und Kabale drängten ihn aber unaufhörlich von Belohnungen ab, die der Größe seiner Verdienste angemessen waren. Hallo war zu klug. — Hallo war zu redlich. — Hallo sprach bey jeder Gele-

genheit zu deutsch. — Hallo heirathete seiner Neigung gemäß, und schlug eine gewisse weibliche Hand darum aus, weil sie ihm die Tugend nicht reichte — — — was brauchte es mehr, als dieß, um ihn nicht gar weit über die Tiefe hervorsteigen zu lassen, in der er geboren ward?

Endlich kam Prinz Gustaf zur Regierung; ein hoffnungsvoller, unternehmender und natürlich guter Fürst. Hallo versprach sich viel von ihm, und fand sich nicht betrogen. Fürst Gustaf hatte verschiedene Reisen in glückliche Länder gethan, und dadurch die angebornen Triebe seines Herzens, Menschen um sich her zufrieden und froh zu machen, noch mehr in Bewegung gesetzt. Kaum trat er seine Regierung an, so erwachte der Gedanke — ich bin nun Vater, Vater so vieler Tausende, und muß alle meine Kinder lieben und segnen — in ihm mit voller Stärke. Jede seiner Anstalten, die er traf, jede seiner Verordnungen, die er gab, jede seiner Antworten, die er dem bittenden Unterthan ertheilte, athmete diesen Geist. Die Räthe, welche er aus den vorigen Regierungen vorfand, schüttelten die Köpfe; denn sie sahen ihr ganzes System zerrüttet. Sie wagten es, einzeln ihm Vorstellungen zu thun. Er verwies sie zur Ruhe, und erinnerte sie daran, daß er Fürst sey. Sie vereinigten sich alle, und bathen ihn, in gnädigste Erwägung zu ziehen, daß sie bey der neuen Art der Betreibung der

Angelegenheiten des Landes zu viel an Sporteln verlören; und er entließ jeden von ihnen, der damit nicht zufrieden seyn wollte, seiner Geschäfte, mit Beybehaltung seines stehenden Gehaltes auf seine Lebenszeit.

Hallo stellte sich seinem jungen Fürsten mit dem Anstande eines einsichtsvollen und erfahrnen Patrioten vor. Gustaf hörte ihn; denn die Sprache der Redlichkeit, welche er aus dem Munde des Alten vernahm, war der Wiederklang seines eigenen Herzens. Er gab ihm verschiedene wichtige Aufträge; und Hallo führte sie zur Zufriedenheit seines Fürsten aus. Er fragte ihn über verwickelte Angelegenheiten um Rath, und fand das, was der Greis darüber urtheilte, wahr und gut. Der vaterländische Hof war mit einem auswärtigen Hofe in wichtige Streitigkeiten verflochten, welche die Minister unter den vorigen Regierungen zu ihrem eigenen Nutzen anzulegen, zu unterhalten, und täglich noch verworrener zu machen gewußt hatten. Hallo ward zum Gesandten deßhalb ernannt, und legte sie zur Ehre seines Fürsten bey. Der Redliche gewann dadurch Gustafs ganzes Vertrauen. Ein überaus weiter Kreis öffnete sich nun für seine Wirksamkeit, und er war in selbigem mit allen seinen Kräften thätig. Das ganze Land erblickte in ihm bald den Liebling seines Fürsten, und jedermann wartete auf die auszeichnende Art von Belohnung, welche ihm zu Theile werden würde.

Gustaf wollte ihm ein Ordensband umlegen; — der Edle antwortete: ich bin zu alt, es zu tragen.

Gustaf wollte ihm einen glänzenden Titel ertheilen; — ich bin Patriot, sprach Hallo, und werde von einem guten Fürsten geschätzt; dieß ist meine höchste Ehre.

Gustaf wollte seine Besoldung dreyfach erhöhen; — Hallo erwiederte: Verschwender bin ich nicht; ich bin mit dem, was ich erhalte, ausgekommen, und werde damit auskommen; für die Meinigen sorgen Sie nach meinem Tode.

Gustaf wollte seinem einzigen Sohne mit der Zeit ihm dergestalt adjungiren, daß er einst seinen Posten einnähme; — Nimmermehr! versetzte der Greis; mein Sohn hat nicht Talente dazu; er soll das Vaterland darum nicht betrügen dürfen, weil er Hallo's Sohn ist.

*
* *

Hallo war nun ein Greis von achtzig Jahren, und gehörte zu denjenigen, welche ihr ganzes Leben zum Wohl des Vaterlandes hingebracht haben. Zwanzig Jahre früher hätte so ein Prinz, wie Gustaf war, zur Regierung kommen sollen; so würde der herrliche Alte noch

unaussprechlich mehr Gutes gestiftet haben. Doch segnete ihn das ganze Land, und nannte seinen Nahmen mit einer Ehrfurcht, welche derjenigen nahe kam, die es gegen seinen Fürsten hegte. Nur die Unedeldenkenden unter den verabschiedeten, aber noch in öffentlichen Geschäften stehenden Räthen haßten ihn im Herzen; ob sie gleich die Miene annehmen mußten, als wenn sie ihn ebenfalls ehrten und liebten. Sie versuchten alles, um ihn, wo möglich, zum Opfer ihrer verborgenen Rache zu machen; aber er stand zu fest in der Gnade seines Herrn, als daß sie ihn zum Wanken bringen konnten.

Durch seine wohlthätigen Veranstaltungen war der Unterthan von vielen harten und zu Boden drückenden Auflagen befreyt worden, mit welchen ihn die unpatriotischdenkenden Minister unter den vorigen Regierungen belastet hatten. Handel und Gewerbe, welche ehemahls nur unter den schweresten Sperrungen betrieben wurden, waren durch ihn wieder in Freyheit, und mithin in die blühendste Aufnahme versetzt worden. Der Bürger genoß wieder den Segen seiner Arbeiten; und der Landmann bauete mit Freuden wieder sein Feld; weil er wußte, daß er für Weib und Kinder wieder ernte. Fürst Gustaf war dabey nicht ärmer, als seine Vorfahren. Bey den mäßigern Abgaben wußte man von keinen Resten. Jeder Unterthan zahlte willig, und auf den Tag, was er zu zahlen schuldig war; und so war die Schatz-

kammer unter Gustaf gesegneter, als sie seit einem halben Jahrhundert gewesen war. Gerechtigkeit wohnte nicht nur auf dem Stuhle des Fürsten, sondern auch auf den Stühlen der Richter. Die Gesetze waren weniger an der Zahl, und milder; aber dafür wurden sie auch heiliger und unverletzlicher beobachtet. Unter den vorigen Regierungen hatte man von häufigen Auswanderungen gehört; und jetzt verging keine Woche, daß sich nicht fremde Familien im Lande niederließen. Ein Beweis, daß es nur auf Fürsten ankomme, ob ihre Staaten eine weite ungeheure Einöde seyn, oder von Volksmenge wimmeln sollen! — Gustaf ward allgemein geschätzt und geliebt. Er fühlte, daß er dieß dem würdigen Greise zu danken habe, und nannte ihn nicht anders mehr als Vater Hallo. Hallo war ein lebendiges Zeugniß davon, daß Arbeitsamkeit, Gemeinnützigkeit und Treue in öffentlichen Geschäften, auch über die spätesten Jahre des Lebens noch Zufriedenheit und Munterkeit verbreiten. Sein Geist war noch heiter und thätig; seine Sinne gehörten ihm noch alle zu; und sein Gang war noch so rasch und gesetzt, wie des Mannes von Funfzig. Man konnte ihn nicht sehen, ohne geheime, heilige Ehrfurcht für die lohnende Tugend zu empfinden — ihn, der seligsten Greise Einen!

Gustaf, den die Welt bald nicht anders als

unter den Nahmen des Großmüthigen, kannte, überraschte ihn an seinem achtzigsten Geburtstage auf eine doppelte Weise. Er gab an selbigem, zu Ehren seines alten Dieners, ein prachtvolles Fest, und hatte ihn, damit er nichts von den Zubereitungen dazu erführe, in Geschäften auf einige Tage von der Residenz entfernt gehalten. Gegen Mittag ward Hallo durch einen Courrier schleunigst nach Hof berufen. Der Greis eilte, die Thore der Residenz zu erreichen, und fand daselbst den Staatswagen haltend. Er empfing durch den ihm entgegen kommenden Hofmarschall den Befehl des Fürsten, sich in selbigen einzusetzen. Hallo ward in den großen Speisesaal des Schlosses eingeführt, wo er die sämmtliche Dienerschaft aus den erstern Klassen stattlich gekleidet, und in einem großen Kreise, vorfand, aus welchem der Fürst hervortrat, der ihn zärtlich umarmte, und zu seinem ganzen Hofe sprach: „Messieurs! Vater Hallo ist heute achtzig Jahre alt. Sie sind mir alle lieb; aber Er ist mir der Liebste unter Ihnen. Lassen Sie uns den Geburtstag des rechtschaffenen Greises mit herzlichster Freudigkeit feyern!"

Thränen der Ehrfurcht und des Danks quollen aus den Augen Hallo's hervor. Er konnte nichts als die Worte stammeln: Guter — Bester Fürst — Sie — erzeigen mir — viel Ehre! — —

Gustaf führte ihn nach seinem eigenen Stuhle

hin, befahl ihm, heute denselben einzunehmen, und setzte sich neben ihm. Auf der ganzen Tafel herrschte die festlichste Pracht und aus allen Reden des Fürsten, der heute mehr, als gewöhnlich sprach, blickte der Eifer, das wahre Verdienst zu belohnen, und die ausgezeichneteste Hochachtung gegen Hallo hervor. Auf die Tafel folgte ein Konzert; auf's Konzert ein Feuerwerk; auf's Feuerwerk Illumination in der ganzen Residenz; auf die Illumination ein Ball in Maske, der bis an den folgenden Morgen dauerte.

Diese angenehme Ueberraschung stimmte die Seele des Greises zur reinsten Freude; aber die andere, welche auf sie folgte, schlug ihn nieder.

Der Fürst führte ihn, als er sich um Mitternacht bey ihm beurlauben wollte, auf die Seite an ein Fenster, und redete ihn also an: „Vater Hallo! du bist heute achtzig Jahre alt. Du weißt, wie lieb du mir bist, und ich verliere dich mit Kummer meiner Seele. Aber ich darf auch nicht vergessen, was ich dir schuldig bin. Du sollst nun Ruhe haben, und den Abend deines Lebens dir selbst leben; nachdem du einen so langen Tag mit unermüdeter Treue dem Vaterlande gelebt hast. Ich dispensire dich hiermit von allen deinen Geschäften. . . .“

Hallo erschrack heftig. Er fiel seinem Fürsten — — zu Füßen? —

Nein, dieß war an diesem Hofe nicht mehr

Sitte. Seitdem Gustaf Fürst war, waren die Fußfälle vor dem Fürsten im ganzen Lande verboten. Mit eigener Hand hatte er gleich am ersten Tage seiner Regierung an die sämmtlichen Collegien des Landes ein Circular-Rescript des Inhalts ergehen lassen:

„Ihr habt im ganzen Lande so fort bekannt zu machen: Daß Niemand einen Fußfall vor mir thun solle. Ich bin ein abendländischer Fürst. Ja noch mehr: Ich bin Mensch, wie meine Bürger und Bauern. Wer knien will, der knie vor Gott; ich knie mit. Eben so sollt ihr auch von nun an all das steife, gothische, altväterische und possierliche Ceremoniel, das sonst hier zu Lande Mode war, wenn der Unterthan mit seinem Fürsten sprach, oder an ihn schrieb, untersagen. Wer mich angeht, es sey mündlich oder schriftlich, soll geradezu sagen: mein Fürst! und, wenn man mich seines Vertrauens würdig hält, kann man hinzu setzen: und mein Vater! Es soll mir lieb seyn, wenn ich diesen Zusatz oft höre und lese. Eben das gilt vom Kirchengebethe; wo ihr kurz und gut nur für den Fürsten und für sein Haus bethen sollet; denn es klingt wunderlich, daß man sich für eine Majestät oder für eine Durchlaucht auf's Bitten legen müsse, u. s. w.“

Also — Hallo fiel seinem Fürsten nicht zu Füßen, sondern — um den Hals.

„Guter Fürst und Vater! ich habe im Dienst meines Vaterlandes gelebt. Gönnen Sie mir das Glück, in selbigem auch zu sterben! Ich bin heute zwar achtzig Jahre alt; aber ich bin dabey noch munter und rasch. Ich kann noch arbeiten; und so muß ich noch arbeiten. Ich weiß mir, der ich im Dienste des Vaterlandes grau geworden bin, keinen schönern Schluß meiner Tage zu denken, als — wenn mich einst der Tod mitten in meinen Berufsgeschäften überraschte. Alsdenn könnte ich mit Seelenruhe sprechen: Nun arbeite ein andrer auf meiner Stelle, denn ich höre auf zu seyn. Mit meiner letzten Kraft hätte ich dennoch zum allgemeinen Wohl gewirkt. Jedoch sollte ich schwächer werden, so schwach, daß ich meine Geschäfte nicht mehr gehörig betreiben könnte; so werde ich Sie selbst um meine Entlassung anflehen. Denn meine Mitbürger sollen in diesem Fall unter der Unvollkommenheit meiner Arbeiten nicht leiden. Jetzt aber würde ich meine Entlassung, wenn Sie auf ihr beharreten, für Strafe ansehen. Und diese, mein Fürst, womit hätte ich sie verdient?“

Bey diesen letzten Worten zitterten männliche Thränen in Hallo's Augen. Gustaf erblickte sie. Die Reden des Alten hatten ihn schon gerührt; aber seine Thränen rührten ihn noch mehr.

„So geschehe denn dein Wille! sprach er im stärksten Affect, und bey recht biedermännischem Händedruck. Ich gewinne bey deinem Entschluß; aber du verlierst. Und dieß wollte ich eben nicht. Ich meinte es gut mit dir, und sorgte für deine Ruhe. Arbeite, so lange du kannst und willst, deine Treue übersteigt allen Lohn. Aber um eins bitte ich dich — thue dir keine Gewalt an."

* * *

Hallo arbeitete darauf nach wie vor in allen seinen Geschäften. Er trieb dieß aber nur noch eine kurze Zeit, und strengte sich über seine Kräfte an. Der Frühling nahte eben herbey, und der Greis sank, als er einer wichtigen Conferenz im Zimmer des Fürsten beywohnte, an Gustafs Seite an. Gustaf hatte unverwandte Blicke auf ihn geheftet, und zunehmende Mattigkeit in seinen Augen bemerkt. Eben, da er ihn fragen wollte, ob ihn eine Uebelkeit anwandle, sank Hallo, und er fing ihn auf. Gustaf hielt es nicht für unschicklich für seine Hoheit, einem leidenden Diener in eigener Person unter die Arme zu greifen, und in seinem eigenen Zimmer alle Hülfe wiederfahren zu lassen. Er selbst, und noch ein Rath, brachten den Greis, der schon ohne alles Bewußtseyn war, aufs fürstliche Bette, wo er sich, einem Sterbenden gleich, streckte, und lange weder hörte noch sah. Die her-

bey gerufenen Aerzte nahmen ihre ganze Zuflucht zum Frottiren, und Gustaf frottirte eifrig mit. Hallo schlug die Augen wieder auf. Sein erster Blick fiel auf Gustaf. Er reichte diesem die Hand, und stammelte nach einigem Erholen: „Ach! — Fürst! was für ein großmüthiger Fürst — sind Sie!"

„Ruhig! Vater Hallo!" erwiederte Gustaf. „Wenn ich dir jetzt nicht so gethan hätte, so wäre ich nicht Mensch. Und — lieber wollte ich nicht Fürst, als nicht Mensch seyn."

Die Hofärzte mußten ihr Gutachten über die Umstände des Greises einreichen, und es fiel dahin aus, daß Hallo einen Anfall vom Schlage gehabt, der über lang oder kurz repetiren würde, und ihm alsdann das Leben kosten könnte. Gustaf hatte genug hieran, und wartete nur auf die erste Erklärung, welche der Greis selbst über sein Befinden von sich geben würde. Hallo schien in kurzem wieder hergestellt, und sein Fürst besuchte ihn täglich zu verschiedenen Mahlen in seiner Wohnung. Seine Wangen blüheten wieder wie die Wangen der Jünglinge, und er wandelte wieder männiglich munter einher. Aber in seinen Augen schien die ehemahlige Feuerflamme verloschen zu seyn, und er hatte Stunden in welchen ihn sein Gedächtniß verließ. Er setzte sich denn wohl, fing an zu schreiben, und schrieb ohne Zusammenhang. Oder er sprach, und stockte

mitten in der Rede, fing auch wohl ohne Vordersatz an, oder vergaß den Nachsatz. Verschiedene Aufträge, welche ihm der Fürst gab, entfielen ihm ganz. Andere richtete er falsch in's Werk. Gustaf ließ ihn sich ganz selbst über, und wollte ihn durch einen abermahligen Entlassungsantrag nicht betrüben. Endlich war eine Beförderungssache auf dem Tapet. Hallo gab einem jungen Manne sein Wort; der sich auch alsdann ganz deßhalb auf ihn verließ. Am Tage der Beförderung empfing ein anderer, der sich unmittelbar an den Fürsten gewendet hatte, aber bey weitem nicht die Geschicklichkeit des erstern besaß, den Dienst. Weißt du einen bessern? hatte Gustaf gefragt. Nein, hatte Hallo geantwortet. Abends darauf kam der erstere, und beklagte seinen Verlust. Hallo erschrack über seine Vergeßlichkeit. „Es sey genug, hub er an, daß ich Einen unglücklich gemacht habe. Mehrere sollen es wenigstens durch mich nicht werden.“ Darauf schrieb er auf der Stelle dem Fürsten:

„Fürst und Vater! der Abend meiner Tage ist da, und dämmert mir schon. Ich wollte arbeiten bis an das Ende; aber meine Kräfte verlassen mich. Ich mache Menschen unglücklich; denn ich bin ein vergeßlicher Mann worden. Entlassen Sie mich morgen! Ich will den kleinen Rest meines Lebens in der Einsamkeit hinbringen, und wenn ich weiter nichts mehr für Sie thun kann, noch für Sie bethen.“

Gustaf las das Billet seines alten Dieners mit innigster Wehmuth. Er wußte, wie viel die Erklärung, welche der Greis in selbigem gethan, ihn gekostet haben möge, und ließ ihm zurück sagen, daß er ruhig schlafen möchte; morgen soll sein Wunsch erfüllt werden.

Tages darauf wurden alle Diener vom Range nach Hofe berufen; und, als sie versammelt waren, ward Hallo geholt. Der Fürst empfing ihn mit zärtlicher Ehrerbiethung, und fragte ihn: Vater Hallo, ist's noch dein Wille, was du in der Nacht schriebst? — Ja, bester Fürst, erwiederte der Alte und überreichte seinem Herrn verschiedene Befehle, welche er aus Vergeßlichkeit unvollstreckt gelassen hatte. Darauf geboth ihm Gustaf, sich allein nieder zu setzen, und redete selbst stehend die ganze stehende Dienerschaft also an:

„Dieser Mann allein setze sich, und gelange nun zur Ruhe! Wir aber müssen noch stehen und arbeiten. Das Vaterland bedarf unser noch. Wir haben noch Kräfte, ihm zu dienen; so müssen wir sie zu seinem Wohle verwenden. Hallo hat ein halbes Jahrhundert hindurch diesem Lande gelebt; so lebe er nun im Schooße desselben den kleinen Ueberrest seiner Tage sich selbst. Ahmet ihm alle in unermüdeter Treue nach, und seyd einst, wenn ihr eure Dienste aufgeben müsset, dem Vaterlande ein eben so schmerzhafter Verlust, als Er! —"

„Und du, mein Führer und mein Freund —“

Bey diesen Worten trat Gustaf dicht an Hallo, der eine Bewegung machte, vor seinem Fürsten aufzustehen. Gustaf aber drückte ihn sanft in den Lehnstuhl zurück, ergriff seine beyden Hände, und hielt sie fest.

„Der du fünfzig Jahre und darüber so redlich gedient, meinem Vater, Großvater, Eltervater, und nun auch mir, gedient hast — ältester, treuester, verdienstvollester unter allen meinen Räthen — empfange hier vor meinem ganzen Hof meinen zärtlichen Dank; und, wenn dir am Fürstenlobe etwas gelegen ist — jedoch dich lobet dein Herz; und das ist mehr — so empfange auch mein öffentliches Lob. Du bist der weise Gefährte meiner Jugend gewesen; und all das Gute, welches unter meiner Regierung gestiftet worden ist, hat dieß Land größtentheils dir zuzuschreiben. Ich rief dich vom Tische, und störte dich im Schlafe. Bey Tag und bey Nacht warest du gleich unverdrossen, und dein Rath war immer der weiseste und beste. Ich bin nicht im Stande, dich nach Verdienst zu belohnen. Es lohne dich dein gut Gewissen ganz! — diese Sprache klingt vielleicht sonst verdächtig, wenn sie Fürsten führen. Wenn Fürsten nicht lohnen können, wer soll denn lohnen? Aber, wenn Gustaf zu Hallo so spricht, fällt aller Verdacht weg. Deine Uneigennützigkeit,

in der du so gar weit gingest, hat gemacht, daß ich den Anschein eines undankbaren Fürsten trage. Ich wollte dir geben! aber du gabst mir alles zurück. Freylich waren es kleine, unbedeutende Dinge für die Tugend und für's wahre Verdienst. Aber wisse, Fürsten schändet nichts mehr, als Undank gegen ihre Diener. Laß mir Gerechtigkeit wiederfahren. Gieb nicht zu, daß ich länger den Anschein eines unerkenntlichen Fürsten habe, und nimm einen kleinen Beweis meiner reinsten Achtung und Liebe für dich am Ende deiner Dienste an. Das Landgut, welches vor einiger Zeit mir zufiel, und das ich aus meinem Wohnzimmer sehen kann, sey mit allen seinen Häusern, Feldern, Waldungen, Gärten, Weinbergen und Teichen dein und deiner Familie auf immer. Dein für den Staat so geschäftiges Leben hat dich am Genuß der schönen Natur gehindert. Genieße sie nun daselbst noch am Ende, und bringe da deinen Abend hin. Vielleicht erquickt dich Greis die Landluft, und Gott verlängert dir ihn noch. Ich entlasse dich aus meinem Dienst; aber nicht aus meiner Gesellschaft. Auf deinem Gute will ich dich oft besuchen, und an jedem Morgen empfängst du den ersten, und an jedem Abend den letzten Blick von mir aus meinem Zimmer. Die Laube auf dem höchsten Berge, aus welcher eine so romantische Aussicht, eine der schönsten unter allen im Lande, weit umher reicht,

soll der Ort seyn, wo wir oft beysammen sitzen wollen. Da will ich dich in schweren und verwickelten Fällen um Rath fragen; und da sollst du die uneingeschränkteste Freyheit haben, mir alles das zu sagen, wovon du glaubst, daß du es noch einem Fürsten zu sagen habest, der der Besten Einer gern seyn möchte. Gott verleihe dir Stärke und Muth dazu!

Da senk Gustaf an den Alten hin, und umschloß ihn lange mit holdester Umarmung. Eine feyerliche Stille herrschte im ganzen Saal, und auf den Gesichtern aller Diener, die redlich dachten, drückte sich die lebhafteste Verehrung gegen einen Fürsten aus, der so viel Edelsinn und so viel dankbares Gefühl für wahre Verdienste um's Vaterland äußerte. Gustaf ward in diesen Augenblicken ihren Seelen noch ein Mahl so groß und liebenswürdig, als vorher.

Hallo wollte reden und danken; aber er war zu gerührt. Sein Anblick war ehrwürdig. Mit unverwandten Augen hing er an seinem Fürsten, der sich beschäftigte, die Thränen abzutrocknen, welche von des Greises Wangen schlichen.

„Gott segne Sie" — hub er endlich an, „mein Fürst, und lasse Sie noch der Enkel Loblied hören! Ich bin alt und schwach, und arm, und will gern da wohnen, wohin Sie mich weisen. Mein letzter Augenblick soll dem Vaterlande noch geheiligt seyn! — Ihr aber, die ihr mit mir arbeitetet, und mit mir dientet, lasset euch

keine Trägheit und keine Untreue zu Schulden kommen. Untreue gegen diesen Fürsten ist über alle Maßen schändlich!"

Noch eine Bitte an dich, ehe du abreisest, unterbrach ihn Gustaf. Du gehest nun zur Ruhe ein, die du längst verdient hast, und ich brauche an deiner Statt einen andern Mann, den ich meines engsten Vertrauens würdige, und der mir dabey zugleich stets zur Seite ist. Hier stehen sie alle, unter denen ich wählen könnte; aber du hast mit ihnen gearbeitet, und kennst sie besser als ich. Ich bitte dich — bestimme deinen Nachfolger.

Dem Greise war dieser Antrag auffallend. Er schien sich gegen die Annahme desselben weigern zu wollen. Gustaf las alsbald in seinen Augen alle Gedanken seines Herzens, und fuhr fort, deßhalb in ihn zu dringen.

„Es muß dir ja nicht genug seyn, daß du, so lange du auf den ersten Posten standest, ihn ganz ausfülltest. Es muß dir auch daran gelegen seyn, daß er nach dir wieder ganz ausgefüllt werde Noch lebest du, und kannst deßhalb deine Meinung sagen. So ist's deine letzte Pflicht im Dienst, daß du sie auch ohne alle Zurückhaltung sagest. Liebst du mich, so thust du es."

Sobald der Fürst die letzten Worte sprach, hatte er am Herzen seines alten Dieners alles gewonnen. Hallo sah mit freymüthigen wählenden und bestimmenden Blicken in der ganzen Ver-

sammlung umher, und der Fürst und alle Räthe waren lebende Bilder der aufmerksamsten Erwartung. Unter letztern waren besonders einige Alte, von denen jeder der langen Reihe von Jahren wegen, welche er durchdient hatte, sich die Hoffnung machte, daß ihn Hallo's Wahl treffen würde. Nicht minder waren unter ihnen auch verschiedene Baronen und Ritter aus den ältesten Geschlechtern, und von ansehnlichen Gutsbesitzungen im Lande, die sich aus dieser doppelten Hinsicht zur ersten Stelle im Staate allein schon berechtigt glaubten. Hallo stand vom Lehnstuhl auf, ging an einen jungen bürgerlichen Mann hin, der sich unter allen am wenigsten davon träumen ließ, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn zum Fürsten; indem er sprach: Ich verachte keinen von allen, die hier gegenwärtig sind. Wenn denn aber nur einer gewählt werden kann, und die Ehrfurcht mir gebeut, das mir aufgetragene Wahlgeschäft zu verrichten: so sey dieser mein Nachfolger im Amte. Er ist ohne Geschlecht und ohne hohes Alter; aber — dafür ist er der Arbeitsamste und Kraftvollste, der Redlichste. Aus diesen Gründen werde er mein Nachfolger!

Er sey's! antwortete Gustaf, und stellte alsbald den Wilhelmi der gesammten Dienerschaft als seinen ersten Minister vor. Die Malkontenten unter den Greisen und Baronen, welche

sich in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, suchten, so gut sie konnten, ihr Mißvergnügen über die getroffene Wahl zu verbergen. Noch desselben Tages aber forderten verschiedene der letztern schriftlich ihren Abschied. Gustaf gab ihnen solchen gleichfalls alsbald schriftlich, und ohne weitere Rüge ihres unedlen Betragens.

Aber Hallo bezog, begleitet von den Segenswünschen aller seiner besseren Mitbürger, sein Landgut.

* * *

Berkewitz war außer zwey oder drey andern das wichtigste Rittergut im Lande. Vor einigen Jahrhunderten hatte es schon der Fürst des Landes besessen, der hernach einen seiner Lieblinge damit beschenkte. Seit der Zeit war es von dieser Familie bewohnt worden, bis das letzte Glied derselben ausstarb; da es denn an Gustaf zurück fiel. Es lag in der gesegnetsten Gegend des Vaterlandes, und die Natur hatte alles angewendet, seinen Besitzer beynahe ohne alle Mühe zu bereichern, und ihn, wenn er ein Weiser und ihr Freund seyn würde, mit den sanftesten und reizendsten Lebensgenüßen zu sättigen. Die fettesten Waizenäcker, die reichsten Triften, die ergiebigsten Waldungen und Seen waren in den Grenzen desselben befindlich. Auf der einen Seite ward es von Gebirgen umschlossen, die sich, wie eine lange Kette, weit hinzogen, und auf der

Mittagsseite einen edlen Wein trugen. Auf der andern rauschte unter hohen Ufern ein Fluß vorbey, der den größten Theil des Jahres hindurch mit großen und kleinen Fahrzeugen wie bedeckt schien. In den Eichenhainen gab es ehrwürdige dunkle Gänge; in den Tannengebüschen Irrgärten der Natur; auf den Bergen Wasserfälle; in den Auen Blumengefilde, und allenthalben herrliche und mahlerische Aussichten. Ein gemäßigtes Klima herrschte daselbst; und die reinen Lüfte, welche man athmete, schufen allda mehr Greise, als irgendwo im ganzen Lande.

Der vorige Gutsbesitzer war ein Mann von edler Denkart und von Geschmack gewesen. Er hatte nicht nach den Grundsätzen gehandelt, nach welchen oft Leute in seiner Lage zu handeln pflegen, die, wenn sie wissen, daß nach ihrem Tode ihre Güter der Herrschaft des Landes anheimfallen, dieselben vernachlässigen, oder gar muthwillig verschlechtern, und sie im Sterben wie geplündert hinterlassen. Man sah ihn vielmehr so verfahren, als wenn er vorausgesehen hätte, daß sein Gut noch Jahrhunderte lang bey seiner Familie bleiben würde. Er war ein Oekonom vom ersten Range gewesen, und hatte die Einkünfte seiner Ländereyen auf eine rechtmäßige Weise jährlich noch einmahl so hoch gebracht, als alle Vorfahren. Dabey lebte er mäßig und edel zugleich, und — sammelte doch kein Geld. Abgerechnet das, was er verzehrte, gab er alles,

was sein Gut ihm einbrachte, in den Schooß desselben zurück, und wendete es auf immer höhere Verbesserungen seiner Besitzungen an. Er führte von Grund aus neue Wohngebäude für sich und für seine Haushaltung auf, bauete sie fest und schön, und schmückte ihr Inneres mit edler Einfalt aus. Wüste Gegenden, deren er noch viele vorfand, machte er nach und nach urbar. Hier hieb er einen Busch, der den trefflichsten Waizenacker hatte, nieder; dort, wo die Winde ihre Versandungen aus der Nachbarschaft der Berge hertrieben, pflanzte er einen andern wieder an. Viele seiner Hügel wurden durch ihn mit Bäumen von mancherley Art bekränzt, und Garten blühte bey Garten während seines Lebens auf. An gewissen Tagen lud er seine Freunde zu sich; welche alsdann nie ermangelten, sich bey ihm einzufinden, und sich an seinen wohlausgeführten Anlagen zu ergötzen. Die übrige Zeit hindurch überließ er sich ganz seiner Liebhaberey der Natur, und wandelte heiter und fromm unter Gottes und seinen Schöpfungen umher. In den Waldungen hatte er mancherley schmale Gänge angelegt, wo seine Freunde, wenn sie mit ihm spazierten, oft durch die angenehmsten Ruheplätze überrascht wurden. Mehrentheils fand man selbige in einer mäßigen Entfernung von Wasserfällen; und der Weise brachte daselbst manchen Abend in philosophischer Ruhe zu. Auf den hohen Ufern des Flußes hatte er allerley

schön in's Auge fallende Parthieen angebracht, und kleine Sommerhäuser gebaut. Aus diesen hatte er oft die Freude, zu bemerken, wie man auf den vorübersegelnden Fahrzeugen ein festliches Jubellied anstimmte, sobald man an seine Gränzen kam; und, wie die Schiffer langsam eilten, um an den entzückenden Anblicken, welche er ihnen hier darreichte, aus allgemeinem Gefühl für Werke des Fleißes und der verschönerten Natur sich zu ergötzen.

Er liebte die Kunst, aber nie durfte sie bey ihm die Natur verdrängen. Alles Steife und Gezwungene war aus seinen Planen verbannet. Man sah in jedem Winkel seiner Ländereyen, daß eine fleißige Menschenhand daselbst gewirkt habe; allein diese wirksame Hand war die Hand eines Kindes gewesen, welches dasjenige nur vollenden und ganz in's Werk setzen wollte, was die Mutter Natur angefangen, oder wozu sie den Wink gegeben hatte. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er alles darauf verwendet, den höchsten unter den Bergen, mit welchem er auf der einen Seite umgeben war, zu einem Aufenthalt der reinsten ländlichen Zufriedenheit für sich umzuschaffen. Er ließ den Gipfel desselben zur Hälfte ebnen, und baute daselbst ein geschmackvolles Sommerhaus. Kein Freund des wahren Schönen reisete durch die dasige Gegend, welcher nicht diesen Berg bestiegen hätte. Der ganze Berg war ein rund umlaufender Garten;

welcher auf allen Seiten nach Maßgabe der verschiedenen Himmelsgegenden angelegt war. Auf der mittäglichen Seite wuchsen die auserlesensten Früchte von allen Arten, und selbst viele zärtlichere gediehen hier im Widerstrahl der Sonne und unter den emsigen Händen ihres Verpflegers zu einer vollkommgnen Reife. Man sah sich hier gleichsam in die Gegenden des Orients versetzt; und so, wie man sich rechts oder links wendete, schien man dem deutschen Vaterlande wieder näher zu seyn. Schnee und Eis fehlten nur im Sommer; sonst würde man, wenn man den ganzen Berg umwandelt hätte, alle Klima's der Erde durchzuwandeln geglaubt haben. Auf derjenigen Seite, wo die Sonne mit ihren Strahlen weniger wirken konnte, wechselten geschorne Wiesen mit dem lebhaftesten Grün, kleine Krautgefilde und Akazienwäldchen allerliebst mit einander ab. Auch fand man hier fast Laube an Laube, die im Sommer die sanfteste Kühle gewährten, und die Vögel so in Menge herbeylockten, daß der Berg auf dieser Seite von unten bis oben von ihrem mannigfaltigen Gesange erklang. Rund um den Berg her schlängelten sich viele breite und schmale Wege, welche sich in Nebenwege verloren, die bald hoch, bald tief führten. Den Fuß des Berges faßte die schönste Kleewiese ein, die durch mannigfaltige Bäche, welche sich aus den Quellen, womit diese Anhöhe reichlich versehen war, sammelten, durchschnitten ward.

Mit Recht hatte Gustaf gesagt, daß von diesem Berge aus eine der schönsten und wahrhaft romantischen Aussichten sey. Dieß galt besonders von der Aussicht aus der Laube, welche der vorige Gutsbesitzer auf dem unabgetragenen Theile des Berggipfels angelegt hatte. Hier sah man über alle die übrigen Gebirge und über die zerstreut umherliegenden Waldungen weit hinweg, und hatte einen Prospekt von vielen Meilen vor sich. In milder Jahreszeit und bey reiner Luft war hier für gefühlvolle Seelen einer der seligsten Aufenthalte im ganzen Vaterlande. In einer mäßigen Entfernung lag die Hauptstadt des Landes; eine lange, mit vielen hohen Gebäuden und Thürmen versehene Stadt. Sie war zur Hälfte auf einer Anhöhe gebauet, und streckte einige ihrer Hauptstraßen weit herunter in die Tiefe; wodurch sie von weitem prächtig in's Auge fiel. Das Residenzschloß schien auf den übrigen Häusern zu ruhen, und der Fürst konnte aus seinem Zimmer, mit Hülfe eines Tubus, den alten Hallo sehen, wenn er unter der höchsten Berglaube saß. Von der Hauptstadt aus führten verschiedene Landstraßen, die unaufhörlich mit Frachtwägen und mit Reisenden angefüllt waren, und die sich rechts und links neben Berkewitz weg, bald an den Fluß, bald in's Land tiefer hinein zogen. Alleen von fruchttragenden Bäumen sah man aus jedem Stadtthore bis an's nächste Dorf, und von da wieder bis

zum andern angelegt. Außer der Hauptstadt des Landes erblickte man noch sechs bis sieben kleinere Städte, die bald frey lagen, bald mit ihren Kirchen und Thürmen hinter Büschen und Bergen hervorragten. Dörfer und Vorwerke lagen in Menge umher, und verkündigten die Fruchtbarkeit des Bodens. Hier Höhe, dort Tiefe; hier Busch, dort Feld. Ueberall Grün und Leben. Queer durch's Land der Fluß, dessen Lauf man einige Meilen weit mit unbewaffneten Augen verfolgen konnte. Auf demselben Schiffe, Flöße und Kähne in beträchtlicher Anzahl. An seinen Ufern Waarenniederlagen, Zollhäuser, Lusthäuser, Wägen und Menschen, die ein- und ausladeten, in Menge. Allenthalben nach Maßgabe der abwechselnden Höhen und Tiefen des Landes das bunteste Farbengemisch der Aecker, und tief unten am Ende des Prospektes in einem großen Halbzirkel ein bläulicher Wald, der sich an das sanftere Himmelblau anschloß, und über den die Morgensonne majestätisch hervorragte.

So die Aussicht von der höchsten Berglaube! Ein Sitz, recht für Weise gemacht, und für gefühlvolle Freunde der Natur; und noch mehr für patriotische Greise, die nach einem ganzen, für's Vaterland verwendeten Leben, am Abend desselben keine höhere Wollust kennen, als die, die Gefilde noch zu überschauen, welche ihre Klugheit und Treue gesegnet hat! —

Gustaf hatte nach dem Tode des letzten Be-

sitzers, das an ihn zurückgefallene Gut alsbald in Augenschein genommen. Allenthalben hatte er sich daselbst gefallen, und die vortrefflichen Anlagen bewundert, welche er vorfand. Gewisse unangenehme Vorfälle aus den vorigen Zeiten hatten den verstorbenen Edelmann auf immer vom Hofe, und Gustaf von ihm, entfernt. Um so mehr war der Fürst über den Aufwand erstaunt, mit welchem derselbe im Grunde doch nur für ihn gebauet, gepflanzt und urbar gemacht hatte. Der dankbare Fürst ließ ihm dafür auf dem Berge eine kostbare Gedächtnißsäule errichten. Kaum aber war er in die höchste Berglaube eingetreten, und hatte den herrlichsten vaterländischen Prospekt erblickt, als er bey sich selbst gesprochen: „Hier soll einst Hallo sitzen, und ruhen, und am Anblick meines Landes sich weiden, welches durch ihn erst glücklich geworden ist: und ich will oft neben ihm sitzen, und ihm zuhören; und der ebenfalsige Anblick eines Landes, das ihm so viel zu danken hat, soll seinen weisen und gutgemeinten Reden an meinem Herzen noch stärkern Nachdruck geben." Von der Zeit an hatte er dafür Sorge getragen, daß alles auf dem Gute, nach wie vor, im gehörigen Stande erhalten würde. Er hatte den weitläufigen Verwandten des verstorbenen Gutsbesitzers alle ihre Forderungen, welche sie auf verschiedene Theile seiner Hinterlassenschaft machen konnten, lieber mit barem Gelde bezahlt, damit auch kein Ka-

napee von der Stelle weggerückt würde, auf die es jener in seiner Wohnung oder auf den Sommerhäusern hatte setzen lassen; und so hatte er sich stäts im Voraus auf die Stunde gefreuet, in welcher der verdienstvolle, uneigennützige Greis in sein Verlangen willigen, und das Gut als ein Merkmahl seiner Erkenntlichkeit von ihm annehmen würde.

* * *

Die Stunde war gekommen, und der Fürst hatte öffentlich bey der Tafel gesprochen: Wohl mir, daß ich eine meiner Pflichten mehr habe erfüllen können!

Hallo erstaunte in eben dem Maße mehr über den Werth des fürstlichen Geschenks, in welcher er sein Gut mehr kennen lernte. Gleich am ersten Tage, den er zu Berkewitz lebte, ward er durch einen abermahligen Beweis von der Großmuth seines Fürsten überrascht. Er fand in einem Schranke seines Wohnzimmers zwey versiegelte Briefe. Einer von Gustafs Hand an ihn; und den andern von dem verstorbenen Gutsbesitzer an den Fürsten, der erbrochen gewesen und wieder zugesiegelt worden war. Hallo öffnete den ersten; aus welchem eine Assignation von dreytausend Dukaten heraus fiel. Der Fürst hatte Folgendes geschrieben:

„Vater Hallo! diesen Brief, ganz von meiner eigenen Hand, sollst du auf ewig bey deiner

Familie aufbewahren. Dein Fürst schreibt ihn dir; dein, von Achtung und Dankbarkeit gegen dich durchdrungener Fürst. Ich kann dir nie genug für die Treue danken, mit welcher du mir und meinem Hause so lange gedient hast. Ich preise die Fürsehung dafür, daß sie dich vortrefflichen Mann mir zur Seite gab, und segne dein Alter. Berkewitz ist dein, und bleibt den Deinen auf immer. Deinen Gehalt nimmst du bis an dein Ende verdoppelt aus meiner Kammer; so, wie du beyliegende Assignation bey ihr je eher je lieber versilbern kannst. Mit dem andern versiegelten Briefe mache was du willst; ich habe dir in Ausübung der Menschlichkeit nicht vorgreifen wollen. — Hallo, du wirst eher sterben als ich; aber dein Nahme wird nach Jahren noch mit Ehrfurcht von mir ausgesprochen werden, und dein Bild wird ewig mit mir seyn. Denke, wenn deine Stunde kommt, noch an mich, als an einen Mann, der ein guter Fürst zu seyn, und täglich ein noch besserer zu werden sich bestrebte."

Der Greis küßte diesen Brief mit dem bewegtesten Herzen. „Nimm diese Assignation," sprach er zu seinem Sohne, „und laß dir, weil Gustaf will, darauf zahlen. Den Brief aber, der noch tausend Mahl mehr werth ist, nimm, und hebe ihn als künftiger Erbe dieses Gutes als das schätzbarste Kleinod unserer Familie auf. Reiche ihn als Greis

einst

einst deinem Sohne wieder, und gebeut ihm, die Verwahrung desselben deinem Enkel auf's heiligste zu empfehlen. Wenn Krieg oder Feuer, oder sonst groß Unglück einbricht, soll dieser Brief allemahl das erste seyn, wornach der Gutsbesitzer greift."

Hallo erbrach darauf das andere Schreiben und las:

„Edler Fürst! Das Gut, auf dem ich heute noch sterbe, war durch die Großmuth Ihrer Vorfahren mein, und wird heute wieder das Ihrige. Dankbar gebe ich es wieder in Ihre Hände zurück. Es gereicht mir im Tode noch zum Troste, daß es während meines Besitzes weit einträglicher geworden ist, als es vorher war. Mit mir erlöscht meine Familie; aber meine Bauern waren meine Kinder. Sie sind arbeitsame, gutherzige Menschen; allein schwere Hofedienste, die sie dem Gutsherrn leisten müssen, drücken sie darnieder. Ich hätte sie gern in ihrer Art ganz glücklich gemacht; aber ich wußte nicht, wie es nach meinem Tode gehalten werden möchte. Hätten sie alsdann wieder Lasten tragen müssen, die ich ihnen abgenommen; so würden sie sich doppelt unglücklich gefühlt haben. Setzen Sie das in's Werk, was ich nur als Vorsatz lassen mußte. So wird der Unterthanensegen — o, und wie ist dieser doch der wärmste, der erquickendste unter allen! — ja der Unterthanensegen, der mir nur zugewinkt ward, Fürst Gustafs seyn. Und wer verdient ihn mehr, als Er?

Das muß ein edler Mann gewesen seyn, der sterbend noch so schreiben konnte, versetzte Hallo, als er mit Lesen fertig war.

Der Greis würde, wenn er erst nähere Kenntnisse von allen Einrichtungen seines Guts genommen, auf das alles von selbst gekommen seyn, worauf ihn jetzt sein Vorweser hinwies, denn er hatte von jeher seine höchste Kameral-Weisheit darein gesetzt, ein Freund der Unterthanen und besonders der arbeitsamen Landleute zu seyn, denen er, so lange er mit den höhern Staatsgeschäften zu thun gehabt, allen möglichen Vorschub gethan hatte. Jedermann war hiervon durch viele Thatbeweise überzeugt, und drey Mahl hatten verschiedene Landgemeinen sich zusammen gethan, und den Fürsten um Erlaubniß gebethen, dem alten Hallo eine Ehrensäule zu errichten; welches der Greis, der, wenn er Gutes gestiftet hatte, an dem Bewußtseyn, es gestiftet zu haben, genug dafür zu haben pflegte, jederzeit von sich abgelehnt hatte. Jedoch unter diesen Umständen, da ein sterbender Gutsbesitzer für seine Bauern seinen Fürsten bat, dieser das Gut sammt den Bauern verschenkte, und dem Manne, dem er es schenkte, in Gewährung der Bitte des Verstorbenen, und in Ausübung der Menschlichkeit ausdrücklich nicht vorgreifen wollte, würde Hallo, wenn er auch sonst nicht menschlich genug gedacht hätte, doch dießmahl so zu denken sich zur Pflicht haben machen müssen.

War er nun gleich noch nicht vermögend, seinen ganzen gegenwärtigen Zustand zu übersehen; so wollte er doch seinen Bauern die Hoffnungen nicht vorenthalten, welche sie sich nun von rechtswegen von ihm zu machen hatten. Zu redlich, Lob sich allein beyzumessen, woran ein anderer, und zwar ein edler Todter, den größten Antheil hatte, ließ er sogleich am zweyten Tage, den er zu Berkewitz verlebte, alle seine Bauern mit ihren ganzen Familien bey dem Grabe seines Vorwesers zusammen kommen, und redete sie also an:

„Der Mann, welcher hier mitten unter euren Eltern und Kindern ruhet, war ein Redlicher, und meinte es herzlich gut mit euch —"

Die ganze Dorfgemeine unterbrach hier den Hallo mit ihren Thränen und mit lautem Schluchzen. Der verstorbene Gutsbesitzer hatte ihnen oft alle ihre Steuern zurück gegeben, und doch im Buche quittirt. Auch hatte er ihnen sonst manche große Unterstützung gereicht, und ihnen einmahl, nach einem allgemeinen Viehsterben, eine ganze neue Heerde gekauft. Sie wußten also, wie viel sie an ihm verloren hatten; und lebten jetzt, in Ansehung seines Nachfolgers, noch in ungewissen Hoffnungen. Hallo wurde durch den Anblick einer ganzen weinenden Gemeinde innigst gerührt. Er mußte eine Zeitlang sich erst wieder sammeln. Darauf fuhr er fort:

„Ich freue mich, daß ihr so weichherzige,

gute Leute seyd! Ich habe eures Gleichen in diesem Lande zwar immer angetroffen; und vorzüglich in eurem Stande. Die Einfalt der Sitten in selbigem erhält ihn noch immer redlich und gut; und wenn Leute, die zu ihm gehören, auch nicht so viel Wesens mit ihrer Redlichkeit und mit ihrem Gutmeinen machen, wie die Menschen am Hofe und in der Stadt, so haben sie doch etwas so Natürliches im Ausdruck derselben, das mir jederzeit durch Mark und Beine dringt. Aber wie danke ich nun noch mehr Gott dafür, daß ich solche treuherzige, gute Menschen da antreffe, wo ich die kleine handvoll Tage, welche er mir noch gewährt, verleben werde!"

Den Greis überwältigte hier seine Schwäche, welche durch die lebhaften Empfindungen, die ihn jetzt hinrissen, noch mehr gereizt ward. Er lehnte sich auf seinen Stab, sah die Gräber reiheherum an, und trocknete sich die Augen mit einem weißen Tuch. Niklas, der älteste in der ganzen Gemeinde, ein neunzigjähriger Alter, sonst noch im Stande, den Weg nach der Residenz an einem Vormittage hin und her zu machen, jetzt aber von Wehmuth ganz erschlafft, suchte einen Ruheplatz, und setzte sich auf das Grab seines vorigen Herrn. Seine Thränen floßen auf dasselbe. Hallo sah dieß und hub wieder an:

„Ich sehe hier keinen Leichenstein, und auch sonst kein vergängliches Denkmahl, welches dieses Grab eures Wohlthäters vor andern Gräbern

auszeichnete. Aber es bedarf auch solcher nicht. Die Thränen, welche es jetzt befeuchten, sind mehr werth, als sie. — O wie schön ist es doch, wenn zu dem Grabe eines Menschen noch andere kommen, und auf dasselbe Thränen der Dankbarkeit weinen! — Aber Kinder, ihr wisset es noch nicht ganz, wie wohlthätig euer voriger Herr gegen euch gewesen ist. Seine höchste Wohlthat für euch, will ich euch jetzt erst vorlesen."

Darauf las Hallo den im Schranke vorgefundenen Brief seines Vorfahren auf dem Gute mit pathetischer Stimme ab. Die Bauern falteten dabey ihre Hände, und wiesen alle mit gefalteten Händen auf das Grab hin, und dann gen Himmel, und dann wieder auf's Grab.

„Nun sehet," schloß Hallo, das wollte euer seliger Herr für euch thun, und wagte es nicht zu thun, weil er nicht gewiß wußte, ob der Fürst, an den sein Gut zurückfiel, es dabey lassen würde. Im Grunde hat er es also wahrhaftig gethan; und ihr müßtet ihm auch dafür danken, wenn es nimmermehr geschähe; denn er wollte es von ganzem Herzen thun. Gustaf, der edle Fürst, denkt zu gut, als daß er eine so menschenfreundliche Bitte eines Sterbenden nicht erhören sollte. Er wollte mir aber nicht vorgreifen, und ließ mir die Freyheit, zu thun, wie ich für gut befände. Welch ein

böser Mensch wäre ich, wenn ich eines Todten Verlangen, das seinem Herzen so zur Ehre gereicht, und das mein Fürst stillschweigend billigt, nicht erfüllen wollte! So sey euch denn gewährt, warum euer voriger Herr für euch bath. Nur lasset mir die Zeit, mich erst darnach einzurichten, und ziehet zum letzten Mahle mit eurem Viehe auf meine Aecker. Ich bin entschlossen, zu eurer Wohlfahrt beyzutragen, was in meinem Vermögen ist. Wendet euch in allen euren Nöthen zuversichtsvoll an mich. Aber das Gute, welches euch heute durch mich angekündigt wird, solltet ihr nicht mir, sondern Fürst Gustafen und eurem verstorbenen Herrn verdanken. Arbeitet nun in euren Häusern und auf euren Feldern mit verdoppeltem Eifer, und duldet keinen schlechten Wirth unter euch weiter; denn er hat nun keine Entschuldigung mehr."

Alles, wodurch sich eine dankbare Freude, eine feurige Gegenliebe und übertroffene Hoffnung an einem Haufen einfältiger, von der Natur noch nicht abgewichener und ehrlich deutscher Landleute ausdrücken mögen, zeigte sich hier. Der Kreis, welchen Hallo's Unterthanen um ihren neuen Herrn geschlossen hatten, ward immer enger und enger. Jeder wollte dicht an ihn hinan, und jeder wollte der erste seyn, welcher ihn erreichte. Männer, Weiber und Kinder wühlten unter einander her. Hundert Hände auf ein=

Mahl wollten sich in die seinigen drücken. Er streckte seine Rechte hin, sperrte die Finger weit von einander, ließ darauf so viel Hände sich legen, als sich legen konnten, sank fast unter der Last zu Boden, und legte seine Linke hoch oben darauf. Sein Sohn sah ihn wanken, eilte herbey und hielt ihn. Als ihn Hallo erblickte, sprach er mit schluchzender Stimme: Dieser wird's mit euch so gut meinen, als ich. —

Ein Bauer sah den andern an, als forderten sie sich unter einander auf, wenigstens einige Worte im Nahmen aller ihrem neuen Herrn zu erwiedern; und, als wären sie insgesammt außer Stande, dieselben zu finden. Endlich erhob sich allgemach der neunzigjährige Greis, welcher noch auf dem Grabe saß, drängte sich, wie mit Jünglingsstärke, an Hallo hin, und sprach mit zitternder Stimme männlich und feyerlichlangsam:

„Gottes Lohn und Segen über dich im Grabe und im Himmel, unser lieber alter hochseliger Herr, und guter Mann, der du hier in deiner Ruhe liegst und faulst! — Und langes Leben, und glückseliges Regiment unserm Fürsten Gustaf! — Und Stärke im Alter, und Trost im Tode dir, unser neuer Vater Hallo! Wir sind alle deine Kinder; deine dankbaren Kinder; ich, wie mein Urenkel, der jetzt deine Füße umklammert."

Hallo sah bald den Alten, bald das Kind

an, welches sich um seine Füße schlang. Er nahm den Kleinen in seine Arme, und sprach zu ihm: „Wenn du einst deinen Acker bauen wirst, werden dein Großvater und ich längst nicht mehr seyn. Doch soll sein und mein Nahme dir alsdann noch lieblich klingen.“

Ach! hub Niklas, der Neunzigjährige, an, wäre ich doch nun auch so ein junger Kerl, wie mein Enkel, dieses Bubens Vater!

Hallo. Laß gut seyn, Alter! das Leben hat auch seine Lasten — und der Tod hat auch sein Gutes. Sey zufrieden!

Niklas. Hast wohl recht, Vater; Gott hat alles wohl gemacht!

Hallo verbarg seine Thränen, drückte den Alten mit recht deutscher Biedermannskraft, und rief: Gehet nun alle wieder hin im Frieden!

* * *

Die Familie des alten Ministers bestand aus Frau und zwey Kindern, welche mit ihm nach Berkewitz gezogen waren. Er hatte sich von jeher nicht nur den Ruf eines geschickten Staatsmannes, sondern auch eines weisen und redlichen Hausvaters erworben.

Eleonore, als sie ihn heirathete, brachte ihm kein Vermögen zu; auch ersetzten lange Reihen glorwürdiger Vorfahren bey ihr nicht die fehlenden Tausende. Von wackern und gutbe-

rüchtigten Eltern geboren, war sie dafür von Jugend auf zu sorgfältiger Führung der Hauswirthschaft angeleitet worden, und kam tugendhaft und rein in Hallo's Arme. Sie ökonomisirte gut bey ihm, wußte sich in ihn zu schicken, und gewann sein Herz auf immer. Hallo sah, daß er ihrentwegen zurück gesetzt werde und leiden müsse; aber es fiel ihm nicht ein, ihr deßhalb einen Vorwurf zu machen, oder im Verborgenen seine mit ihr getroffene Verbindung zu bereuen. Sie bemerkte die widrigen Einflüsse, welche sie auf sein Schicksal hatte, so gut, als er, und fühlte sich um so mehr zur zärtlichsten Gegenliebe für ihn aufgefordert. Als er hernach in die ersten Geschäfte des Staats verwickelt ward, überschritt sie dennoch nie ihren kleinen häuslichen Zirkel, sprach nie in seine Amtsbetreibung ein, und prätendirte nicht, nach Ministerfrauen Weise, Einflüsse in seine Meinungen, Rathschlüsse, Entscheidungen und Entwürfe zu haben. Sie hatten schon eine lange Ehe geführt, als ihnen erst Albert, und zwey Jahre darauf Albertine, geboren ward; welche ihre ganze Nachkommenschaft ausmachten.

Ehe Gustaf zur Regierung kam, waren Hallo's Amtsgeschäfte größtentheils von der Beschaffenheit, daß er sie in seinem eigenen Hause betreiben konnte. Da kannte er denn kein süßeres Vergnügen, als bey Frau und Kinder zu seyn, mitten unter ihnen erst zu arbeiten und dann

zu ruhen, seiner Gattin durch liebevollen Umgang das Leben zu erheitern und an der Erziehung seiner Kinder den wärmsten Antheil zu nehmen. Da lebten sie denn mäßig und sparsam, und waren an einem gar einfach besetzten Tische froher, als oft die Reichen an ihren überschwenglich belasteten Tafeln. So klein auch ihre Einnahmen waren; so lebten sie doch schuldenfrey; und wenn Eleonore zuweilen von der Zukunft, und wie es ihnen im Alter ergehen würde, sprach, so pflegte Hallo zu erwiedern: „Für die Zukunft laß Gott sorgen! Er wird uns nicht verlassen. Vielleicht giebt er uns einen bessern Abend, als unser Mittag ist.“

Das höhere Ansehen, zu welchem er in der Folge gelangte, machte ihn gegen die Freuden des häuslichen Lebens nicht unempfindlicher; auch ließ er sich durch dasselbe ihrer nicht berauben. So, wie seine noch so wichtigen Geschäfte vollendet waren, kehrte er wieder in den Schooß seiner Familie zurück, und erquickte sich an ihrem Anblick und Umgang. Fürst Gustaf, wenn er, wie er oft zu thun pflegte, selbst zu ihm kam, um ihn abzuholen, traf ihn gemeiniglich unter Frau und Kindern, und entließ ihn oft aus seiner Burg mit den Worten: Nun eile nur, und mache, daß du zu den Deinigen kommest; du bist doch nirgends glücklicher, als bey ihnen. Er konnte zur selbigen Zeit tagtäglich bey Hofe speisen; aber man sah ihn oft

wöchentlich kaum ein Mahl bey der Fürstentafel. Er blieb in dem Hause als Minister wohnen, in welchem er von jeher gewohnt hatte, und entschuldigte sich, wenn er die rund umgehenden Schmausereyen der Reichen und Großen nicht mithielt, mit dem engen Gelaß in selbigem. Was er dadurch in ihren Augen verlor, gewann er wieder in den Augen seines Fürsten; und Gustaf hatte mehr denn ein Mahl öffentlich gesagt: „Wollte Gott, daß alle meine Diener so haushielten, wie Hallo! so würde es nicht so viel mit Schulden belastete Güter, und so viel vornehme Familien in meinem Lande geben, die von dem gesammten Nachlaß ihrer Vorfahren fast weiter nichts mehr aufzuweisen haben, als — ihre Wappen.“

Eleonore hatte zwar auch durch die Erhebung ihres Mannes gewonnen; indem sie durch allerley erlaubte Zugänge, welche er von seinem höhern Posten genoß, unterstützt, mehr Antheil, als sonst an den Bequemlichkeiten des Lebens nehmen konnte; allein die Vorstellung, daß Hallo durch sein Steigen auf allen Seiten sich Neider erweckt habe, daß mithin die Anzahl seiner Feinde vielleicht dreyfach vermehrt worden, und daß diese unaufhörlich auf Mittel sinnen würden, ihn noch tiefer wieder zu stürzen, als er vorher gestanden, verbitterten ihr oft das kleine Glück. Sie war von Natur furchtsam; und, ob sie gleich sah, daß ihr Mann auf seinen wichtigen Posten von

Zeit zu Zeit nur noch fester stehe, daß er sich keiner Thorheit, keines Uebermuths, keiner Nachläßigkeit und keiner Untreue schuldig mache, und daß es in seiner Gewalt stehe, Jeden, der ihm schädlich werden könnte, zeitig genug, wenn er sonst wollte, zu entfernen; so legte sie doch nie ihre Besorgnisse deßhalb gänzlich ab. Als daher Hallo ihr die Nachricht brachte, daß er seiner Dienste auf die gnädigste Weise entlassen sey, und daß ihm und seiner Familie auf ewige Zeiten eins der vortrefflichsten Landgüter geschenkt worden, schloß sie ihn in ihre Arme, und sprach unter Freudenthränen: „Lieber Vater, nun werde ich heute wieder den ersten ganz ruhigen Abend haben. Seit deiner Erhebung habe ich dergleichen nicht gehabt. Nun gehen wir ganz in die Lage ein, welche ich dir und mir und unsern Kindern nur je gewünscht habe.“ Hallo lächelte. „Gute Mutter, du hast dir unnöthige Sorgen gemacht. Wer nur ein redlicher Mann ist, der steht bey Gustaf wohl fest. Er ist nicht so ein Herr, bey dem Jeder den Andern anschwärzen kann, wie er will. Er hört und prüft; und, wer ihn ein Mahl belügt, auf dessen Lügen hört er nie wieder. Dieserhalb hätte ich noch lange dienen können. Aber nun ist mir die Ruhe willkommen. Dieß würde sie mir jedoch nicht seyn, wenn ich nicht so lange redlich gearbeitet hätte.“

Albert hatte zwar die Gesundheit und Dauerhaftigkeit seines Vaters; aber bey weitem nicht

den Geist desselben. Er war indessen nicht Dummkopf; jedoch nicht dazu gemacht, in wichtige und verwickelte Lagen einzugehen, und sich in selbigen zu erhalten. Hallo prüfte ihn genau, und hatte ihn und das Vaterland zu lieb, als daß er es erzwingen sollte, ihn zu öffentlichen Diensten im letztern zu erziehen. Er glaubte, daß sein Sohn doch ein nützlicher Mitbürger im Staate werden könnte, ohne gerade am Hofe zu stehen. Auch hatte er von jeher dagegen gearbeitet, daß junge Leute sich dem Studieren widmeten, wenn sie von der Natur nicht vollständiges Talent dazu empfangen hätten. So wollte er in Betreff seines eigenen Sohnes am wenigsten seinen Grundsätzen zuwider handeln. Unter seiner Direction standen zwar Stipendien des Landes, und seine Vorfahren im Amte hatten sich selten ein Gewissen daraus gemacht, sie zum Besten ihrer Söhne, wenn sie sie gleich aus eignen Mitteln reichlich versorgen konnten, armen studierenden Landeskindern aus den Händen zu winden. Auch both es ihm Gustaf mehr denn ein Mahl an, seinen Sohn auf den berühmtesten Akademien auf Kosten der Staatskammer studieren zu lassen. Aber Hallo bediente sich weder des einen, noch des andern Mittels dazu, sondern willigte als Vater und Patriot lieber in Alberts Hang zur Landwirthschaft. Deßwegen vernachlässigte er jedoch seine Bildung nicht. Er pflegte überall seinen heftigen Unwillen darüber zu erkennen zu geben,

wenn er auf's Land zu den Amtleuten kam, und ihre Söhne roh und ungeschliffen fand, weil sie weiter nichts, als wieder Amtleute und Pächter werden sollten; oder, wenn er hörte, daß irgendwo ein Vater in der Stadt denjenigen unter seinen Kindern weniger, als die übrigen, zum gesunden Menschenverstande, zu guten Sitten und zu gemeinnützigen Kenntnissen erzog, welcher sich dem Leben auf dem Lande widmete; oder wenn er gar Zeuge davon ward, daß Eltern von einem ihrer Söhne sprachen: er ist ganz und gar dumm, und kann nichts begreifen, darum soll er — Oekonom werden. Hallo war fest davon überzeugt, daß sogar ein vernünftiger Bauer glücklicher sey, als ein abergläubischer; daß Ackerbau und Landwirthschaft um so einträglicher werden, je mehr man sie, wie jede andere Wissenschaft des Lebens, studiert, auf Grundsätze zurück leitet, und mit andern ihnen verwandten nützlichen Kenntnissen verbindet; und daß man als Inhaber oder Pächter eines Guts um so viel mehr Werth empfange, je weniger man in Gesprächen den bloßen Umgang mit Pferden und Kühen verräth. Darum behandelte er, so lange die gewöhnlichen Schuljahre dauerten, seinen Sohn, als wenn er wirklich studieren sollte, und erinnerte ihn tausend Mahl daran, daß die Wahl einer landwirthschaftlichen Lebensart, wenn sie ein junger Mensch treffe, ihn weder zur Unwissenheit, noch

zur Faulheit berechtige. Hernach unterrichtete er ihn selbst in allen Theilen der Oekonomie, lehrte ihn Ackerbau, Gartenbau, Wasserbau, Forstwissenschaft, Baukunst, Naturkunde, innere Einrichtung einer ländlichen Haushaltung, und vor allen Dingen die Pflichten eines Haus= oder Gutsherrn gegen seine Hausgenossen, Gesinde, Arbeiter und Bauern. Hallo war selbst in allen diesen Wissenschaften wohl bewandert, und verschaffte ihm auch die Lektüre vieler guter Bücher, welche in sie einschlugen. Albert war fleißig und fromm, und ward ein Jüngling von dem besten Herzen, von stillem Wandel, und von unverdorbenen Sitten. Sein Vater brechte ihn zu einem Amtmanne in der Vorstadt, wo er einige Jahre als Verwalter diente. Dieser starb; und darauf ward er Administrator eines beträchtlichen Landguts. Als die Jahre seiner Administration verstrichen waren, hielt er sich's nicht für Schande, Verwalter nach wie vor, wieder zu seyn; ob sein Vater gleich den ersten Posten im Staate bekleidete. Er lebt allenthalben mäßig und sparsam, sammelte sich dadurch ein kleines Vermögen, ward von allen, denen er gedient hatte, seiner Treue wegen gelobt, und war eben im Begriff, selbst eine kleine Pachtung zu unternehmen, als Gustaf seinem verdienstvollen Vater das große Gut Berkewitz schenkte. Nun ließ er sein Vorhaben fahren, und freuete sich darauf, seinem Eigenthume einst eben so wohl vorzustehen, wie er fremden Gütern vorgestanden hatte.

Albertine hatte mehr Geist, als ihr Bruder. Eleonore wünschte deßhalb oft, daß sie Albert, und Albert sie geworden seyn möchte. Dessen ungeachtet gab sie ihm an Gutmüthigkeit, Arbeitsamkeit und Liebe gegen ihre Eltern und gegen alle Menschen nichts nach. Sie war munter und tugendhaft. Was sie lernte, lernte sie spielend, und was sie that, that sie singend. Die Natur hatte ihr viel äußerlichen Reiz verliehen. Schön, und die Tochter eines Mannes, der die uneingeschränkteste Hochachtung seines Fürsten genoß, ward sie, ohne reich zu seyn, bald der Gegenstand der Liebe, oder auch des Stolzes vieler junger Hofmänner. Jeder von diesen glaubte, daß er sein Glück nicht tiefer gründen, stärker befestigen, und höher aufführen könnte, als durch seine Verbindung mit ihr. Wer jedoch nicht bieder und brav war, wagte sich kaum an sie; denn Jeder kannte den Hallo, und Hallo kannte auch ihn. Es bedurfte keines Beweises mehr, daß man durch Reichthümer und äußerliche Pracht in den Augen dieses Redlichen keinen Werth erhalte, sondern daß Wissenschaftlichkeit, Vaterlandsliebe, Arbeitseifer und Gemeinnützigkeit allein die Wege wären, auf denen man zu seiner Freundschaft gelangen könne. Albertine hatte sein ganzes Herz, ohne von ihm verzärtelt zu werden. Er hatte ihre Erziehung gleichfalls mit edelster Sorgfalt betrieben, und wünschte, daß sie bey seinem Leben noch Gattin eines recht würdigen jungen Mannes

werden

werden möchte. Kein Vorurtheil der Stände und Lebensarten blendete ihn dabey. War der Liebhaber Albertinens ein nützlicher Mann; konnte sie an seiner Seite wahrhaft glücklich werden; erwählte sie ihn freywillig, so durfte er sicher auf seine Einstimmung rechnen. Hallo war nicht Willens, die Wahl seiner Tochter zu bestimmen. Als Vater und Menschenkenner wollte er ihr nur dabey zur Seite seyn. So wenig er dafür war, daß Albert sich dem Hofleben widmete, so wenig hatte er etwas dagegen, daß Albertine eines Hofmannes Frau würde. Er hatte in dem geschäftigen Leben für den Staat den größten Theil seiner Jahre hingebracht, und sprach davon nie ohne sichtbares Vergnügen. An Albertinen fand er Anlagen zur großen Welt, und sah sie im Geiste schon in selbige eintreten. Eleonore aber vereitelte seine Aussichten. Sie liebte ihre einzige Tochter auf das zärtlichste; und ihre natürliche Furchtsamkeit ward alsdann äußerst vermehrt, wenn sie auch nur im geringsten Grade wahrscheinliche Gefahren für dieselbe erblickte. In ihren Augen war ihr Mann die Seltenheit eines ganzen Jahrhunderts; weil er sich nicht nur so plötzlich empor geschwungen, sondern sich auch auf seiner Höhe, trotz alles Neides und aller Kabalen, die gegen ihn angelegt worden seyn möchten, so lange erhalten hätte. Sie nahm daher ihre Tochter oft auf die Seite, und bath sie, sich einen Mann zu wählen, dessen Glück nicht

von der Gnade eines Fürsten abhänge, und der in keinen solchen öffentlichen Geschäften lebe, die ihn in mannigfaltige unvermeidliche Verwickelungen und Verantwortungen zögen.

Albertine war so gut für die kleine, als für die große Welt gemacht. Vermöge ihrer natürlichen Heiterkeit hoffte sie in jeder Situation des Lebens, in die sie ihr Schicksal führen würde, sich zu gefallen. Es kostete daher ihrer Mutter nur wenig Mühe, sie dahin zu bereden, daß sie die Hand jedes jungen Staatsmannes, der sich um sie bewarb, unter allerley scheinbaren Vorwänden ausschlüge. Vater Hallo brummte denn wohl so nach seiner Art darüber, wie er zu brummen gewohnt war, wenn er sah, daß Jemand so oder so ohne zureichenden Grund handle. Doch ließ er es dabey bewenden, daß er etwa bloß hinzu setzte: Ihr werdet so lange wählen, und — wählen, bis das Mädchen sitzen bleibt; und es ist doch nicht recht, daß ihr den Alten hinsterben lassen wollet, ohne daß er die letzten und für einen Greis so süßen Familienfreuden genieße. Als nun Berkewitz sein war, that sich Eleonore nicht wenig darauf zu Gute, daß sie ihre einzige Tochter nun nicht in der Residenz lassen durfte, sondern mit sich auf's Land nehmen konnte. Und Hallo, da sich's nun einmahl so hatte fügen sollen, schien am Ende auch damit zufrieden zu seyn.

Der ehrwürdige Greis wußte in den ersten

Tagen nicht, wie ihm zu Muthe sey, als er sich so mit einemmahle aus dem fast unübersehbaren Wirrwar von Geschäften, in denen er sich so lange, so strebend und thätig herum getummelt hatte, gerückt sah. Jetzt nun, da er alle seine Stunden sich selbst lebte, und aus dem Geräusch in die ländliche Einsamkeit geflüchtet war, ward ihm seine Familie noch weit theurer und werther, als sie ihm je gewesen seyn mochte. Er segnete nun erst recht die gute Wahl, welche er vor langen Jahren an seiner Gattin ohne Rücksicht auf äußerliche Glücksgüter getroffen, und die würdige Erziehung, die er seinen beyden Kindern gegeben. Die seligste Harmonie war zwischen Eltern und Kindern, und Albert und Albertine wetteiferten unter einander, ihrem Vater und ihrer Mutter die edelsten Beweise ihrer liebevollsten Hochachtung zu geben. In ihrer Mitte saß dann der alte Hallo, und ermahnte sie zur Beharrung in Eintracht und Frömmigkeit. Er erzählte ihnen aus der langen Geschichte seines Lebens viel Merkwürdiges, und suchte die Erzählung jederzeit so zu wenden, daß sie für die Zukunft des ihrigen lehrreich ward. Sonderbar war es, daß ihm bey Zurückdenkung an seine entferntesten Begebenheiten sein geschwächtes Gedächtniß unweit treuer war, als bey Rekapitulation der nähern. Sprach er von jenen, so stieß er nur selten an; kam er aber auf diese, so mußte er sich oft einige Minuten lang besinnen,

ehe ihm alles wieder gegenwärtig ward. Man sagt, daß es den Greisen zuletzt durchgehends eigen werden solle, mehr von Gott zu sprechen; ihm aber war es von jeher eigen gewesen, sich mit seinen Kindern oft über den Urheber aller Dinge zu unterhalten. Er hatte — — vielleicht keine alltägliche Erscheinung! — — als Staatsmann seinen Kindern selbst die würdigsten Religionsbegriffe beygebracht. Eins seiner Lieblingskapitel, auf das er bey jedem Unterricht, den er ihnen gab, zu kommen pflegte, war das von göttlicher Fürsehung und Regierung gewesen. Seine Reden, mit welchen er größtentheils dasselbe beschlossen, hatten darin bestanden, daß der Mensch nur treu und redlich seine Pflichten in jeder Lage des Lebens ausüben, mit Weisheit und Herzensgüte bey allen seinem Vornehmen zu Werke gehen, und alsdann den Lauf seiner Schicksale getrost den Leitungen des höchsten Wesens überlassen möge. Hierdurch hatte er seine natürlich gutmüthigen Kinder nun vertrauensvoll zugleich gemacht. Je mehr er Greis ward; desto schöner kleideten ihn die Unterhaltungen mit seinen Kindern über Gott und Fürsehung. Sein eigenes langes und sonderbar verwickeltes Leben war überaus voll von auffallenden und glänzenden Beweisen der letztern. Diese sammelte er nun in der ländlichen Einsamkeit noch weit sorgfältiger, und legte sie seinen Kindern an's Herz. Seine Reden machten die

feyerlichsten und bleibendsten Eindrücke auf sie, und sie entschlossen sich oft vor seinen Augen, Hand in Hand, auf's neue zur Beharrlichkeit in der Tugend und im Glauben an Gott.

An einem seiner ersten Abende auf Berkewitz redete er sie also an:

„Gute Kinder! Ich bin mir selbst eine recht seltsame Erscheinung, und ich habe, um mich zur tiefsten Anbethung Gottes zu stimmen, nicht nöthig, weiter auf etwas zu denken, als auf mich selbst, und an die Wege, die mich Gott geführt hat. Das, was ich erst für Schande und Elend hätte halten mögen — die äußerste Armuth, in der ich geboren ward — ist der Grund meiner Ehre und Glückseligkeit geworden. Ich gestehe es der ganzen Welt frey, daß ich durch Wohlthaten fremder Leute erzogen worden bin. Hätte ich begüterte Eltern gehabt, so wäre ich vielleicht verzärtelt worden; oder ich hätte mich wohl der Unwissenheit, der Faulheit und einer lasterhaften Lebensart ergeben; wie ihr das Beyspiel davon an vielen jungen Leuten aus den reichsten Häusern in eurer Vaterstadt hattet. Der, welcher ich meinem Vaterlande war, und nun mir selbst bin, wäre ich wenigstens wahrlich nicht geworden; wär' ich nicht so ein blutarmer Junge gewesen. Aber so ward ich hart und arbeitsam, und lernte, mit wenigem zufrieden seyn. Ich mußte mich Menschen gefällig zu machen suchen, wenn ich auf ihre Unterstützung

rechnen wollte, und mußte gründliche Wissenschaften einsammeln, wenn ich eine Versorgung im Vaterlande hoffen wollte. Und die Vorstellung, daß ich mich durch eine schlechte Aufführung um die Liebe meiner Gönner bringen würde, hielt mich von mancher Ausschweifung zurück. Meine Schuljahre waren vollendet; — o Gott! es ist mir noch, wie heute geschehen; gesegnet sey jetzt noch der Gang, den ich damahls that! — — ich hatte lange in meiner Kammer unterm Dache gesessen, und hin und her gesonnen, wen ich nun um Beyhülfe zu meinem akademischen Leben anspräche, und mir das Herz fast ausgeseufzt; als ich meinen Kummer durch einen Gang zur offenen Natur zu unterbrechen mich entschloß. Es war ein schöner Tag. Mein Weg, den ich, ohne eigentlich zu wissen, warum gerade ihn, machte, führte mich bey einem Garten vorbey, in welchem Musik war. Die Musik reizte mich. Ich ging in den Garten ein, und setzte mich in einem einsamen Winkel auf eine Terasse, um ihr von Ferne zuzuhören. Ein rauschendes Vivace ertönte. Mein Herz versuchte, sich mit zu heben, aber dieß war nicht Musik für mich. Ein jammerndes Lamentoso erfolgt. Das war Musik für mich. Ich sympathisirte ganz mit ihm, schmolz in Wehmuth, und meine Thränen drängten sich. Meine Stellung mochte die kläglichste, mitleiderregendste von der Welt seyn. Ein Paar reiche Kaufleute kamen Arm in Arm um eine Laube herum. Ich

bemerkte sie nicht; so tief war ich in meinen Schmerz versenkt. Sie gewannen mir Rede an, fragten nach meinem Nahmen, und nach der Ursache meiner Thränen. Ich konnte die Antworten nur stammeln. Die Noth machte mich offenherzig. Sie wurden gerührt, gingen auf einige Augenblicke etwas abwärts, sprachen zusammen; kamen hastig wieder, — so, wie Wohlthäter gehen, denen es um Wohlthun, Ernst und Freude ist — und versprachen mir, mich aus ihren Mitteln studieren zu lassen. Der eine von ihnen zog sogleich seine Börse heraus, gab mir das erste Geld, und ersuchte mich, noch in derselben Woche abzureisen. — — —

Hier war Vater Hallo weg, und fragte seine Kinder, was er gesprochen, und wo er stehen geblieben sey. Doch sammelte er sich bald wieder, und die Wärme, mit der er seine Lieblingsmaterie abhandelte, schien alle seine Seelenkräfte zu stärken, daß er mit voller Geistesgegenwart fortfahren konnte:

Ich kann euch die Hindernisse nicht alle beschreiben, welche mir, als ich in's Vaterland zurück kam, und mich um die mäßigste Versorgung bewarb, in den Weg gelegt wurden. Alles war wider mich, und schien mich mit Gewalt dahin bringen zu wollen, daß ich auswandern möchte. Ich fühlte aber meine Kräfte, und beharrete in meinem Entschlusse, sie dem Lande

allein, dem ich sie zu danken hatte, zu widmen. Meine Feinde, die dieß ohne alle meine Verschuldung waren, ermüdeten zuweilen fast meine Geduld. Endlich kam die Gelegenheit, welche mich in Dienste brachte. Ein vornehmer Russe besuchte unsern Hof. Er sprach nichts, als die Sprache seines Volks. Im ganzen Lande war Niemand, der russisch verstand. Ich hatte in meinen Jugendjahren jederzeit nach der Regel gehandelt, alles zu lernen, was ich zu lernen Gelegenheit hatte, weil man oft nicht weiß, wozu man dieses oder jenes noch einmahl nützen kann. Auf der Universität hatte ich einigen Umgang mit Russen gehabt, und es dadurch so weit gebracht, daß ich sie dolmetschen und mich auch ziemlich auf russisch ausdrücken konnte. Ich äußerte dieß, und ward nach Hofe beschieden. Der damahlige alte Herr, Fürst Christoph, schien es sehr gnädig aufzunehmen, daß er aus seinen Landeskindern jemanden aufstellen könnte, der diesen Fremden unterhielt. Der Russe hielt sich acht Tage an unserm Hofe auf, und während dieser Zeit hatte ich mannigfaltige Gelegenheit, mich als einen jungen Mann zu zeigen, der brauchbar sey. Der alte Herr meinte es gut mit mir, und befahl seinen Räthen, mich zu prüfen und nach Maßgabe meiner Kenntnisse in Dienste zu nehmen. Nun hatte ich mein Brod; und sehet, auf welche unerwartete Weise! —

Hallo hielt hier wieder ein, blickte gen Himmel, schien zu bethen, und fuhr fort:

Ich war zufrieden, und arbeitete auf einem niedrigen Platze mehr, als ich zu arbeiten schuldig war; ob mir gleich mein Gehalt wider den Willen des Regenten ziemlich dürftig zugemessen ward. Es waren damahls Kabalen am Hofe. Wer in die Höhe wollte, mußte es mit dem einen, oder mit dem andern halten. Heute stieg er alsdann; morgen fiel er wieder. Die Diener rieben sich unter einander selbst auf. Jeder mißgönnte dem andern Ehre und Brod; jeder verkleinerte den andern bey dem alten Herrn. Am Ende wurden sie alle für Schurken und Schelme von ihm gehalten, und mußten es sich gefallen lassen, wenn er heute den einen auf angebrachte Klage wider ihn, ohne ihm die Vertheidigung zu verstatten, fortjagte, und morgen einen andern vor dem ganzen Hofe Esel und Schlingel nannte. Der alte Herr war sonst nicht so gewesen; aber durch das viele Ohrenblasen ward er so. Ich sah dieß alles, und hielt es mit keiner Parthey. Dafür blieb ich denn aber auch sitzen, wo ich saß. Um mich her wuchsen die Räthe, die Hofräthe, die Kammerräthe, die Justizräthe und die geheimen Räthe wie die Pilze auf; aber euer Vater war Secretär und blieb Secretär. Ich hielt um Verbesserung an; aber meine Schreiben kamen nie vor des Fürsten Augen. Jeder, der auch noch so lange nach mir in Dienste gekommen war, so unwissend er übrigens seyn mochte, sprang mir vor. Da prüfte mich die Fürsehung,

und ich ließ mich von ihr bewährt finden. Ich ward ausharrend in schweren Arbeiten, stärkte mich in Mäßigkeit und Uneigennützigkeit, verschloß mein Herz auf ewig dem Stolze, der Herrsch= und Unterdrückungssucht, und lernte meinen schönsten Lohn einzig und allein in dem Bewußtseyn finden, daß ich meine Pflichten treu erfüllte. Plötzlich schien mein Schicksal eine günstigere Wendung nehmen zu wollen. Einer der ersten damahligen Räthe ließ mich zu sich kommen, pries meine Geschicklichkeiten und Verdienste, bezeugte Unwillen darüber, daß man sie noch nicht besser belohnt habe, warf sich mit vieler Wärme zu meinem Gönner auf, und both mir eine sehr ehrenvolle und einträgliche Stelle an. Er that dieß, wie er sagte, bloß aus innerm Antrieb seines Herzens, aus Gefühl meines Werthes, aus reinem Patriotismus, und mit seiner bekannten Uneigennützigkeit, und fügte — vermuthlich, um mir von der letztern einen recht überzeugenden Beweis zu geben, — hinzu, daß ich mich dabey bloß über die Kleinigkeit wegzusetzen habe, die Hand einer seiner weitläuftigen Verwandtinnen anzunehmen, von der die ganze Welt sagte, daß er sie, nachdem er sie als Vormund in seinem Hause erzogen, um ihre Tugend und Ehre gebracht habe.

Hallo knirrschte hier mit den Zähnen.

Der Schurke! Ich erwiederte ihm mit einer

Freymüthigkeit, die ihn beben machte, daß dieß kein Antrag sey, mit dem man einen ehrliebenden Mann bewillkommen müsse; daß ich jede Erhebung, die ich auf solchen Wegen erhalten sollte, eben so, wie jeden, der sie mir auf solche Weise verschaffen wolle, verabscheuete, und daß ich ihm nun die Freyheit ließe, mein Feind und Verfolger zu seyn. — Dieß letztere ward er ohne mein Ansuchen. Er hat mich unter zwey Regierungen, und so lange, als er im Dienst war, gedrückt, und fiel gerade an dem Tage in Ungnade, an welchem er mich ganz um mein Brod bringen wollte. Einer meiner Freunde steckte mir dieß, und überzeugte mich, daß es wahr sey. Ich blickte zum Himmel, und erstaunte über meine sonderbare Erhaltung. Der Tag, zu meinem Verderben bestimmt, ward meinem wüthendsten Verfolger der Tag seiner eigenen Schande.

Hallo verlor abermahls den Faden seiner Geschichte. Albertine nahm, durch Wiederholung des letzten Umstandes, dessen er Erwähnung gethan, denselben wieder auf. Der Greis hub von neuem an:

In solchen Lagen, und da der blühendste Theil meines Lebens schon hingewelkt war, that ich bereits auf den Anbau einer Familie Verzicht; als ich eure Mutter kennen lernte, und lieb gewann. Ich fragte sie, ob sie mein kleines Einkommen mit mir theilen wolle, und ob sie glaube, mit mir daran genug zu haben. Sie

ward die Meinige. Wir richteten uns ein, und hielten weise und sparsam Haus. Lange blieben wir allein. Endlich gesselletet ihr euch zu uns, und waret uns tausendmahl willkommen. Eure Erziehung machte uns manche sorgenvolle Stunde; besonders in jenen Jahren des Kriegs und der Theuerung; aber Gott half uns durch. Ich erstaune noch darüber, so oft ich daran zurück denke, und meine kleinen Einkünfte, die so klein blieben, wie sie waren, und die übertriebenen Preise, in welchen alle Mittel des Lebens standen, gegen einander halte. Ich hatte mich nun schon dazu vorbereitet, daß ich auf der Stelle würde sterben müssen, welche ich seit so vielen Jahren bekleidet hatte. Ich diente zwar schon dem dritten Herrn, aber die Lage des Vaterlandes wurde von Jahr zu Jahr trauriger. Gustafs Vater ließ seine Räthe regieren, und war mit ihnen zufrieden, wenn sie ihm von Zeit zu Zeit die Summen, welche er forderte, herbeyschafften. Er war mehr im Himmel, als auf Erden, brachte die meiste Zeit auf seiner Sternwarte hin, verstattete keinem den Zutritt zu sich, und blickte auf sein Land und Volk selten anders, als — durch's Fernrohr. Unterdessen kam Prinz Gustaf von seinen Reisen zurück, und das Vaterland hatte bald das Glück, in ihm seinen Regenten zu erblicken. Alles, was er that, belebte meinen Muth auf's neue. Zu ihm war der Zutritt nicht verschlossen. Er verscheuchte den Geist

der Kabale von seinem Hofe, fing selbst zu regieren an, und erschütterte den gesammten Staat in seinem Innersten.

Der Greis stockte jezt schon heftiger, und mußte oft abbrechen. . .

In einer glücklichen Stunde ward ich ihm bekannt. Alle Aufträge, die er mir machte, gelangen mir. Ich stieg von Woche zu Woche in seiner Gunst, und ward über aller Menschen Vermuthen sein Vertrautester. An Weltkenntniß fehlte es mir nicht. Ich mußte in Jedem, über den ich weggesprungen war, einen Neider und Feind befürchten. Darum nahm ich weder Titel noch Ordensband an. Doch konnte ich meine Widersacher dadurch nicht mit mir aussöhnen. . .

Besonders rotteten sich die Räthe, welche Gustaf bald nach dem Antritt seiner Regierung ihrer Dienste entlassen hatte, gegen mich zusammen. Sie hatten noch immer ihre Kreaturen am Hofe, und mittelbar Einflüsse auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. Ich mochte unternehmen was ich wollte; so fand ich ganz unnatürliche Schwierigkeiten dabey, von denen es am Ende allemahl heraus kam, daß sie bald von dem Einen, bald von dem Andern von ihnen herrührten. . .

Tausend Verdrießlichkeiten haben sie mir erregt; und es wäre ihnen Anfangs zu verschiedenen Mahlen beynahe gelungen, mich in die äußerste Tiefe wieder hinabzustürzen. Eurer Mutter

habe ich's jederzeit sorgfältig verhehlt, so oft dergleichen geschah. Ich ging meinen Weg immer gerade fort, verließ mich auf meine gute Sache und auf Gott, und so machte ich alle meine Feinde zu Schanden. . .

Wenn sie dachten, daß ich nun schon läge, und im Herzen bereits darüber jauchzten, so trat wieder ein Umstand dazwischen, und vereitelte ihre Gedanken, der aus dem Ganzen wie hervorgesprungen zu seyn schien, und den ich in aller Welt selbst nicht so hätte erdenken mögen, wenn ich die Regierung meiner Schicksale ganz in meinen eignen Händen gehabt hätte. . .

Fürst Gustaf nahm mich endlich so in Schutz, daß ich diejenigen, welche mir Unglück bereiten wollten, nur hätte nennen dürfen, um ihnen die Landesräumung auf ihre Lebenszeit zuwege zu bringen. . .

So ging ich, von meinem Fürsten geliebt, von ihm und von Gott beschützt, mitten unter meinen Feinden umher. . .

Denn sogar viele von denen, welche mir ihr Glück und ihr Brod zu danken hatten, waren im Herzen mir gram. Ich sah ihnen zu sehr auf die Finger, verstattete ihnen keine Begehungen der Ungerechtigkeit, forderte von ihnen zu genaue Dienstleistung und zu scharfe Rechenschaft darüber, und nahm allenthalben den Unterthan gegen seine Blutigel in meinen Schutz. . .

Ich werde immer ein seltenes Beyspiel da-

von bleiben, daß man sich nach der schnellsten und höchsten Erhebung im Staate bis an's Ende auch in derselben erhalten könne. . .

Meine Feinde trieben es weit, da sie mit List nichts gegen mich ausrichten konnten, so weit, daß sie einen Kerl erkauften, der auf einer Jagd, welcher ich wider meinen Willen beywohnen mußte, im Gedränge nach mir schoß.

Die Kugel sollte auf meine Stirn prallen; sie streifte aber auf der linken Seite durch den Hut. Ich verließ in aller Stille die Jagd, kehrte erschrocken nach Hause zurück, und sagte eurer Mutter nichts. . .

Nach einem Jahre starb der Kerl. Er konnte nicht sterben, ohne mir seine That mit allen Umständen zu entdecken. Sein Erkäufer lag eben an einer schweren Krankheit darnieder, welche ihn das Leben kostete. Ich verschloß das scheußliche Geheimniß in meinem Busen, rächte mich nicht, und überließ ihn seinem Schicksal. . .

Daraus sollet ihr sehen, daß den Rechtschaffenen auch die Kugel nicht treffen könne, die auf ihn abgedrückt wird, wenn — Gott nicht will. . .

Bey diesen Worten gerieth Hallo dermaßen in Affekt, daß er sie mit dreyfach stärkerer Stimme aussprach. Man sah ihm die innigste Heiterkeit eines Gläubigen an. Er schloß in wieder ruhigerem Tone:

„Nun hoffe ich alle meine Feinde zufrieden

gestellt zu haben, nachdem ich meinen Posten, auf dem ich ihnen so sehr im Wege war, gutwillig verlassen habe. Haltet, wie ich, jederzeit auf Rechtschaffenheit des Herzens, und dann zaget nicht. Es kann uns nichts geschehen, als was uns geschehen soll. Der Pfad des Lebens ist ein sehr ungewisser, bedenklicher, verworrener Pfad. Nur bey Redlichkeit und Treue, bey Weisheit und Glauben an eine göttliche Fürsehung, die alle unsere Schicksale leitet, kann man mit festem Tritt und mit Zuverlässigkeit auf ihm wandeln."

Nach solchen und ähnlichen Unterhaltungen ging Hallo aus dem Schooße der Seinen zur Natur, und aus dem Schooße der Natur kehrte er wieder in den ihrigen zurück. Dadurch fand er sich merklich gestärkt, und es bekam den Anschein, als wenn die reine ländliche Luft den Greis wieder verjünge.

Hallo nahm seinen Wanderstab, und sprach zu Albert: es sind jetzt so milde Frühlingstage, recht gemacht dazu, Greise zu stärken, und neues Leben in alle ihre Adern zu gießen. Laß uns einmahl unser Gut überwandern, so weit meine Kräfte reichen werden.

Darauf machten sie sich in Gesellschaft des alten Niklas, der alle Grenzen des Guts kannte, und in der ganzen Gegend für einen gescheiden

Haus-

Hauswirth galt, auf den Weg. Hallo's Absicht ging nicht nur dahin, auf dieser Wanderschaft sein ganzes Gut kennen zu lernen, sondern auch den gesammten Plan zur Einrichtung seiner Familie und Gemeinde auf selbiger zu entwerfen, und Verbesserungen, wo dergleichen anzubringen wären, anzumerken. Zu dem Ende steckte er die Schreibtafel zu sich, und geboth seinem grauen Begleiter, über jeden Gegenstand, von dem die Rede entstehen würde, seine Meinung gerade heraus zu sagen.

Ihr erster Weg ging über das dießjährige Erntefeld. Das Wintergetraide war schon herrlich empor gegrünt, und auf dem Sommerfelde arbeitete noch das ganze Dorf. Der Acker, welcher dem Gutsherrn gehörte, unterschied sich merklich von der Unterthanen ihrem. Er versprach durchgehends eine schlechtere Ernte, als dieser.

Hallo (zu Albert.) Das ist die Folge davon, wenn die Bauern auf Hofedienst bestellen müssen. Nach der Güte des Erdbodens zu urtheilen, müßten hier vier Hufen mehr Ausbeute geben können, als vielleicht unsere ganze dießjährige Ernte giebt.

Hallo (zu den Bauern, welche auf dem Sommerfelde arbeiteten.) Bestellet nur dießmahl noch ordentlich; ich mag euch gern nicht wieder auf meinen Aeckern haben.

Als sie an's Ende des dießjährigen Feldes kamen, und Hallo allenthalben gefragt hatte,

wem jede Breite gehöre, zog er seine Schreibtafel hervor, und schrieb mit großen Buchstaben ein: ich habe offenbar zu viel Äcker, und die Bauern haben zu wenig.

Er setzte sich jetzt auf einen großen Feldstein, übersah die künftige Ernte noch einmahl, und sprach: Aber Niklas, warum so viel Wasser auf diesen Feldern?

Niklas (der sein neunzigjähriges Haupt schüttelt, und die Arme in die Seite setzt.) Lieber Herr, alle Jahre ist's nicht so. Nur wenn der Winter so gelinde gewesen, und das Frühjahr so naß ist. Sonst hätten unsere Leute auch wohl schon mehr Redens darüber gemacht. So aber wollen sie's dem seligen Herrn, der ihnen doch Gutes genug erzeigte, nicht zu Leide thun.

Hallo. Wie so?

Niklas. Mein Vater seliger hat mir oft erzählt, daß er von seinem Vater seliger gehört habe, wie diesem sein Vater seliger gesagt habe, daß die ganze große Wiese da, über die wir jetzt kommen werden, nichts als Teich gewesen sey. Er erinnerte sich, daß er in seiner Jugend daselbst noch hie und da fischen gesehen. Da sind denn kreuz und queere durch die Felder Gräben gegangen, die das Wasser, welches um diese Jahreszeit darauf zu stehen pflegt, in den Teich geleitet haben. Nach und nach hat sich der Teich ausgehöhet; und zu den Zeiten des Papa's des verstorbenen Herrn hochseliger, da das Gut

verpachtet gewesen, hat Niemand an Räumung des Teiches gedacht. Da hat denn die Gemeinde die Gräben auch eingehen lassen. Und, wenn nun der Teich wieder ausgebracht werden sollte, würde es große Kosten erfordern. Der hochselige Herr hat deßhalb selbst die letzten Gründe, in denen zu seiner Zeit noch Wasser stand, ausfüllen, und die Wiese gerade machen lassen. Fische, sagt er immer, habe er doch genug, und Fische aus dem Fluß schmecken besser, als aus den Teichen. Ich weiß nicht, ob's wahr ist. Inzwischen ist es Schade um die schönen Aecker; denn in nassen Jahren versauert uns die Saat oft zur Hälfte.

Hallo schrieb in seine Tafel: der Teich soll wieder hergestellt werden, es koste was es wolle; und, wenn dieß geschehen, sollen allenthalben wieder Gräben gezogen werden.

Jenseits der Wiese kamen sie auf's Brachfeld.

Hallo. Wie benützet ihr denn hier die Brache?

Niklas (bauernmäßig in den Bart schmunzelnd.) Hum! lieber Herr, die nützen wir über's Jahr erst. Sie sind mir auch ein loser Herr, daß Sie mich alten Mann so kurios fragen. Ueber's Jahr wächst hier recht schöner Waizen.

Hallo schrieb hier wieder auf: Und NB. den Bauern die Brachbenutzung zu lehren.

Das Brachfeld begrenzte ein großer grüner Platz, auf dem unzählige Maulwurfshaufen sich zeigten, deren viele ein hohes Alter haben moch-

ken, und eine solche Größe hatten, daß der ganze Anger einem Kirchhofe voll alter eingesunkener Grabhügel ähnlich war. Hie und da sah man Umzäunungen, die voll kleinen Gebüsches waren.

Hallo. Und was stellt dieser Anger überhaupt vor? Und was jene Umzäunungen?

Niklas. Dieser ganze Fleck ist Gemeinweide; und jene Zäune verhegen unsere Kälber- und Fohlenheinichte.

Hallo suchte jetzt einen Ruheplatz, und ließ sich mit dem alten Niklas in einen langen Wortwechsel über die Vorzüge der Stallfütterung ein. Er hatte selbige als ein verständiger Kameralist in vielen Gegenden seines Vaterlandes eingeführt, und den erwünschtesten Erfolg davon gesehen. Anfangs hatte er immer viel Widerspruch von Seiten der Bauern gefunden, und keinen andern Weg, sie zu selbiger zu bringen, übrig gesehen, als den, daß — der Fürst einen Machtspruch that. Sobald sich die Bauern hernach daran gewöhnt, hatten sie ihm vom Herzen dafür gedankt. Niklas wußte, so wie die Bauern allzumahl, wenn es auf diesen Punkt kommt, erstaunend viel dagegen zu reden. Vater Hallo ließ ihn alle seine Gegengründe ausschwatzen, und widerlegte ihm hernach jeden derselben mit vieler Gründlichkeit. Am Ende lief alles da hinaus, daß seit ewigen Zeiten das Vieh hier zu Lande ausgetrieben worden; daß es dabey bleiben müsse, wobey es die Groß- und Groß- und

Urgroßväter gelassen; daß Niklas für seinen Theil sich wohl an die Stallfütterung gewöhnen wolle; daß aber die Gemeinde sie sich nimmermehr gefallen lassen werde, und daß der hochselige Herr sich deßhalb schon viel vergebliche Mühe gegeben habe.

Niklas. Ja, wenn die Gemeinweide nicht wäre, so könnten wir auch wohl in die Brache säen; aber so — —

Hallo. Nun sehet, so seyd ihr nicht einmahl Herren von eurem Eigenthum, und der fleißigere Hauswirth kann seinen Acker nicht einmahl besser nützen, als der faule, wenn er auch wollte. Ist das nicht allein schon albern genug? — du bist so ein alter verständiger Landmann, Niklas. Laß dich nur noch ein Mahl fragen: wie viel Fohlen habt ihr denn wohl jetzt im ganzen Dorfe?

Niklas. Das werden über zehen nicht seyn. Die Pferdezucht bedeutet jetzt hier nicht viel.

Hallo. Nun erwäge einmahl, ob diese elende Benützung eines so schönen Fleck Landes, wie die Heinicht ist, mit dem Umfange derselben wohl im geringsten Verhältniß stehe. Ist sie auch des Geheges werth, welches ihr, wie du selbst sagst, jährlich neu um sie machen müsset? Könntet ihr nicht daselbst überflüßig Gemüse für alle eure Haushaltungen ziehen? Oder wenn ihr dieß nicht wolltet, Rüben, Kartoffeln und allerley andere Mastungen für eure Rinder und Schweine

in Menge? Müßtet ihr das Land solcher Gestalt nicht zwanzig Mahl höher nützen?

Niklas. Lieber Herr, das ist alles viel zu weitläufig, daran ist der Bauer hier zu Lande nicht gewöhnt, und hat auch nicht Zeit dazu.

Hallo. Da steckt eben der Knoten. Der Bauer ist hier zu Lande zu faul, sag nur. Er schleppt lieber eine Fuhre Reisholz zu Markte, schindet die Pferde dabey ab, bleibt bis in die späte Nacht im Wirthshause sitzen, und versäuft die wenigen Groschen, welche er gelöset hat. Ich weiß alles, womit er sich zu entschuldigen sucht, und — manches davon mag auch wohl wahr seyn. Indessen hoffe ich euch dadurch, daß ich euch die Frohndienste abnehme, fleißiger zu machen.

Niklas. Lieber Herr, das wird allerdings viel dazu thun; aber was wird all unser Fleiß und alle neuen Anstalten uns helfen, wenn hernach unsere Nachbarn, die hier an vielen Orten mit uns die Koppelweide haben, kommen, und uns unsere bestellten Brachen und unsere zu Gärten gemachten Heinichte abhüthen? Je mehr wir alsdann gesäet und geschont haben, desto mehr finden ihre Schaafe und Kühe zu fressen. Sie solltens nur einmahl sehen, was es für ein Drang ist, wenn der alte Michael kommt, und wie jeder Hirt mit seinem Vieh über das kleine neue Kohlland, daß der Herr hochseliger uns gab, zuerst herzufallen sucht. Da kommen sie

von drey Dorfschaften her, und jagen das Vieh fast zu Schanden, um einander den Rang abzulaufen. Besonders ist der alte Herr da auf dem nächsten Gute gar zu schlimm; dessen Schäfer uns alles gebrannte Herzeleid anthun muß.

Hallo horchte hier etwas mehr auf, als vorhin. Er kannte den alten schlimmen Nachbar, dessen jetzt Niklas gedachte, und sah die Schwierigkeiten vorher, welche ihm selbiger bey der neuen Einrichtung machen würde. Doch sprach er zu Niklas: Sey ohne Sorgen! das will ich schon alles in Ordnung bringen. — In seine Tafel schrieb er: NB. NB. — die Koppelweide.

Hallo trat in die Waldungen ein. Er erstaunte über den Holzreichthum, welchen er hier vorfand. Ein besonderes Vergnügen erweckten ihm die mannigfaltigen angenehmen Gänge und Ruheplätze, die der vorige Gutsbesitzer hier angelegt und die er nimmermehr hier erwartet hatte. Niklas setzte sich neben ihm, erzählte ihm, daß er jetzt das Wenigste von seinen Holzungen sehe; inmaßen sie sich zur rechten Hand hin auf einige Meilen weit ausstreckten, und daselbst größtentheils so breit als lang wären, und brachte darauf seine Klagen an:

„Unsere größte Noth ist hier das Wild. Hirsche und Schweine, von welchen letztern der Wald da unten wimmelt, thun uns Jahr aus Jahr ein erstaunlichen Schaden. Der Herr seliger, wollt' ich sagen, Hochseliger — —

Hallo (lächelnd.) Laß dich nicht irren, Niklas. Der selige Herr wird darum nicht höher selig, als andere Leute, weil er hier so ein schönes Gut besessen hat. Er und sein Bauer Niklas kommen in einen Himmel. Oben ist eine andere Rangordnung. Da geht's nicht mehr nach Ahnen und Lustschlössern, sondern darnach, wie jeder hier seine Pflichten ausgeübt, seinen Stand erfüllt, und andern Nutzen gestiftet hat. Und da wird's denn, hoffe ich, eben so einen Hochseligen Niklas, wie einen Hochseligen Herrn von Wakerode geben.

Niklas. Nu, wie gesagt, der hochselige Herr wollte das freylich nicht haben; aber der Förster, der alte Schelm, jetzt sitzt er hinter dem Ofen, und kann nicht mehr fort — war uns immer entgegen. Da er von seinem Salarius leben konnte, so machte er sich aus das bischen Schießaxedens nichts; sondern pflegte lieber seinen dicken Bauch, kam selten in die Forst, und schoß weiter nichts, als was in des gnädigen Herrn Küche gebraucht ward. Kamen wir dann des Morgens, und klagten ihm den Schaden, welchen uns das Wild wieder in der Nacht gethan, so lachte er uns oben drein noch aus, und sprach: wir könnten uns hinaus packen, und kehren. Da hätten wir aber alle kehren mögen; denn, wenn wir hier die Thiere ver=

jagten, so kamen sie dort wieder heraus; und, weil sie so geschont wurden, so waren sie so dreist, daß man ihnen recht nahe kommen mußte, ehe sie liefen. Die Hunde schoß uns der Schelm todt; und wir wußten's allemahl genau daran, wenn uns Tags darauf ein Paar derselben fehlten, daß er mit seinem dicken Wanst einmahl wieder zu Busche gekrochen sey. Da haben wir es denn müssen gehen lassen, wie es ging, und wurden endlich des Klagens überdrüssig. Aber Gott im Himmel mag sich's erbarmen, was das für eine Noth und für ein Aerger für uns arme Leute hier ist, wenn wir es uns haben sauer auf unsern Aeckern werden lassen, und die Saat herrlich steht, und wir denken, daß wir nun bald für uns und unsere Kinder ernten wollen, und dann die Hirsche zu Hunderten kommen, und uns in einer Nacht ganze Breiten abfressen. . . Wenn uns ein Mensch Getraide aus dem Felde stiehlt, und wir kriegen ihn dabey, so wird er gestraft; aber Thieren, die uns bestehlen, dürfen wir nichts thun. . . . Und doch sind wir arme Leute, und gewinnen nicht einmahl Brod genug für uns, und lassen es uns so blutsauer werden. . . und jene sind unnütze Bestien. . . Ach! lieber Herr, wenn sie da eine Aenderung treffen wollten. . .

Hallo hörte hier Etwas, worüber er sich jederzeit zu entrüsten pflegte. Ihm hatten es die Bauern im ganzen Lande zu danken, daß sie

seit zehen Jahren in dem Maße in den Augen des Fürsten im Werth gestiegen waren, in welcher das rothe Wildpret und die wilden Schweine in selbigem gefallen waren. Vorher mußte jeder Bauer, dessen Hund in freyem Felde getroffen ward, nicht nur dabey ruhig seyn, wenn ihm derselbe vor seinen Augen erschossen ward, sondern er ward auch noch um einige Thaler gestraft, so bald er sich darüber beschwerte, und sich für den Herrn des erschossenen Thieres bekannte. Die Ursache davon war nicht, weil so ein Hund, wenn er etwa toll wäre, den schrecklichsten Schaden anrichten könnte; sondern weil junge Hasen in Gefahr standen, von den umherlaufenden Bauernhunden abgeschlachtet zu werden. Die Fleischerhunde hingegen in den Städten liefen zu sechs und zehn ohne Knippel und alles auf freyem Markte umher, und durften die Kinder der Bürger anfallen, wie sie wollten. Klagte alsdann der Vater eines solcher Gestalt beschädigt gewordenen oder gar halb zerrissenen Kindes darüber, so ward ihm zur Antwort gegeben: daß die Kinder nicht auf die Straße gehörten.

Hallo aber war es gewesen, welcher die Menschheit auch auf dieser Seite in ihre ursprünglichen Rechte versetzt hatte. „Ihre Thiere,“ hatte er zu Gustaf gesprochen, „müssen Ihren Menschen nicht zur Last leben. Diese

sind mehr, auch für Sie mehr, als jene." Von der Zeit an empfingen die Unterthanen die Erlaubniß, alles Wild ohne Unterschied, so bald es ihnen in ihren Gärten oder auf ihren Feldern Schaden thäte, mit eigener Hand zu erlegen, und abzuliefern. Die sämmtlichen Forstbedienten hatten viel dagegen einzuwenden; Gustaf aber hörte sie nicht, sondern sprach: „Es ist mir nicht um Schweine- und Hasenvermehrung, sondern um Volksmenge und Volkswohlstand in meinem Lande zu thun; und ihr habt ohnehin die einträglichsten Dienste." Sogar die fürstlichen Wimpi's, eine Art großer ausländischer Hühner, welche seit undenklichen Jahren das Privilegium gehabt hatten, die öffentlichen Gartendiebe in der Residenz zu seyn, und an die sich der fleißigste Eigenthümer eines Grundstücks, wenn er sie auch dabey antraf, daß sie ihm an einem Morgen oder Abend seine ganze gehoffte Ernte an Erbsen, Mais, großen Bohnen und andern Früchten verdarben, bey Karrenstrafe nicht vergreifen durfte, wurden für Vogelfrey erklärt; und die kleine Anzahl derselben, welche der Fürst ferner beybehalten wollte, wurden eingefangen, und von Stunde an aus dem fürstlichen Magazin gefüttert. — Nur bey einigen Vasallen, die der Jagdgeist besaß, blieben die Thiere noch in höherem Werthe stehen, als die Menschen.

Hallo klopfte daher dem alten Niklas auf die Schulter, und antwortete: Es ist mir lieb, Alter, daß du mir dieß sagst. Dem Unheil soll bald abgeholfen werden. Meine Hirsche und Schweine sollen eure Felddiebe nicht weiter seyn. Ihr dürfet ja kein Thier halten, das mir Schaden thut; so muß ich euch mit gutem Beyspiel darin vorgehen.

Er schrieb in die Tafel: ich habe zu viel Waldung. Da, wo das beste Land im Busche ist, lieber Aecker daraus zu machen. Das Wild äußerst zu vermindern, und statt der Heerden von Hirschen und Schweinen lieber neue Menschenfamilien auf's Gut zu locken, die sich anbauen.

Niklas freuete sich herzlich über das Gute, welches er jetzt für die ganze Gemeinde gestiftet hatte, und ward so treuherzig mit Schwatzen, daß er nun beynahe ganz das Wort führte. Hallo bediente sich dieses Augenblicks.

„Du bist so lange hier im Dorfe, kennst alle und jede, und bist ein guter ehrlicher Mann, auf dessen Urtheil man sich verlassen mag. Gieb mir doch einen Begriff von den sämmtlichen Einwohnern, von ihren Gütern, Haushaltungen und Umständen.“

Niklas zeigte sich bereitwillig, dieses Ansuchen zum Theil zu erfüllen. Wie stark jedes Bauerngut sey, erzählte er sogleich richtig und in gedrängter Kürze; aber mit der Schilderung

ihrer gegenwärtigen Besitzer und der Verfassung derselben wollte er nichts zu schaffen haben. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er dieß für eine Verrätherey halte, die er am ganzen Dorfe ausüben würde; auch ließ er einigen Argwohn über die Absichten blicken, derentwegen Hallo diese Nachrichten von ihm verlange, und schloß damit, daß ihn die ganze Gemeinde anfeinden würde, wenn er es thäte, und sie davon Wissenschaft erhielte, oder ihn auch nur in Verdacht darüber nähme. Hallo liebte die Aufrichtigkeit und die Treue allenthalben, wo er sie antraf. Auch am Bauer wußte er sie zu schätzen.

„Du bist ein braver Mann, Niklas; und ich werde dir immer zugethaner, je mehr ich dich kennen lerne. Aber dießmahl machst du dir ohne Noth Sorge, und mißverstehest mich. Ich habe die gute Absicht, noch ehe ich sterbe, alle Einwohner dieses Dorfes zu glücklichen Landleuten zu machen, und will mich an meinem Abend ganz hiermit beschäftigen. Aber dazu brauche ich so einen Mann, wie du bist, der sie mich alle kennen lehrt. Den Armen kann ich sonst nicht so unterstützen, wie ich will; und mit der Besserung des liederlichen Wirths wird es auch langsamer hergehen, wenn ich erst eine Weile unter euch wohnen müßte, um ihn selbst herauszufinden. Du sollst nach Pflicht und Gewissen von allen reden, und ich gebe dir mein Wort, daß Niemand jemahls aus der Gemeinde auch nur

auf die geringste Spur darüber kommen solle, daß ich die Nachrichten von dir habe. Du sollst mir diesen Gefallen nicht umsonst thun. Und so wirst du mir es doch gönnen, daß ich einst mit dem süßen Trost in mein Grab gehen könne, der Wohlthäter und Beglücker meines ganzen Dorfes gewesen zu seyn?"

Niklas (der den Hallo bey den letzten Worten zutraulicher anblickte.) I nu, nu, wenn's so gemeint ist, lieber Herr, so mag's drum seyn. Aber bey mir gilt eine ehrliche deutsche Hand, welche man sich auf etwas giebt, mehr, als Brief und Siegel drüber. Erst die Hand darauf, daß ich nie Verdruß deßhalb mit der Gemeinde haben soll. Ich bin ein alter eisgrauer Mann, und möchte gern, wenn's nun heute oder morgen geschehen solle, ohne Feindschaft sterben.

Hallo lächelte über die Geradheit des Alten, und drückte seine Rechte so, daß Niklassen alle fünf Finger zusammen klebten, als er sie wieder wegzog, woraus er den untrüglichen Schluß machte, daß er nun ohne alle Besorgniß von dem Herzen wegreden könne.

Albert bekam einen Wink, die Tafel zu nehmen, und den Hauptinhalt alles dessen aufzuschreiben, was Niklas berichten würde. Niklas erzählte bedachtsam und lange; und als er aufhörte, dankte ihm Hallo mit den Worten: Nun bin ich im Stande, von meinen Wohlthaten eine richtige Anwendung zu machen. Bey der ersten Gelegenheit will ich es dir vergelten.

Man hatte nun auf der einen Seite nicht mehr weit vom Strome, Hallo fragte nach selbigem, und ließ sich da, wo der Wald am schmälsten war, durchführen.

Hallo (als er herauskam.) Was für eine treffliche und auch den Greis noch bezaubernde Aussicht ist hier! Ich habe zwar mein Leben größtentheils in Geschäften hingebracht, die mich von der Natur entfernten; aber noch habe ich Gefühl für sie. Gott! wie weit übertreffen ihre Scenen den Pomp der Höfe!

Niklas eignete sich als Bewohner der Gegend, welche sein neuer Gutsherr pries, einen Theil des Kompliments zu, das derselbe jetzt der Natur hier machte, faßte ihn treuherzig um den Leib, neigte sich vorwärts, und wies mit seinem Hagedornstecken nach den Bergen hin. O, wenn wir erst dort werden hin kommen, lieber Herr, da freuet sich einem das Herz recht im Leibe, wenn man herunter sieht.

Hallo. So! ist's da noch schöner?

Niklas. O, das ist nicht auszusprechen! besonders da, wo der hochselige Herr das schöne Schloß hinbauete. Da ist's nicht anders, als wäre man bey dem lieben Gott im Himmel, und guckte mit ihm von oben herunter in's helle klare Paradies.

Hallo ging mit gefalteten Händen, und blickte gestärkt, wie ein Jüngling, unaufhörlich vor sich hin. Erst noch eine große Wiese —

dann der Strom mit seinen Fahrzeugen — jenseits desselben hohe bergigte Ufer mit Fruchtbäumen und Weinstöcken bekränzt — ganz oben einige alte verfallene Bergschlösser und Warten.

Hallo. Wem sind die kleinen netten Häuser, welche diesseits noch am Ufer stehen?

Niklas. J, die sind ja auch Ihre, lieber Herr. Die hat auch der hochselige Herr noch angelegt. In dem einen da war er zu Sommerszeiten oft; und da ist's denn auch recht kostbar.

Als Niklas noch so sprach, kamen Eleonore und Albertine aus dem eben erwähnten Hause heraus, um Vater Hallo zu empfangen. Sie waren bey guter Zeit dahin gefahren, um daselbst den edlen Greis mit einer kleinen ländlichen Mahlzeit zu überraschen. Das Haus war ganz dazu eingerichtet, daß man allda in der milden Jahrszeit einen mit allen Bequemlichkeiten versehenen Aufenthalt fand, und unten wohnte ein Fischer, der ohne Familie war, und die Aufsicht über Alles im Hause hatte.

Auf dem Pavillon ward gespeiset. Hallo ward durch die ganze Aufnahme, welche er hier in seinem Eigenthum fand, in die sanfteste Verwunderung gesetzt. Gustaf's Geschenk ward ihm mit jedem Tage werther. Wie er da so hoch oben zu Tische saß, und der blaue Himmel sich rund umher wölbte, und die Masten der vorübersegelnden Fahrzeuge sich ihm von weitem so zeigten, als führen sie zwischen seinen Tellern und

Schüsseln

Schüsseln durch, sprach er zu Eleonoren: „Gute Mutter! Gott giebt uns einen recht vergnügten Abend. Am Tage war's oft stürmisch, und zu Zeiten ging's uns armselig. Aber jetzt ist's heiter und schön, und wir sind reiche Leute geworden. Unsere Kinder werden's genießen. Wir sind bald vorüber — wie die Schiffe da. Aber was Gott unsern Kindern giebt, das giebt er uns in ihnen. Wenn Albert und Albertine noch das Einzige thun, und sich bey der Wahl, die ihre Liebe trifft, wohl vorsehen, so wird's wenig glücklichere Hinterlassene geben, als die unsrigen einst. Laß uns, so lange wir da sind, ihnen dabey zur Hand seyn!"

Albertine, die immer das Mäulchen vor Albert voraus zu haben pflegte, lehnte sich an ihres Vaters Schulter, und sagte scherzend, daß sie nun weiter nichts dagegen habe, wenn der liebe Gott bald eine junge Frau aus ihr machen wollte.

Gott verzeih mir's, wenn's nicht wahr wäre, fuhr Niklas, der auch mit zu Tische saß, auf: Da kommt er wohl gar her — der Bräutigam. . .

* * *

Ein junger Herr, von einem Bedienten begleitet, stieg nicht lange darauf am Landhäuschen ab, und Albert führte ihn herauf.

Es war der junge Wellmuth, Sohn

eines benachbarten Gutsbesitzers, über dessen Schäfer Niklas so bittere Beschwerden geführt hatte. Sein ganzer Aufzug war sehr ländlich und simpel, und sein edler Anstand verkündigte einen feinen jungen Mann. In seinen Augen spiegelten sich helle, reine Vernunft, und ein gemäßigtes Feuer. Geräuschlose, menschenfreundliche Thätigkeit drückte sich in seinem ganzen Wesen aus. Nur war ein gewisser Gesichtszug an ihm auffallend, den jeder, ohne studierter Physiognom zu seyn, alsbald für einen Ausdruck eines geheimen wichtigen Kummers erkennen mußte. Er beugte sich tief und mit ungeschminkter Ehrfurcht vor Hallo; der sich freuete, einen so liebenswürdigen jungen Nachbar an ihm kennen zu lernen. Niklas zupfte seinen Herrn am Aermel, und raunte ihm in's Ohr: Florenz wäre wohl gut — er kann nur noch nicht, wie er will — aber der alte Jakob taugt den Henker nicht.

Florentin Wellmuth setzte sich Albertinen zur Seite, und der alte Hallo unterhielt sich auf das freundschaftlichste mit ihm. Man sah es dem jungen Manne an, daß er die Verdienste des Greises, den er hier sprach, kenne und schätze. Es bedurfte aber auch kaum einer halben Viertelstunde für ihn, um des Greises ganze Hochachtung ebenfalls auf sich zu leiten. Hallo lenkte das Gespräch auf verschiedene wichtige Gegenstände der Oekonomie, und Florentin that ihm

in seinen Antworten Genüge. Sehr natürlich war es, daß auch der Fürsorge gedacht ward, welche die Gutsherrn noch von vielen Seiten auf die Verbesserung des Wohlstandes ihrer Unterthanen zu richten hätten, und daß man selbige für ein um so viel leichteres Geschäft erklärte, je übereinstimmender benachbarte Gutsbesitzer in ihren wohlthätigen Gesinnungen und Grundsätzen wären. Der junge Wellmuth ließ einige Thränen fallen, und wußte sie bescheiden zu verbergen. Aber Albertine bemerkte sie doch. Sie konnte sich dieselben nicht erklären, und gab ihrer Mutter und ihrem Bruder ein Zeichen, sich mit ihr zu entfernen. Niklas verstand den Wink auch, schenkte sich noch ein Glas ein, trank des Herrn Florenzens Gesundheit, und trippelte die Treppe hinunter.

Als sie allein waren, sprach Florentin zu Hallo: Ehrwürdiger Greis! die Glückseligkeit der Bewohner dieser Fluren und Gründe würde durch ihre Herkunft zu uns vollkommen geworden seyn, wenn der alte Wellmuth so zu denken gelernt hätte, wie der alte Hallo. Aber mein Vater, ach! daß ich es nicht sagen dürfte! — mein Vater ist ein rauher Mann. Als ein alter Krieger scheint er alle Empfindungen der Menschlichkeit auf den Schlachtfeldern gelassen zu haben, und wird jetzt mit jedem Jahre härter und unerbittlicher. Ich bin sein einziger Sohn, und ward nebst meiner Schwester, die

zu unsern Verwandten hier in der Nähe geflüchtet ist, von einer Mutter erzogen, die den sanftesten Charakter hatte, und die sich nie glücklicher pries, als wenn ihr Mann mit seinem Regiment zu Felde ging. Sie starb, von ihm getrennt, als ich eben mein Studieren vollendet hatte. Ich erfüllte zuförderst die Pflichten eines Kindes gegen sie, und begrub sie, und hernach gegen meinen Vater, und kehrte zu ihm zurück, als er eben aus dem letzten Kriege kam; aus welchem er auch einige neue Merkmahle seiner Tapferkeit in seinem Gesicht mitbrachte. Zu derselben Zeit lernten wir uns erst recht kennen. Er nannte mich bald einen weibischen Geck, der von seinem Vater keine Ader und keinen Blutstropfen habe. Oft hat er mir die Thüre gewiesen; und eben so oft habe ich Vorschläge gehabt, ihn auf eine ehrenvolle Art zu verlassen. Ich habe es unsern armen Bauern aber nicht zu Leide thun mögen; denen ich das Unrecht, welches er ihnen bey jeder Gelegenheit anthut, so viel ich kann, zu ersetzen suche. Diese zittern, wenn sie ihn nur sehen, und wagen nicht mehr, ihm zu widersprechen, nachdem er zu verschiedenenmahlen nach einigen von ihnen geschossen. Bey den Hofediensten mißhandelt er sie barbarisch. Kommen sie nur um einige Zeit zu spät, oder machen sie ihm die Arbeit nicht nach seinem Kopfe, so schlägt er sie mit der Hetzkarbatsche, ohne die er nie zu gehen pflegt, halb zu Tode. Den Mor-

gen bringt er auf der Jagd zu, und reitet so auf Tod und Leben dabey, daß er fast täglich stürzt. Kommt er dann nach Hause, so trinkt er so lange, bis er im Lehnstuhl einschläft. Oeffnet er den Mund, so strömen Flüche hervor. Ueber Menschenliebe und Geselligkeit spottet er. So lange seine alten Kriegskameraden, welche hier in der Nachbarschaft wohnten, lebten, kamen diese zuweilen zu ihm, und tranken mit ihm. Jetzt hat er mit keinem Menschen mehr Umgang. Jährlich reiset er einmahl zum Regiment, wo er sich etwa vierzehn Tage aufhält. Die übrige Zeit bringt er auf unserm Gute in wahrer Wildheit zu. Ich habe es gewagt, mit aller kindlichen Ehrerbiethung ihm Vorstellungen darüber zu thun; aber er hat den Hirschfänger auf mich gezogen. Ich würde den verehrungswürdigen Hallo mit diesen Nachrichten, welche einem Kinde so übel anstehen, nicht unterhalten, wenn ich es ihm nicht schuldig zu seyn glaubte. Mit Wehmuth bin ich der tägliche Zeuge von dem bösen Leben meines Vaters, der keine reine menschliche Freude kennet, und bin fest überzeugt, daß, so lange er lebt, an keine Verbesserung oder Abänderung zu denken sey, welche zu Gunsten seiner Unterthanen auf seinem Gute und zu Berkewitz von beyden Gutsbesitzern gemeinschaftlich überlegt, beschlossen und ausgeführt werden könnte. Er ist über dergleichen Vorschläge, die ihm von verschiedenen benachbarten Edelleu-

ten geschahen, mit ihnen allen in Prozeß gerathen, und so oft er einen derselben verlor, forderte er seinen Gegner auf Pistolen heraus. Ich wünschte nicht, daß der ehrwürdige Hallo, welcher hier die verdiente Ruhe am Abend seines Lebens genießen will, im Besitz derselben durch ihn gestört würde. Es wird daher gut seyn, daß Alles, was zwischen beyden Gütern in Frage kommen könnte, lieber mit mir verhandelt würde, da ich dann jederzeit leisten will, was zur Zeit in meinen Kräften ist. Werde ich einst Besitzer meines väterlichen Guts, so will ich meine erste Pflicht darin finden, alles dazu beytragen zu helfen, daß die Bewohner dieser Höhen und Gründe recht glückselige Menschen werden.

Vater Hallo hatte dem jungen Wellmuth sehr aufmerksam zugehört. Der Ton, in welchem dieser gesprochen, war voll Bebungen, die ihm wohlgefielen; weil sie die innigste Wehmuth Florentins darüber anzuzeigen schienen, daß er wider seinen eigenen Vater so ein übles Zeugniß ablegen müsse. Florentin hatte aber kaum den zehnten Theil von allen dem Bösen erzählt, was seinem Vater nachgesagt werden konnte.

Dieser war, um sein Gemählde in einiger Vollkommenheit hier aufzustellen, ein Teufel mit Menschengesicht und mit Menschengliedmaßen. Sein Herz schien ein Sammelplatz aller bösen Neigungen zu seyn. Er hatte die Laster der Jugend in sein höheres Alter

mit hinüber genommen, und mit selbigen diejenigen noch vereinigt, welche die Laster der Greise genannt zu werden pflegen. Wollust und Grausamkeit — Jachzorn und unversöhnliche Tücke — Leichtsinn und Unbiegsamkeit — Schwelgerey und hundischer Geiz hatten sich so sonderbar in ihm gepaart, daß man an ihm das Ideal eines vollkommenen Bösewichts in Natur antraf. In der ganzen Gegend umher war er unter dem Nahmen des alten Jakobs bekannt, und die Bauern weit und breit wußten ihre Kinder nicht mehr in Schrecken zu jagen, als wenn sie zu ihnen sprachen: der alte Jakob kömmt. — Hallo kannte ihn auch von vielen Jahren her, und hatte in Sachen wider ihn nie gern Sentenz gesprochen; weil Gustaf ihm immer angelegen hatte, gegen selbigen, als einen in auswärtigen Diensten stehenden General, so viel als möglich leise zu Werke zu gehen; und wenn der alte Jakob ja einmahl bey Tafel war, welches jedoch sehr selten geschah, so war nichts gewisser, als daß der alte Hallo nicht an derselben war.

Hallo (zu Florentin.) Ich bedaure Sie, edler junger Mann, daß Sie nicht der Sohn eines bessern Vaters sind. Glauben Sie aber, daß sie hierdurch in meinen Augen eher gewinnen als verlieren. Ich kenne ihn von alten Zeiten; fürchten Sie meinetwegen nichts. Werden Sie der Freund meiner Familie; und wenn Ihnen

die Gesellschaft eines Greises nicht zu finster ist, so erwarten Sie auch von mir jederzeit die freundschaftlichste Aufnahme. Ich finde hier noch ein großes Feld, auf welchem Segen für viele Menschen gestiftet, und Dank von ihnen geerntet werden kann. Mein Abend ist da; aber ich hoffe noch viel zu thun; und Albert fährt einst da fort, wo sein Vater aufhören muß. Ist sein junger Nachbar alsdann so gesinnt, wie er, o wohl euch, ihr Landleute in diesen Gefilden!

Der junge Wellmuth begleitete Eleonoren und ihre Tochter nach Hause. Albert hatte ihn liebgewonnen, und umarmte ihn beym Abschiednehmen zärtlich. Vater Hallo fand den Abend zu schön, und übernachtete am Strome. Sein Sohn und Niklas blieben bey ihm, um Tags darauf in guter Frühe auf der andern Seite den Rückweg über die Berge zu machen.

* * *

Als Hallo am folgenden Morgen aufstand, war sein erster Gang an das Fenster, um die herrliche Aussicht über den Fluß zu genießen. Hier erblickte er ganz unerwartet die aufgehende Sonne. Er stand wie bezaubert. So prächtig, so majestätisch schön, glaubte er sie in seinem ganzen Leben nicht aufgehen gesehen zu haben. Lang über den Strom weg schwebte ein sanfter Frühlingsnebel, und zog sich nach dem Morgenhimmel auf. Die Sonne erhob sich mitten in

selbigem, und schien noch einmahl so groß, als gewöhnlich. Im Nebel bildete sich um sie her ein Zirkel mit allen Farben des Regenbogens. Plötzlich sank der Duft. Das Farbenspiel verschwand, die Sonne prangte in ihrem heitersten Glanze.

Hallo (zu seinem Sohne.) Sieh einmahl das Bild Gottes und der guten Fürsten! Wenn du einmahl nach Jahren ohne mich hier bist, und denselben Anblick hast, so denke an den heutigen Morgen zurück. Bethe alsdann noch Gott an, wie ich jetzt hier, und segne Gustaf, wie ich!

Der Greis verrichtete sein Morgengebeth im Angesicht der Sonne, und begab sich auf den Rückweg.

Anfangs ging man wieder eine lange Strecke durch Waldung. Besonders zeichnete sich ein alter Eichenhain aus, in welchem seit Menschengedenken vielleicht kein Beil der Holzhauer gehört worden seyn mochte. Hier stehen eure neuen Häuser — sprach Hallo zu Niklas; der ihn aber nicht verstand.

Niklas führte seinen neuen Herrn etwas tiefer in den Wald, als ihr Weg es eigentllich erforderte. „Ich will Ihnen doch auch etwas ganz Sonderbares zeigen, lieber Herr," hatte er gesagt. Hallo war voll Erwartung. Plötzlich kamen sie in eine ganz undurchdringliche Finsterniß. Steineichen von vielen Jahrhunderten

schlossen in der Runde umher ihre langen bemoosten Zacken, die das vorjährige Laub noch hatten, hoch oben so dicht an einander, daß kein Lichtstrahl durch sie herabzufallen vermochte. Unter ihnen war ein kleiner freyer Platz, auf welchem große Steine in wilder Ordnung lagen, die man in dieser Waldnacht kaum von einander zu unterscheiden vermochte. In der Mitte schimmerte ein steinernes Fußgestell, auf dem vermuthlich eine Bildsäule gestanden haben mochte.

Niklas. Hier soll vor Zeiten eine alte Hexe gewohnt haben, die wahrgesagt und abscheuliche Zaubereyen getrieben hat. Sie hat mit dem Teufel ein Bündniß gehabt, der ihr zuletzt den Lohn gegeben und sie in Stein verwandelt hat. Die alte versteinerte Hexe hat vor einigen Jahren noch immer hier gelegen; und, so lange sie da lag, starben uns bald Pferde bald Kühe. An dem letzten großen Viehsterben war kein anderer Mensch Schuld, als die alte Bestie. Da kam aber ein vornehmer Herr, der nach ihr fragte, und sie mitnahm. Wie es diesem gegangen, mag der barmherzige Gott wissen. Wir waren froh, daß sie einer wegholte, und seit der Zeit haben wir kein Viehsterben wieder gehabt Aber noch bis auf diesen Tag ging kein Bauer hierher, wenn er noch so viel Geld hier finden sollte; und ich möchte meiner fix keinen von den Steinen, die hier liegen, um aller Welt Wunder anfassen. Hu hu hu — hur rur

tur — mir läuft's über den Rücken, wie hunderttausend Ratzen und Mäuse.

Hallo. Bist du nicht ein alter abergläubischer Mann, daß du solch albernes Zeug glaubst, und so eine läppische Furcht bezeugst; da sollst du gleich sehen, daß ich mitten hinein gehe, und Stein für Stein anfassen, und mich da auf den mittelsten setzen will.

Niklas (der um den Hallo herfällt, und ihn aus Leibeskräften zurückhalten will.) Um Gotteswillen, lieber Herr, thun sie das nicht. Sie haben den Tod davon. Mir zittern schon alle meine Knochen.

Hallo (der sich loswindet und in das Steinrund tritt.) Sieh her, ich will dich überzeugen, daß ich nicht davon sterbe.

Niklas schlug die Hände über den Kopf zusammen, lief davon und schrie: daß sich Gott im hohen Himmel erbarme! Wie wird's ihm gehen! Wie wird's ihm gehen, hätte ich ihn doch nimmermehr hierher gebracht!

Hallo saß schon auf dem Götzengestelle und lachte herzlich über Niklassen. Albert mußte diesen zurückholen, und hatte alle Mühe anzuwenden, ehe er ihn wieder bringen konnte. Niklas schrie überlaut, als er seines alten Herrn Gestalt wirklich mitten aus den Steinen herausdämmern sah.

Hallo. Komm, und setze dich neben mir, Alter!

Niklas (heftig schreyend.) Da bewahre mich Gott für! Da bewahre mich Gott für!

Albert that, als wenn er ihn mit Gewalt an seinen Vater führen wollte. Niklas schrie aus Leibeskräften um Erbarmen.

Hallo (zu Albert.) Laß ihn! Es könnte ihm wirklich nun für Schrecken ein Zufall begegnen, und dann blieb er dabey, daß er behext worden wäre.

Hallo betrachtete, so viel die nächtliche Dunkelheit es verstattete, alles genau; während daß Niklas am ganzen Leibe schon vor dem Augenblick zitterte, in welchem sein lieber alter Herr auch versteinert werden, oder ein Paar Pferdebeine bekommen, oder sonst behext werden würde. Der Greis trat endlich aus dem Steinrunde wieder heraus. Niklas schlug für Verwunderung in die Hände, als er dieß sah, hielt sich aber wohlbedächtig immer auf einige Schritte von ihm entfernt. Als sie wieder in's Helle kamen, betrachtete er ihn erst von oben bis unten. Hernach fühlt' er ihn von allen Seiten an, ob er nichts Versteinertes an ihm fände. Des Kopfschüttelns war dabey kein Ende.

Niklas (mit einem tiefen Seufzer.) Nun so sag ich, da sey doch Gott tausendmahl dafür gepriesen, daß es so abgegangen ist. Lieber Herr, das möchte ich nicht wagen, und sie sind fürwahr der Erste, den der Teufel hier nichts angehabt hat.

Hallo. Hast du denn schon gehört, daß der Teufel hier irgend Jemanden etwas angehabt habe?

Hier glaubte Niklas gewonnen Spiel zu haben, und kramte die ganze Chronik des Dorfes aus. Da wußte er von Leuten aus dem Dorfe zu erzählen, die hier die Beine, und von andern, die hier die Hälse gebrochen. Ganz neuerlich hatte auch der vornehme Herr gehinkt, der die Hexe mit fortgenommen.

Hallo. Wenn du nicht ein noch älterer Greis wärest als ich, so wollte ich dich fast Lügen strafen. Erst sagtest du, daß kein Bauer um wer weiß wieviel hierher gehe, und nun erzählst du doch von solchen derselben, die hier die Beine und die Hälse gebrochen. Aber siehst du, so geht's wenn man abergläubisch ist — man widerspricht und widerlegt sich selbst; und was den vornehmen Herrn betrifft, der hinkend von hier weggegangen ist, so mag er wohl schon hergehinkt seyn; oder er hat sich hier den Fuß vertreten; welches bey der Dunkelheit hier und bey den vielen Steinen, wenn man sich nicht recht in Acht nimmt, leicht möglich ist. Mir ist fast selbst so, als hätte ich einen falschen Tritt gethan. Der Knöchel am linken Fuß schmerzt mir.

Niklas (der auf die Seite prallt und fast außer sich ist.) Nu — da haben wir's. Daß Gott walte — wie wird das werden!

Hallo (lächelnd.) Komm nur wieder heran. Du wirst durch mich nicht angesteckt. Ich scherzte nur mit dir. Aber nun will ich im Ernste mit der reden. — Die steinerne Hexe, welche der fremde vornehme Herr von dort weggenommen, ist niemahls Fleisch gewesen. Es war ein altes Götzenbild, welches vor vielen Jahrhunderten in jenen Dickungen von unsern heidnischen Vorfahren angebethet worden ist. Auf dem Felsenstück, worauf ich saß, hat es gestanden. Die Götzenpriester haben es mit Fleiß dort hingebracht, weil die grausenvolle Finsterniß, welche da herrschte, ihren Aberglauben begünstigte. Ich will immer glauben, daß die Priester da viel abentheuerliches Zeug getrieben haben. Und wenn sie da gewahrsagt haben, so ist's gerade der schicklichste Ort dazu gewesen. Die Zukunft ist eben so dunkel, wie der Hain da; und die Einbildungskraft der Leute, die sich wahrsagen ließen, hatte da auch Täuschung genug, um Alles für baar Geld anzunehmen. Uns aber muß denn dieß alles nicht mehr anfechten. Die alten Götzenpriester sind todt, und es kann immer seyn, daß sie es mit ihrem Aberglauben im Grunde doch recht gut gemeint haben. . . . Finden sich etwa nicht auf den Bergen hier herum dergleichen Steinhaufen in der Runde?

Niklas. O ja, lieber Herr, wir werden wenigstens ein stücker sechse zu sehen bekommen.

Hallo. Nun, siehst du wohl? Unsere alten

Vorfahren verrichteten ihren Gottesdienst gerne in den Wäldern und auf den Anhöhen. Davon sind dieß die Ueberbleibsel. Es wird einem immer um das Herz dabey warm, wenn man an sie kommt; darin hast du recht. Aber dabey ist gar kein Hexenwesen; sondern es ist ein heiliger Schauer, der uns überfällt, wenn wir irgendwo etwas aus dem grauesten Alterthum noch übrig finden; und der Gedanke, hier oder da haben vor vielen Jahrhunderten Menschen Gott angebethet, macht auf unser Gemüth einen sehr feyerlichen Eindruck, und die Einbildungskraft kann dabey so rege werden, daß es uns, wenn wir an demselben Orte sind, nicht anders ist, als wenn wir eine Erscheinung hätten. Merke dir das, und lege deine alberne Furcht ab, so einen alten Mann, wie du bist, kleidet sie nicht. Und nun laß uns eilen; daß wir weiter kommen.

Niklas schüttelte noch immer den Kopf, und die Erklärung wollte ihm gar nicht behagen, weil — s i e z u n a t ü r l i c h w a r.

Wo der Eichenhain aufhörte, fingen die Berge an. Der Weg ward nun für die Greise beschwerlicher als gestern. Dennoch wetteiferte Hallo mit Niklassen in Ersteigung der Höhen. Oben ruhte er, und schaute sich freudig um. Sein Herz erweiterte sich und ergoß sich oft in Preis des Schöpfers.

H a l l o (zu Albert.) Du bist noch ein junger Mensch, und die Saiten deines Herzens wer

den noch leichter gerührt, und klingen noch länger nach, als die meinigen. Aber es ist, als wenn die schöne Natur und fremdes Elend ihre Ansprüche auf unsere Empfindlichkeit am längsten behaupteten und sie nie fahren ließen. Gott hat uns Greisen, glaube ich, dadurch ein Paar Quellen von Freude und Trost schenken wollen, die auch alsdann noch fließen sollten, wenn die Welt uns nicht mehr gefällt, und wir ihr nicht mehr gefallen. Die Natur soll uns alsdann den Mangel an Tänzen ersetzen; und für das Bewußtseyn, unsere Amtsgeschäfte noch mit Eifer zu betreiben, das uns gebricht, sollen wir durch die Seligkeit schadlos gehalten werden, welche uns die Ausübung menschenfreundlicher Handlungen noch gewährt. Und — was besonders die Aussicht von Anhöhen betrifft, so glaube ich, daß du mein Sohn in diesen Augenblicken nicht so gerührt seyn könntest, wie dein dem Grabe naher Vater. Du siehst das, was du hier siehst, jederzeit, so oft du dich in der Kraft deiner Jugend fühlst. Dein Leben öffnet dir eine noch eben so weite Aussicht, wie dieser Berg in die Landschaft umher für uns hat. Aber ich stehe schon ganz unten im Thale, und bin, wenn ich in die Zukunft meines Lebens hinblicke, nicht mehr gewohnt, weiter vorwärts, als noch um einige Schritte, zu sehen, mit welchen sich meine ganze irdische Aussicht schließt. Mithin bewegt mich der Stand

auf solchen Höhen im Innersten meines Herzens, und lässet mich einen recht lebhaften Gedanken an die Nähe meines Todes denken. Aber auf der andern Seite ergreift ein Greis die Hoffnungen der Ewigkeit auch mit weit inbrünstigerer Sehnsucht, als ein Jüngling, der für die Welt noch lange Aussichten hat, und jenes Bild, welches ihm dieselben lebhafter vorstellt, ist ihm vom ganzen Herzen willkommen. So stehe ich hier mit frommer Andacht, und umfasse mit Herzensdrang die Aussichten, welche mir mein Glaube in mein künftiges Leben öffnet. Im Geiste sehe ich sie schon von weitem; so wie von dieser Höhe die Landschaft dort vor uns hin. Da erhebt sich meine Seele; da ist's, als hätte ich die erste Welt, Erde, schon unter mir. O Albert! gewährt dir dein Schöpfer einst das Glück, ein Greis, ein so zufriedener Greis zu werden, wie ich, so wirst du es fühlen, daß kein rührenderer Stand für dich sey, als so, wie dieser hier.

Albert. Mein Vater, möchte es der Fürsehung gefallen, Ihnen noch eine kleine Reihe von Jahren zu schenken, damit Sie auch im Leben noch Feld vor sich sähen, wie hier! Bin ich gleich noch ein junger Mensch, so segne ich doch schon mit Freuden die Erwartungen der Ewigkeit, welche Sie mich lehrten. Der Gedanke an sie soll mir immer gegenwärtig seyn, und mich in Erfüllung meiner Bestimmung stärken.

Hallo umarmte seinen Sohn. Albert merkte die Stätte genau, wo ihn sein Vater nach so würdigen Entschließungen an sein Herz gedrückt hatte. Niklas stand hinter ihnen, und wischte sich unbemerkt von ihnen die Augen.

Viele von den Anhöhen trugen die Spuren des Fleißes und der Kultur ihres letzten Besitzers. Obstbäume von den auserlesensten Arten bekränzten sie, sie blüheten jetzt schon zum Theil. Weitläufige Anlagen befanden sich auf der Mittagsseite. Dessen ungeachtet lagen beynahe noch eben so viele fruchtbare Höhen wüste. Hallo fragte nach der Ursache davon; vermuthend, daß sein Vorweser mit der Anbauung vielleicht noch nicht bis an sie gekommen seyn möchte. Niklas aber berichtete ihm, daß die Gemeinweide Schuld daran sey, daß diese nicht so, wie die übrigen, edle Früchte trüge. An Weinberge, setzte er hinzu, habe der hochselige Herr deßhalb hier nicht denken dürfen; und des Obstpflanzens wäre er auch endlich müde geworden, weil die Bäume Jahr aus Jahr ein wieder wären umgerissen, abgehackt oder gestohlen worden; welches vermuthlich von den benachbarten Dorfschaften geschehen sey, die besorgt hätten, daß ihnen die Bäume mit der Zeit durch ihre Schatten die Weide verderben würden.

Hallo. Es ist doch unvernünftig; gleich, als wenn nicht jede Dorfschaft hier eben so gut ihren Most, wie ihre Milch, und gewiß noch

dreymahl mehr an Trauben, als an Gras, gewinnen könnte.

Darauf forderte er Alberten die Schreibtafel wieder ab, und machte zu den beyden N.B. die er bey der Koppelweide hingesetzt, das dritte.

Hallo's Vermuthungen, welche Niklas schon bekräftigt hatte, trafen ein. Man sah verschiedene solcher Steinrunde von weitem auf den Gipfeln der Berge, wie das im Walde gewesen war. Bey einigen derselben führte der Weg nahe vorbey. Hallo lenkte auf das eine zu. Niklas hatte hier schon mehr Herz, als im Walde; weil er im Freyen war, und die Dämmerungen der Nacht seine Vorstellungen nicht verwirrten. Er ging dicht mit hinan; war aber doch nicht dahin zu bereden, daß er mit hinein kletterte. Hallo fand mitten im Runde noch einen ganz simpeln unversehrten Altar. Seine ganze Seele war Bewegung und Andacht. Er kniete nieder, und bethete laut: „Aller Menschen Vater! Vater unserer uralten Vorfahren und unser Vater! Hier opferten und betheten im Alterthume Menschen, die auch deine Kinder waren. Verehrten sie dich auch nicht unter so reinen Vorstellungen, wie wir, so verstießest du sie doch nicht von deinem Angesicht. Hier, mitten im Angesicht aller deiner Werke, suchten sie dich und dienten dir, und sie gefielen dir wohl. Ach! wie so gar nichts ist doch der Mensch in Vergleich mit dir! Wenn seine Tage dahin sind, wenn er ausgebethet und ausgeopfert

hat, so wird er wieder Staub! und allenfalls hinterbleibt ihm der Altar noch eine Zeitlang, an dem er kniete. Du aber bleibst immer, und wirst von allen Geschlechtern angebethet. Du siehst ein Geschlecht nach dem andern kommen, und auch wieder schwinden. Du siehst, daß Altäre gebaut werden, und wieder zusammenfallen. Aller Wesen Vater, stärke mich im Glauben an dich, und heilige dir meine Seele bis an meinen letzten Augenblick. Wenn von diesem meinem Gebethe an wieder so viel Jahrhunderte verflossen sind, als seit dem letzten, das hier geschah, so thue diesem Lande noch wohl; und laß mich und alle, die hier einmahl dich verehrt haben, einst deine Herrlichkeit sehen."

Endlich kamen die Wanderer an den höchsten unter allen umherliegenden Bergen, auf welchem das treffliche Sommerhaus stand. Hallo ruhte dreymahl so lange am Fuße desselben, als an den übrigen, und stieg hernach am Arme seines Sohnes allgemach hinauf. Oft mußte er sich setzen; und auf jedem neuen Sitze sah er mehr Gegenstände seiner Bewunderung. Er fand hier alles, was Natur und Industrie jemahls in diesen Gegenden zu schaffen vermocht hatten, beysammen; und was das reizendste dabey war, auf einem beträchtlichen Berge. Sah er unter sich, so erblickte er Gärten, in denen er schon gewesen war; schaute er über sich: so sah er Gärten, in die er erst eingehen sollte.

Blickte er vom Berge in's Freye, so verlor sich sein Auge ganz. Die Natur war hier auf der Sommerseite in allen ihren Hervorbringungen schon um einen guten Theil weiter, als in den niedrigen Gegenden. Alles grünte und blühete bereits; und je weiter man hinauf kam, desto näher glaubte man dem Sommer zu seyn. Des Wettgesanges aller Vögel des Frühlings war kein Ende, und der Greis sonnte sich herzlich dabey im Widerschein.

Hallo. O wie sanft stärkst du das abgelebte Leben des Menschen zur Lenzenzeit, holde, erquickende Sonne! Und wie so wunderschön bist du jetzt in allen deinen Auftritten, Mutter Natur! Dir und den meinen sey der kleinste Rest meiner Tage geweiht! Ich mußte mich lange von dir trennen, und arbeiten Tag und Nacht in hochgewölbten eingeschlossenen Zimmern, und deine Frühlinge hatten wenig mehr Freude für mich, als daß ich in selbigen nicht so viel bey der Lampe arbeiten durfte, als im Winter. Aber nun sey auch immer eine Stunde um die andere, die ich noch lebe, dein, und der Tod überrasche mich sanft in deinen Genüßen! In deinem Schooße will ich ruhen, und — bethen. Bethen für Gustafs, des Vaterlandes und der Meinigen Wohl. In deinem Schooße will ich mich zum großen Wechsel der Welten, der mir so nahe bevorsteht, bereiten, und ihn dann mit ruhigster Hingabe an den, der Vater ist über Alles, was

noch auf Erden und schon im Himmel ist, erwarten. Unterstütze mich, ewige Liebe! Löse mich, wenn meine Stunde kömmt, schnell und leicht auf!

Hallo war ohne sein Wissen sanft hierbey auf seine Knie gesunken. Es war ein frommer Anblick für Albert, seinen achtzigjährigen Vater abermahls so zu sehen. Er ging still an ihn hin, richtete ihn leise auf, und blickte für ihn unter Thränen zum Himmel.

Hallo erstieg den Gipfel des Berges, betrachtete das Haus oben aufmerksam, die oberste Berglaube noch aufmerksamer, und ging in diese ein. Hier schmolz sein ganzes Herz in Gefühl. Vor ihm lag Gustaf's Land und Gustaf's Schloß. Thränen des Patriotismus schlichen über seine Wangen herab. Die himmlische Aussicht in ein unübersehbares, mit allen Reizen der Natur und des menschlichen Fleißes geschmücktes Gefilde setzte ihn in einen Zustand von Entzückung. Er wies nach dem Berghause hin und sprach: da will ich meine letzten Nächte zubringen. Und hier — er zeigte jetzt auf den Ort hin, wo er saß — die allerlängste letzte Nacht. Darauf stammelte er zu Albert: Hier sollst du mich begraben; und wenn du dieß gethan, so flechte diese Laube von vorneher auch zu, und laß nur auf den Seiten schmale Gänge herein.

Es war schon hoch am Tage. Das herrliche

Sommerhaus ward heute nur obenhin besehen. Der Greis kehrte nach Berkewitz zurück, und sprach lächelnd zu Eleonoren: Nun weiß ich Gustaf's Gnade erst recht zu schätzen. Er hat uns viel geschenkt. Und diese beyden vergangenen Tage sind die seligsten meines Lebens gewesen. Nun noch kurze Zeit; damit ich alles einrichte, wie es seyn soll. Alsdann mögen Albert und Albertine wirthschaften, und wir — wir ziehen auf den Berg.

* * *

Eleonore lächelte bey den letzten Worten ihres Mannes. „Ja, ja! Albert und Albertine wirthschaften — — — wenn das nur lange währt. . .“

Der Greis mißverstand ihre Rede, und erwiederte mit einer Art von Verlegenheit, daß er hoffe, seine beyden Kinder so erzogen zu haben, daß nie Geschwister Lebenslang in sanfterer Eintracht und Verträglichkeit gelebt haben müßten, als er von ihnen sich verspräche, und drang in Eleonoren, ihm die Gründe mitzutheilen, aus welchen sie ihm so bekümmernde Aussichten an seinem Grabe hier eröffne.

Albert und Albertine sprangen in diesem Augenblicke an einander, und schwebten lange in den zärtlichsten Umarmungen; als wollten sie ihren alten Vater überzeugen, daß er die gegründetste Meinung von ihnen hege.

Eleonore wollte sich näher erklären, und gerieth darüber in ein langes und breites Gespräch von dem jungen Florentin, wovon Vater Hallo den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden bald einzusehen schien; noch nie hatte sie unter so viel Lobeserhebungen von einem jungen Manne gesprochen, als von diesem, und in ihren Mienen dabey drückte sich viel Schwiegermütterliches aus.

Albertine stimmte in den Ton ihrer Mutter ein, und setzte hinzu, daß Florentin ihr versprochen, daß sie nächstens Bekanntschaft mit seiner Schwester machen sollte, und daß er sie sehr dringend darum ersucht habe, die Freundin derselben zu werden. Hallo bekam ein sehr heiteres Gesicht, und erhob ihre allerseitige Freudigkeit dadurch noch zu einem beträchtlichern Grade, daß er versicherte, daß ihm wenig so treffliche junge Leute vorgekommen wären, als Florentin. Eleonore reichte hierbey ihrer Tochter mit bedeutender Herzlichkeit die Hand.

Der Greis hielt sich einige Tage lang in seinem Zimmer. Während derselben sah man ihn fast stets mit Schreiben und Kalkuliren beschäftigt. Die Schreibtafel, welcher er sich auf seiner Wanderung bedient hatte, lag neben ihm. Niklas ward oft zu ihm gerufen; und der Verwalter mit den übrigen Leuten, welche zur Oekonomie des Guts gehörten, gingen viel bey ihm aus und ein. Auch erschien der alte Förster, wel-

cher beym Weggehen aus dem Hofe den Bauern viel tausend Schock Teufel an den Hals fluchte.

Hallo's gegenwärtige Arbeit, die er die letzte seines Lebens nannte, war keine andere, als die Entwerfung eines Planes von der gesammten künftigen Einrichtung und Benutzung seines Guts, und aller der wohlthätigen Anstalten, welche er für seine Bauern ausgeführt wissen wollte.

Von dem großen Grundsatz ausgehend, daß forthin kein Bauer mehr auf seinen Aeckern dienen sollte, bestimmte er die Anzahl Hufen Landes, welche von nun an der eigenen Oekonomie des jedesmahligen Gutsbesitzers zugehörig seyn sollten, und nach Proportion derselben die Zahl des nöthigen Gesindes, des Zug- und Arbeitsviehes und den gesammten übrigen Viehstand. Gerade die Hälfte aller zu Berkewitz gehörigen Aecker sollte der Gutsherr nur benutzen, und die übrigen die Gemeinde. Ein Bauer sollte so viel Land haben, als der andere, und in Ansehung des Ackers, welchen sie vom herrschaftlichen zu dem ihrigen schon eigenthümlichen erhielten, sollten sie auf einen mäßigen Erbzins gesetzt werden. Jeder Bauer sollte mitten auf seinen Ländereyen wohnen, und selbige ganz nach seinem Willen, es sey als Aecker, oder als Wiesen, oder als Gärten benützen können. Holz und Steine sollten die Bauern zur Erbauung ihrer neuen Häuser von ihm unentgeldlich erhalten. Die Stallfütterung sollte durchgängig eingeführt,

und wegen der Koppelweiden mit den dabey interessirten benachbarten Gutsbesitzern und Ortschaften zur Aufhebung derselben ein gütlicher Vergleich getroffen werden. Der eingegangene große Teich sollte in dem folgenden Jahre wenigstens zur Hälfte wieder hergestellt und das übrige davon in die schönste Kleewiese verwandelt werden. Und da aus uralten vorgefundenen Nachrichten unläugbar sey, daß die Bauern ehemahls auf diesen Teich Ansprüche gehabt; indem sie im Winter an gewissen Orten Schilf auf selbigem schneiden dürfen, so sollten sie in ihre Gerechtsame wieder eingesetzt werden, und an der neuen Wiese mit dem Gutsbesitzer in eben der Proportion Theil haben, in welcher sie an den zu Berkewitz gehörigen Ländereyen mit ihm Theil nähmen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß sie nie davon einigen Erbzins oder sonstige Abgaben an ihn zu entrichten hätten. Dafür solle die genaueste Aufsicht über sie geführt werden, daß sie die ehemahligen Gräben gehörig wieder in Stand setzten, und erhielten. Auch sollten sie bey Räumung des Teiches auf Erfordern ihren Kräften gemässen Beystand leisten. Die Steuern, welche sie jährlich abreichen, sollten ihnen auf drey Jahre erlassen seyn; nach deren Verlauf sie dieselben, um den dritten Theil gemildert, wieder zu entrichten hätten. Und da sie auf vielen Bergen zeither die Weide mit im Besitz gehabt; so sollten sie diejenigen, welche

ihren neuen Wohnungen am nächsten lägen, als Obstanlagen, oder als Weinberge, oder wie sie sonst wollten, auf ewig benützen können. Der alte Förster sollte seinen bisherigen Gehalt verzehren können, wo er wollte. An seine Stelle sollte ein neuer gesetzt werden, der wahre Forstwissenschaft besäße; da dann den Bauern freygelassen seyn sollte, alles Wild, was sie in ihrem Gehege anträfen, und das ihnen Schaden thäte, auf der Stelle zu erlegen. Hallo wollte, da zeither kein eigener Prediger und Schulmeister zu Berkewitz gewesen, sich von Fürst Gustafen die Erlaubniß ausbitten, beyde selbst halten zu dürfen. Keiner von beyden aber sollte die geringste Einnahme von den Bauern haben, weder an jährlichen Fixen, noch an Accidens; damit sie ganz unabhängig von der Redlichkeit oder Unredlichkeit, Freygebigkeit oder Härte derselben ihren Aemtern um so gewissenhafter vorstehen könnten. Der Schulmeister sollte kein Handwerker, sondern ein zur Schule sich schickender junger Mann von einem inländischen Seminarium seyn, der unter der Aufsicht des Predigers Religion und Tugend und alle dem Bauer nöthigen Kenntnisse die Kinder lehrte. Alle Bauernkinder ohne Unterschied sollten schlechterdings schreiben und rechnen lernen, und Jahr aus Jahr ein die Schule unausgesetzt besuchen. Der Prediger sollte ein Mann in seinen besten Jahren seyn; kein spekulativischer Philosoph; sondern ein Menschenkenner, der po-

puläre Philosophie in der Gewalt hätte; ein guter Moralist in Lehre und Leben, der in der Sprache des Volks die wahre Lehre Jesu ohne anderes System vortrüge; ein Menschenfreund, und von gutem äußerlichen Ansehen. Ihm sollte die speciellste Aufsicht über Leben und Sitten der Bauern, über ihre Kinderzucht, Verträglichkeit unter einander, und Wirthschaftsführung aufgegeben werden. Den Bauern sollte anbefohlen werden, in allen Vorfällen, in welchen sie sich selbst nicht rathen könnten, sich zuvörderst an ihn zu wenden, und ihn besonders zum Schlichter aller ihrer Streitigkeiten zu machen. Die Kirche sollte an einem der mittelsten Berge gebauet werden, und Prediger und Schulmeister sollten am Fuße desselben wohnen. Oekonomie sollten sie beyde treiben; doch nicht, um davon zu leben, sondern um ihre ökonomischen Kenntnisse, mit denen sie Jungen und Alten an die Hand gehen sollten, auszubilden, und selbst vor den Augen der Bauern ins Werk zu setzen. Albert sollte mit dem Prediger zugleich dahin sehen, daß kein schlechter Wirth in der Gemeinde wäre, und wenn ein solcher sich zeigte, sollten sie auf alle mögliche Mittel denken, denselben zu bessern. Da zur Ausführung aller dieser neuen Anlagen eine große Summe Geldes erfordert werden dürfte, so sollte ein starker Holzschlag zu diesem Behufe vorgenommen werden. Ueberhaupt sollten gewisse große Walddistrikte, die

Hallo bezeichnet hatte, ganz abgeholzt, ausgerottet und in Aecker umgeschaffen werden; wodurch man in den Stand gesetzt würde, die Gemeinde zu vergrößern, und neue Kolonisten in sie aufzunehmen. Dem Prediger und Schulmeister sollte ein guter Gehalt ausgeworfen werden. Der ewige Fond dazu sollten die starken Holzungen des Guts seyn, deren Hirsche und Schweine den Bauern von jeher so viel Ueberlast gethan, und die Bauern sollten dafür den Zehend von ihren Ernten, statt an den Prediger, an die Herrschaft, abreichen. Albert sollte jährlich Versuche anstellen, dieses oder jenes Produkt, welches an sich ergiebig, in diesen Gegenden aber noch ungebauet wäre, und deren Vater Hallo eine ziemliche Anzahl aufgeführt hatte, hervorzubringen, den Bauern solches, im Fall, daß es geriethe, mittheilen, sie durch sein Beyspiel an selbiges gewöhnen, und ihnen dadurch beförderlich werden, ihre Grundstücke noch immer besser zu benutzen. Und sollte der Wohlstand dieser Gründe, die Nachbarschaft des Stroms, und der sich hier so belohnende Fleiß, Handwerker, Fabrikanten und Handelsleute herbeylocken, so sollte ihnen, wenn sie rechtschaffene, arbeitsame und verträgliche Leute wären, jederzeit aller mögliche Vorschub geleistet werden; damit Hallo einst in seinem Grabe als Vater immer noch mehr werdender Kinder schlummern möchte.

Dieß war ungefähr das Wesentlichste des Planes, welchen der Greis entworfen hatte. Die ausführliche Auseinandersetzung davon nahm viele Bogen ein, welche er alle mit eigener Hand geschrieben hatte. „Es ist gleichsam mein Testament," sprach er; indem er sie seinem Sohne zum Durchlesen überreichte; „jedoch mit dem Unterschied, daß du noch vor meinen Augen und bey meinem Leben der Exekutor davon zu werden anfangen sollst." Als Albert ihm die Bogen Tags darauf wieder zu Händen stellte, redete er ihn also an:

„Mein Sohn! Du bist der erste Erbe meines Guts, und in deine Hände übergebe ich es nun. Ich verlange von dir, daß du bey meinem Leben und nach meinem Tode diesen meinen ganzen letzten Willen in Ansehung desselben treu erfüllest. Es ist mein Eigenthum; und unter allen meinen Nachkommen kann es Niemand jemahls rechtmäßiger besitzen, als ich. Ich habe es verdient — ihr übrigen alle erbet es nur. Und doch werde ich unter euch allen gerade derjenige seyn, welcher es auf die kürzeste Zeit besitzt. Ich darf also am rechtmäßigsten bestimmen, wie alles mit selbigem gehalten werden soll, und habe durch diese niedergeschriebenen Einrichtungen dafür gesorgt, daß die Bewohner dieses Dorfes unter der Kürze meines Lebens bey ihnen nicht leiden sollen. Fürst Gustaf dachte fürstlich gegen mich, und beschenkte mich mit diesem

herrlichen Rittersitz; so war es doppelte Pflicht für mich, seinem Beyspiele zu folgen, und für die Unterthanen auf selbigem menschlich zu denken. Ich glaube dich so erzogen zu haben, daß dein Herz in diese Denkart freywillig einstimmen werde, und die guten Aeußerungen desselben, welche du oft an den Tag gelegt hast, lassen mir nicht den geringsten Zweifel davon übrig. Du wärest nicht werth, Hallo's Sohn gewesen zu seyn, wenn dein dem Grabe so naher Vater in diesem redlichen Zutrauen zu dir irrete. Du verlierst bey den neuen Einrichtungen, welche ich treffe, jetzt — wenig, und in der Folge vielleicht — gar nichts. Ich habe, als ich selbige entwarf, den Wohlstand meiner Erben mit dem Wohlstande der Einwohner unsers Dorfes zu verbinden gesucht. Ein edler Mann muß schon bloß darauf viel rechnen, wenn er hinfort unter lauter glücklichen und ihres Lebens sich nun auch wahrhaft freuenden Menschen wohnen kann. Ist er es vollends, auf den sie mitten im Genuß ihrer Glückseligkeit dankbar hinweisen, den sie Urheber und Beförderer derselben, Freund und Vater nennen, o wie viel ist dieß mehr werth, als wenn er seine Einnahme jährlich an einige tausend Thaler höher brächte! Ich weiß es wohl, daß diese Denkart noch nicht die gewöhnliche unserer Ritter und Gutsbesitzer sey. Man drückt vielmehr die armen Bauern, und bringt sie dahin, daß sie ihr eige-

nes Leben verachten, und eine große Anzahl von Kindern für ihr größtes Unglück halten. Man verschwelgt in der Mitte von zwanzig, dreyßig und mehreren darbenden Familien sein übermäßiges Einkommen, wovon die Hälfte in einem einzigen Jahre wohl hinreichen würde, sie alle auch in den Genuß ihres Lebens und der Rechte der Menschheit zu versetzen; unbekümmert darum, ob sie während, daß man sauset und brauset, ächzen und winseln, oder nicht; und hält sich mit dem Gedanken hin, daß sie der elenden Lage, in der sie sich befinden, einmahl gewohnt sind, von keiner bessern Begriffe haben, keine bessere verdienen, und zu keiner bessern von Gott geschaffen sind. Aber so soll es nicht auf Hallo's Gute seyn. Unsere Untersaßen sollen wieder Menschen werden. Sie sollen es fühlen, daß sie auch glücklich seyn können, ohne Rittergüter zu besitzen. Sie sollen das, was sie an uns abreichen, willig abreichen, und wenn in der Kirche für uns gebethet wird, herzlich für uns bethen. Und alle benachbarte Gutsbesitzer sollen ein Beyspiel an uns nehmen, daß man ein reicher Gutsbesitzer seyn und doch wohlhabende Bauern um sich her haben könne. Ich erlasse unsern Leuten den Hofedienst; aber dafür wirst du in Zukunft noch einmahl so reiche Ernten haben, als unsere Vorfahren hatten. Ich überlasse ihnen einen Theil unserer Aecker; aber unser Gut bleibt doch stark genug,

nug, und der Erbzins, welchen sie jährlich an dich abreichen müssen, wird ein ewiges und ewig sicheres Kapital seyn, das du ausstehen hast. Ich mäßige ihre Steuern; aber dafür werden sie diejenigen, welche sie zu entrichten haben, willig und richtig abtragen; und du wirst dich nie in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, einen deiner Bauern zur Betreibung derselben von seinem Gute werfen zu lassen. Da ihr Fleiß nun sie selbst belohnt, so werden sie die arbeitsamsten Leute in dieser Gegend werden; und da sie ihre Ländereyen nun benutzen können, wie sie wollen, so wird einer von ihnen immer den andern in noch besserer Benutzung derselben zu übertreffen suchen. Dafür, daß ich einen Theil der Berge an sie abtrete, werden die übrigen nun auch ganz dein, und du darfst nicht fürchten, daß dich Jemand weiter in deinen Anlagen auf selbigen stören werde. Daß ich ihnen die neuen Häuser baue, gönne mir. Vielleicht läßt mir Gott die Freude wiederfahren, daß ich sie noch gerichtet werden sehe; und alsdann will ich mit dem seligsten Vergnügen von meinem Sommersitze auf jener Höhe in die Gründe blicken. Wie müßten wir thun, wenn unsere Vorfahren uns nur den zehnten Theil von jenen für dieß Gut wahrhaft ungeheuren Waldungen hinterlassen hätten? Unsere armen Bauern haben durch den langen Schaden, welchen ihnen das Wild in diesen Gehölzen gethan, in der That ein Recht

auf einige Eichen in selbigen erhalten Die Kirche, welche wir bauen müssen, bauen wir für uns und unsere Nachkommen; und sie mag immer ein Denkmahl unserer Erkenntlichkeit gegen den unsichtbaren Weltschöpfer dafür bleiben, daß dieses schöne Gut uns aus freyer Bewegung und Milde eines wackern Fürsten geschenkt ward. Wir sind die Besitzer und Genießer dieses Guts; unsere Unterthanen sind uns Gehorsam und Abgaben schuldig; so sind wir auf der andern Seite verpflichtet, auch dafür zu sorgen, daß sie Menschen und Christen werden; und was dich eine Zeitlang Prediger und Schulmeister kosten, wirst du nach einer kleinen Reihe von Jahren dadurch wieder ersparen, daß du keinen Gerichtshalter und keine Vögte mehr brauchst. Das Wild soll in diesen Gegenden den Menschen von nun an darum Platz machen, weil der Mensch, wenn er gleich nur Bauer ist, dennoch mehr werth ist, als Hirsche und Schweine. Wenn also eins dem andern lästig ist, so müssen diese, nicht aber jene weichen. — Ich gebe dir diese kurzen Erörterungen meines Planes, um dich davon zu überzeugen, daß er billig auf allen Seiten sey. Albert! bleib Menschenfreund, wie ich dich bildete, und schätze das Bewußtseyn, ein ganzes Dorf glücklich gemacht zu haben, und die Freude, von mehr als hundert Seelen auf einmahl dafür geliebt und gesegnet zu werden,

höher, als das Gut selbst, das ich dir sterbend hinterlasse. Du wirst die Einwohner desselben im blühendsten Wohlstande erblicken; nicht ich. Ich habe den Lohn, welchen solcher Anblick hat, erworben; du wirst ihn genießen. Der größte Theil des Segens, den die Väter, Kinder und Enkel dieses Dorfes uns opfern werden, ist dein. Nimm ihn, ich gönne ihn dir. Ich bin dicht am Grabe; ich kann dir es sagen, wie süß der Gedanke dem Greise erst werde, Wohlthäter der Menschen gewesen zu seyn. Wenn wir für jedes andere Vergnügen weniger empfindlich werden, so labet uns dieses, welches uns so ein Gedanke giebt, erst recht herzinniglich. Wenn du nach langen Jahren von jenem Berge, wo ich meine letzten Stunden hinbringen will, und aus jener Laube, in der ich sterben will, in die Gründe blicken, deine Unterthanen in vollem Fleiße bey Gesang und Jubel sehen, und auf sie, wie ein Vater auf seine Kinder, die er glücklich gemacht hat, schauen wirst; wenn sie dich dann dafür lieben und preisen, und unter freyem Himmel für dein Leben bethen; dann, ach dann wirf auch einen Blick auf mein Grab und denke: Er wies mir den rechten Weg — er gab mir Menschenliebe, und dadurch Seligkeit. Albert! reich mir die Hand auf Ausführung meines letzten Willens; — bey unserer ersten Wiederumarmung in den Wohnungen der Seligen — reich sie mir!

Albert hatte mit kindlicher Ehrerbiethung seinem Vater zugehört. Alles, was dieser ihm gebiethen mochte, war ihm darum schon wichtig und heilig, weil sein Vater es ihm geboth. Jetzt aber ward er überdieß noch durch ein inniges Gefühl des Menschlichen und Edlen, welches der ganze letzte Wille desselben in sich begriff, hingerissen; legte beyde Hände in die ausgestreckte Hand seines Vaters, und setzte hinzu: Greis und Vater — alles so — alles ganz so — alles ewig so, wie Sie wollen. Gott stärke Sie in weiterem Lebensgenuße, und mich in Ausübung des Guten!

Hallo wendete sich nach dem Fenster hin, als suchte er Gott im Lichte, und seufzte freudig: wie preise ich dich, Schöpfer, daß du mir so einen Sohn gabst!

*
* *

Der nächste Schritt, welchen der Greis nun zu thun hatte, war der, daß er die Einwilligung der ganzen Dorfschaft zu seinen neuen Einrichtungen erhielte. Ob er gleich lebendig davon überzeugt war, daß selbige zu ihrem allerseitigen Wohle abzweckten, so kannte er doch mehr denn zu gut die Hartnäckigkeit der Bauern, wenn sie von ihrem alten Herkommen abgehen sollen. Er hatte sich deßhalb zuvörderst des alten Niklas versichert, den die ganz Gemeinde als ihr Orakel zu verehren pflegte. Hundert Thaler, welche er

ihm zu dem Behufe gegeben, daß er sich's dafür am Ende seines Lebens noch recht wohl gehen lassen möchte, hatten die Wirkung gehabt, daß Niklas sich nun für seinen neuen Herrn hätte todtschlagen lassen, daß er nichts mehr gegen irgend einen der wohlthätigen und menschenfreundlichen Entwürfe desselben opponirte, und es über sich nahm, den Aeltesten und andern, welche im Dorfe am meisten galten, von Hallo's sämmtlichen Absichten einen Vorschmack zu geben. War er sonst wider alle Neuerungen gewesen, so demonstrirte er nun in die Länge und in die Breite, was für glückselige Zukünfte bey den Neuerungen, welche Hallo machen wollte, der ganzen Gemeinde bevorständen. Alle Köpfe im Dorfe brachte er freylich nicht unter eine Hut; allein es gelang ihm doch, einige der starresten unter selbigen zu gewinnen; und so überließ er das übrige bey der Sache seinem Herrn, dem er treulich von allem, was er ausgerichtet hatte, Bericht erstattete. Hallo war mit ihm zufrieden, ließ das ganze Dorf nochmahls bey dem Grabe seines Vorwesers zusammen kommen, gesellete sich in Alberts Begleitung zu seinen Bauern daselbst, und hielt folgende Anrede an sie:

„Gute, mir liebe und werthe Bewohner dieses Dorfes! ich habe schon einmahl hier zu euch geredet, und will heute abermahls und zum letztenmahle hier mein Herz gegen euch ausschütten. Ich bin ein alter Mann,

und bereite mich zur Rechenschaft, die wir alle vor Gott, unserm Schöpfer und Richter, abzulegen haben. Bald — bald werdet ihr von meinem Tode hören und reden. Es kann euch nicht einfallen, zu denken, daß ich euch noch Gewalt oder Unrecht thun wolle. Ich habe hier mehr, als ich brauche. Meine erste Anrede an euch hat euch auch wohl davon überzeugt, daß ich es gut mit euch meine. So verstehet denn alles das wohl, was ich euch sagen werde. Meine Absicht geht dahin, euch zu so glücklichen Landleuten zu machen, wie es je deren in diesem Lande gegeben haben kann. Und was ich will, das will auch mein Sohn, der hier unter euch stehet. Er vollendet, was ich anfange. Er hat mir es versprochen, und verspricht's mir hier noch einmahl in eurer Mitte."

Die Bauern verließen jetzt mit ihren Blicken den alten Hallo, hefteten sie auf Albert, und verschlangen ihn fast mit selbigen. Albert riß sie hier aus ihrer Verlegenheit:

Ich stehe hier am Grabe eures vorigen Herrn; aber es ist so gut, als stünde ich schon am Grabe meines Vaters. Was er euch verspricht, das halte ich euch. Erinnert mich daran; machet mir Vorwürfe, die mein Herz zerreissen, wenn ich diese Zusage breche.

Die Bauern schienen beruhigt. Hallo fuhr fort:

„Nun, hieran habt ihr doch wohl genug. —

Bey meiner ersten Aeußerung verbleibt's. Ihr seyd von nun an auf immer Hofedienstfrey. Ja, ich erlasse euch auch eure Steuern auf drey Jahre; und wenn diese um sind, sollet ihr ein Drittheil weniger geben, als sonst. Ihr sollet von meinen Aeckern noch zu den eurigen erhalten, und dafür einen mäßigen Erbzins zahlen. Die Einrichtung soll so getroffen werden, daß jeder von euch so viel Aecker habe, als der andere. Ihr sollet in meinem Teiche eure Wiesen wieder haben, wie vielleicht vor Jahrhunderten. Ihr sollt Berge besitzen, wie ich. Ihr sollet meine Hirsche und Schweine todtschießen, sobald sie euch Schaden thun. Ich will euch eine Kirche bauen. Ihr sollet euren eigenen Prediger und Schulmeister hier haben, und an keinen von beyden sowohl für Unterricht eurer Kinder, als für Taufen, Trauungen und Leichenpredigten, oder wie es sonst nur Nahmen haben mag, etwas zahlen. Es soll euch sonst noch Vorschub, guter Rath und Unterstützung ertheilt werden, wie ihr nur ihrer bedürfet."

Sämmtliche Bauern geriethen für Freuden fast außer sich. Es war ihnen, als würden sie alle Edelleute. Sie sahen einander an, blickten alle auf Niklas, daß er in ihren Nahmen danken sollte. Niklas, der da wußte, daß Hallo's Vortrag erst halb sey, und noch ein langes Aber erwartete, lag unverrückt auf seine Krücke gelehnt, hatte den rechten Daum unter die Nase gelegt, und horchte.

Aber — — hub Hallo von neuem an.

Da legten die Bauern alle die Däume unter die Nase, und horchten, wie Niklas.

„Aber, ich erwarte von euch, daß ihr von nun an auch alle arbeitsame, wirthschaftliche Landleute werden sollet. Es giebt zum Theil liederliche Wirthe unter euch. Ich erkenne sie an ihrem Aufzug und an ihrem ganzen Wesen. Mich könnet ihr nicht täuschen. Ich bin in dieser Gegend lange bekannt, und erkenne den Vogel an den Federn. Bessert euch, ihr, die ihr faul, nachlässig und durchbringerisch seyd. Sonst soll Albert seine Hand von euch abziehen. Wer nun von euch, da ich euch so viel Liebe erweise, nicht seinen Acker gehörig bestellt, sein Hauswesen in Ordnung hält, und seine Kinder zum Guten anführt, der ist ein Abschaum, ein Brandmark dieser Gemeinde. Und höret noch an! — — Alle Gemeinde- und Koppelweide höret hiermit unter euch auf. Ihr sollet euer Vieh in euren Ställen füttern. Und verlasset eure zeitherigen Häuser, und ich baue euch neue, und ihr wohnet jeder mitten auf seinem Felde, und jeder umzäunet sein Feld, hebt seine Gräben, und nutzt sein Eigenthum, wie er will. Ich habe bereits an Fürst Gustafen, und sonst allenthalben hin, wohin es nöthig war, meine Schreiben ergehen lassen, und hoffe, daß ihr so viel Verstand haben werdet, mir gegen alles dies nichts einzuwenden."

Dieser letzte Zusatz des Hallo brachte die Wirkung hervor, daß die Bauern insgesammt verstummten. Einige schüttelten den Kopf; andere kämmten sich die Haare noch einmahl zu rechte; noch andere mahlten mit ihren Stecken allerley Bedeutendes auf die Erde. Der Greis sah dieser bäurischen Pantomime eine Zeitlang mit vieler Gelassenheit zu. Eigentlich hatte er in der ganzen Sache nur erst ein Schreiben, und zwar an den Fürsten, ergehen lassen. Den Bauern aber alle Ausflüchte zu benehmen, und ihnen zu verstehen zu geben, daß er keinen Widerspruch gelten lassen werde, that er, als wenn seine Unterredung mit ihnen der letzte Schritt in der Sache wäre.

Hallo. Damit ist mir nun auch nicht gedient, daß ihr hier Bäume oder Säulen vorstellen sollet. Ich verlange, daß ihr meine guten Absichten erkennet, und mit dankbarem Herzen in sie einwilliget. Reden Einer oder ein Paar im Nahmen aller; — wer da will; oder wem es die übrigen auftragen! Nun rasch — was meint ihr?

Eine allgemeine Bewegung entstand jetzt unter den Bauern. Alle sahen sich reiheherum an, und sprachen viel durch Mienen und Gebährden; keiner aber hatte das Herz, in Worte auszubrechen. Hallo drang abermahls in sie, daß sie reden sollten.

Na, huben endlich die beyden Mißvergnüg=

testen im Dorfe, die zugleich die liederlichsten Hauswirthe waren, gegen Niklas an: Wat mönst denn dau datu? Keenst denn nich hüke dat Mul ufkrein? Bist jo der Olleste unter uns, un wehst am besten, wie allet sonst gehollen worden, un hasts Mul sonst immer vorbargen. . .

Niklas (noch in der vorigen Positur, und grinzend.) Hum! es verstehet sich, daß Alles, wie es unser lieber gnädiger Herr da vor hat, so geschehen muß, wenn unser Dorf auf die Beine gebracht werden soll. Es wird uns nimmermehr wieder so gebothen werden. Ich kann nur gar nicht begreifen, wie der liebe Herr das Alles so thun will, da er offenbar dabey den größten Schaden hat, und wir überall gewinnen.

Diese Antwort war nicht nach dem Geschmack der beyden Malkontenten. Sie warfen Niklassen vor, daß er heute ganz anders rede, wie ehemahls; daß er vermuthlich schon in seine Kindheit zurückkehre, und daß das alles Neuerungen wären, über deren eine er sich sonst das Maul aufgerissen haben würde. Der Eine von ihnen gab der Gemeinde nicht undeutlich zu verstehen, daß das Alles mit Niklassen schon abgekartet sey, und daß Niklas sein Schäfchen dabey wohl geschoren haben würde. Hierüber kam es zu gewöhnlichen Bauerngrobheiten, denen Hallo durch sein Ansehen ein Ende machen mußte. Er nahm den Niklas in Schutz.

„Könnet ihr denn nicht mit einander reden, ohne plump und beleidigend zu werden? Solltet ihr beyde junge Kerle euch nicht schämen, diesem wackern Greise, der bald ein Jahrhundert verlebt hat, und wahrlich noch besser bey Verstande ist, als ihr jemahls werden werdet, so ungeschliffen zu begegnen? Lasset es auch seyn, daß ich mit ihm eher von der Sache geredet, als mit euch. Ich mußte ja doch wohl den Erfahrensten unter euch dabey zu Rathe ziehen. Wenn einer von euch mir Einwendungen von Wichtigkeit machen kann, so hat er sie gemacht. Ihr kennet ihn ja selbst, wie ihr saget, von dieser Seite. Wenn ihr nun sehet, daß er, der größte Verfechter des alten Herkommens sonst unter euch, meine guten Absichten einsieht und billigt, gilt denn das nichts bey euch? Und überdieß seyd ihr ja die beyden liederlichsten Wirthe im ganzen Dorfe, die am wenigsten zu reden Ursache haben. Ihr habt es mit euch selbst, mit euren Weibern und Kindern nicht einmahl gut gemeint; sonst würdet ihr in bessern Umständen seyn. Wie könnet ihr euch denn das Ansehen geben, als verständet ihr euch unter allen am besten darauf, es mit der ganzen Gemeinde gut zu meinen? Aber weil ihr nun einmahl das Wort genommen habet, so will ich euch dafür annehmen, daß ihr im Nahmen der übrigen reden sollet. Sagt also rein heraus, was habt ihr gegen meine redlichen Anstalten, und wider

welchen Punkt davon habt ihr besonders etwas? Nur seyd bescheiden dabey — das will ich euch gerathen haben.

Der eine von den beyden Großmäulern erhob hierauf seine ziemlich von Brandwein heißere Stimme: Nu, wenn't denn so sin soll, un soll so sin, un ick soll räden, so will ick man meine Mönung saigen. Nehme he't mie nich öbbel, gnädiger Herre, det sin luter Nierungen. Un kurt un gut, wat soll det? Late he's bin Ollen!

Hallo. So! Ist das Alles, was ihr gegen meine guten Absichten habt? Wißt ihr weiter nichts? Wo steht denn das geschrieben, daß Alles immer und ewig bin Ollen gelassen werden müsse? Warum habt ihr es denn in euren Wirthschaften nicht bin Ollen gelassen? Eure Eltern aßen des Morgens eine Roggenmehlsuppe, und ihr saufet des Tags dreymahl Kaffe; det sin Nierungen. Eure Eltern legten einen Nothpfennig für ihr Alter zurück, und ihr sitzet bis an den Hals in Schulden; det sin Nierungen, die hättet ihr weglassen sollen, weil sie nichts werth sind. Ihr unverständiger Mensch, lernet doch unterscheiden. Wenn euch Jemand eine neue Last, oder statt der alten schweren eine noch schwerere auflegen will, dann thut ihr recht, daß ihr euch gegen die vorwaltende Neuerung sperret. Sie müsset ihr euch nimmermehr aufbürden lassen. Aber wenn ich euch einige eurer Lasten erleichtern und andere derselben ganz ab-

nehmen will, und ihr wollet meine Liebe dabey gegen euch nicht erkennen, sondern setzet euch nur gegen meine Einrichtungen, weil sie neu sind, so wisset ihr nicht, was ihr wollet. Diese Gemeinde ist zeither in schlechte Umstände gerathen. Wenn ihr verlanget, daß alles beym Alten gelassen werden solle, so ist das eben so viel, als wünschtet ihr, daß ihre Umstände immer so schlecht bleiben, und von Jahr zu Jahr noch schlechter werden sollen. Was für ein rasender Wunsch ist das! Ich brenne für Begierde, sie glücklich zu machen. Wollet ihr denn nicht glücklich seyn?

In diesem Augenblick kam ein Bothe von Fürst Gustaf an, und überbrachte dem Hallo ein Schreiben.

„Vater Hallo, ich habe mich sehr über die guten neuen Anstalten gefreuet, welche du mit den Bauern auf deinem Gute treffen willst. Sie müßten sehr unvernünftige und undankbare Leute seyn, wenn sie dir dabey das geringste Hinderniß in den Weg legen und deine Liebe gegen sie nicht erkennen wollten. Ich wollte, daß alle meine Vasallen so menschlich dächten, wie du. Von meiner Seite hast du auf allen Beystand dabey zu rechnen. Ich habe dir Berkewitz geschenkt, und ertheile dir nun auch gern das Juspatronatus daselbst. An mein Consistorium sind deßhalb schon die nöthigen Befehle ergangen, und du kannst dir Prediger und Schulmeister setzen, wann du willst. Die Kirche aber will ich dir bauen;

und, wenn du zu den neuen Bauernhäusern nicht Kalk und Steine genug hast, so stehen dir meine Ziegelscheunen im ganzen Lande offen. Holz hast du selbst in Menge. Meine Baumeister und Feldmesser, falls du ihrer bedarfst, sind bereits beordert, dir auf Verlangen zur Hand zu seyn. Gott segne dich und deine Anstalten! Nächstens umarmt dich dein Fürst Gustaf."

Hallo küßte das Schreiben, und rief freudenvoll aus: Nun sehet einmahl, wie selbst der Fürst über das, was ich mit euch vorhabe, denkt, und wie gnädig er mich in Allem dabey unterstützt. — Darauf las er ihnen das eben erhaltene Schreiben vor, und fuhr fort: Kann nun wohl noch einer unter euch seyn, der mir das erschweren will, was mir mein Fürst so großmüthig erleichtert? Ich weiß es, daß das Verlangen, daß Alles beym Alten bleiben solle, euch Landleuten eigen sey. Doch euch nicht allein; sondern beynahe allen Ständen noch. Es rührt aber oft aus bloßem Vorurtheil für's Alte, und noch öfter aus Faulheit her. Unsere Väter und Großväter haben es so gehalten, sprecht ihr; allein soll denn die Welt nicht je älter sie wird, auch desto klüger werden? Wir sind es so und so gewohnt, sagt ihr; aber wollet ihr nicht aus Liebe zu euch und zu euren Kindern euch Mühe geben, euch an das Bessere zu gewöhnen, wenn ihr es kennen lernt und haben könnet? Mein ganzes Herz geräth in Bewegung, wenn ich sehe,

daß ihr so große Wohlthaten, welche ich euch gönne, nicht annehmen wollet. Nach einigen Jahren, wenn die neuen Einrichtungen im Stande sind, ihr euch an sie gewöhnt habt, und den Segen derselben spüret, werdet ihr euch schämen, euch mir widersetzt zu haben. Ihr werdet es mir wollen abbitten, und ich — werde schon dahin seyn. Die mehresten von euch sind ja so wackere, gute Leute. Ein guter Mensch kann es dem andern doch ansehen, daß er es redlich mit ihm meine. Blicket mich alten grauen Mann doch an —

Hier stammelte der Greis, und ward so kraftlos, daß ihn Albert halten mußte. Dieser Anblick vollendete an den Herzen der Bauern die Eindrücke, welche das Schreiben des Fürsten gemacht hatte. Der andere von den beyden Großmäulern wollte eben seinen Consens wider die vorwaltenden Neuerungen ausschütten, aber die Gemeinde verboth ihm das Maul, und einer von den ihm zunächst stehenden drohte ihm, daß er ihm, wenn er das geringste Wort spräche, die Zähne einschlagen würde. „Der gnädige Herr hat recht,“ sprach dieser; du un due Kamerat Großmul sin die lüdderlichsten im ganzen Dorf, un hän gar nich Ehre tu räden. Der Schulze soll räden, un wer den labbart, den schla ick up die Schnute.“

Der Schulze war ein ziemlich gescheider Mann, und hatte mit dem alten Niklas schon

viel über alle die Dinge gesorgt. Hallo forderte ihn auf, zu sprechen. Er erkannte die Wohlthaten, welche der neue Gutsherr der Gemeinde erweisen wollte, und fügte hinzu, daß ihre Kindeskinder ihm noch dafür danken würden. Alles, was er gegen die neuen Veranstaltungen einzuwenden hatte, betraf die beyden Punkte der Stallfütterung und der neuen Vertheilung der Aecker. In Ansehung der ersten gab er zwar zu, daß sie wohl von Nutzen seyn könne, daß sie aber in dieser Gegend impraktikabel sey. Hallo widerlegte alle seine Gründe kurz, und stellte die vielfachen Vorzüge der Stallfütterung in ihr gehöriges Licht. Er sagte den Bauern, daß sie bey derselben ihre Wiesen, ihre Aecker, ihr Vieh selbst und den Dünger desselben noch einmahl so hoch nutzen würden, und daß sie durch den Anbau verschiedener Futterkräuter, zu denen er ihnen gern behülflich seyn wolle, sie sich sehr erleichtern könnten. Am Ende stützte sich der Schulze darauf, daß die Nachbarn, welche an so vielen Orten die Koppelweide mit ihnen hätten, allein das ganze Vorhaben vereiteln würden.

Hallo. Das ist meine Sache. Dafür lasset mich sorgen.

Der Schulze schüttelte weissagend den Kopf, und kam auf den andern Punkt der Ackervertheilung. In Betreff derselben brachte er vor, daß, da ein jeder von nun an mitten unter seinen Ländereyen wohnen sollte, kaum ein Paar

von

von ihnen den Acker, welchen sie zeither wirklich besessen, weiter besitzen würden. Nun hätte jetzt mancher mehr, als der andere, mancher einen bessern, als der andere; und so würde durch die Vertauschung einigen Gnade, und andern Unrecht geschehen.

Hallo bezeugte seine Zufriedenheit mit dem Schulzen und erwiederte: ich freue mich, an euch einen klugen und guten Mann zu finden, und ihr gefallet mir ganz. Euren Besorgnissen aber bin ich schon zuvorgekommen. Es soll alles auf das genaueste unter euch verhandelt werden. Eine Kommission, die aus einem Rechtsgelehrten, ein Paar Ackerverständigen, und einigen Feldmessern besteht, soll auf meine Kosten die ganze Sache in Ordnung bringen. Zuvörderst soll der Acker, welchen jeder von euch zeither besessen, ausgemessen, und nach Beschaffenheit seines Erdreichs, seiner Lage und so weiter taxirt werden. Hernach soll der meinige, den ich an euch abtrete, dazu geschlagen, und das Ganze in so viel gleiche Theile getheilt werden, als eurer an der Zahl sind. Sodann soll jeder Theil, oder jedes solcher Gestalt neu eingerichtete Gut abermahls taxirt werden. Der Schulze schlägt seinen Wohnplatz in der Mitte auf; die Uebrigen aber sollen loosen. Was nun jeder von euch bey geschehener Verloosung nach der zweyten Taxation an zu Gelde gerechneten Werth seiner Ländereyen mehr haben wird, als er nach der ersten Taxation

hatte, das soll er auf immer und ewig an meine Nachkommen jährlich zu drey Prozent verinteressiren. Der Acker, welchen ich euch abtrete, liegt unter den eurigen zerstreut umher, und ist durchgängig gut. Jeder von euch wird etwas davon erhalten; und das, was jeder von euch davon erhält, macht mehr aus, als einer von euch zeither gehabt hat. Mithin bekommt ihr alle mehr gutes Land, als ihr bis jetzt besessen habt, und unter den euch eigenen Aeckern fallen auch nur wenige aus. Wer in Zukunft mehr gutes Land hat, als der andere, hat auch mehr Erbzins abzureichen. Also geschieht keinem von euch das geringste Unrecht.

Einige Bauern hatten diesen Vortrag des Hallo begriffen, andere nicht. Der Schulze befand sich unter den Erstern. Vater Hallo, als er merkte, daß er sich nicht deutlich genug für alle und jede ausgedrückt habe, befahl ihm deßhalb, das Gesagte den Bauern in ihrer Sprache noch einmahl zu sagen. Nun begriffen es alle, und gaben solches durch vielmahliges Kopfnicken zu verstehen. Der Greis verlangte hierauf von ihnen ein allgemeines Ja zu seinen Anstalten. An dessen Statt aber erfolgte eine allgemeine Stille. Darauf sollten sie durch Einen im Nahmen Aller die Zustimmung geben lassen. Es blieb bey der vorigen Stille.

Hallo. Nun, nun, ich weiß schon, wie ihr Leute es immer zu machen pfleget. Ihr wollet einander nicht vorgreifen.

Darauf forderte er — einem nach dem andern von ihnen reiheherum den Handschlag ab. Die beyden Großmäuler ließ er wohlbedächtig zuletzt. So, wie er an einen jeden hinzutrat, unterstand sich keiner von allen die Hand zurück zu halten. Niklas und der Schulze waren die ersten, welche sie ihm freywillig reichten. Einige legten ihre Hand nur flach in die seinige; andere drückten ihn damit recht kraftvoll. Hallo erkannte hieraus, wer zufrieden und wer unzufrieden mit seinen Neuerungen sey. So oft er so eine flache Hand gereicht bekam, machte er eine Note, die dem Darreicher eine Zinnoberröthe über das ganze Gesicht goß. Die beyden Großmäuler ließ er stehen.

„Ob ihr wollet oder nicht, daran kehre ich mich nun weiter nicht. Die Uebrigen sind mit allem zufrieden, und so müsset ihr. Abfordern aber werde ich euch den Handschlag deßhalb nicht. Wollet ihr ihn geben, so kommet ihr zu mir her."

Großmaul 1. Nu, wat mönst denn?

Großmaul 2. Hä! wat du mönst.

Großmaul 1. — t' is je nu dock nich onders! gif man die Klue hen.

Großmaul 2. Nä — gif dine erst hen.

Großmaul 1. Nä, dau.

Großmaul 2. Nä, dau.

Hallo (im barschern Tone.) Behaltet eure Fäuste!

Schnell gaben ihm beyde Großmäuler die Hände, und wurden von der ganzen Gemeinde derb ausgelacht.

Hallo (lächelnd.) Seyd ihr nicht ein Paar Schurken so lang ihr seyd! doch hoff' ich, daß ich euch noch besser machen werde. — — Ich danke euch übrigens allen, daß ihr mir weiter kein Hinderniß in den Weg legen wollet. Meinen Dank habt ihr nun. Den eurigen hoffe ich gewiß im Grabe reichlich zu empfangen. Kehret nun in eure alten Wohnungen zurück, und wartet meine weiteren Verordnungen ab. Sobald keine auswärtigen Hindernisse mehr obwalten, soll alles schleunigst zu Stande kommen.

Hat man nicht seine Noth, sprach Hallo noch im Weggehen zu Niklassen, ehe man ein Dorf Bauern klug machen kann.

Der Schulze murmelte, als die Gemeinde auseinander ging: t' is alles gut, un gutgemönt, awer wenn e met allehope fertig weed, so kreit e dok den ollen Jakof nich rum. — Sit man gant ruhig. Gu werdt wol wohnen bliben! wu gu wohnen. Blift so lange gesund, bit die nüen Hüser gebut weren.

* * *

Der Schulze schien richtig prophezeiht zu haben. Hallo ließ nun die nöthigen Schreiben an seine Nachbarn ergehen. Er fand bey allen wegen Aufhebung der Koppelweide einige Schwie-

rigkeiten; bey dem alten Jakob aber unüberwindliche. Mit den übrigen ward er nach öftern Hin- und Herschreiben fertig. Entweder die Berkewitzer Bauern hatten das Recht gehabt, hier und da ihre Heerden ebenfalls auf die Ländereyen der benachbarten Ortschaften zu treiben, welche auf die ihrigen trieben; und so ward eins gegen das andere aufgehoben, und festgesetzt, daß jede Gemeinde von nun an auf ihren Grenzen bleiben sollte; oder Hallo machte sonst ein Equivalent ausfindig, wodurch die Nachbarn bewegt wurden, ihren Ansprüchen auf die Koppelweide zu Berkewitz zu entsagen. Aber der alte Jakob blieb unbeweglich. Der übelste Umstand dabey war, daß dieser ihm gerade so lag, daß er das Recht der Koppelweide mit seinen Heerden fast über die Hälfte der künftigen neuen Wohnsitze der Berkewitzer Bauern ausübte. Hallo konnte also mit seinen wichtigsten neuen Einrichtungen nicht eher einigen Anfang machen, bis er mit ihm in Richtigkeit wäre. Der alte General wußte dieß, und that sich nicht wenig darauf zu Gute. Hallo machte ihm sehr vortheilhafte Anerbiethungen. Unter andern wollte er ihm eine Strecke Waldung abtreten; aber alles war vergeblich.

Hallo wendete sich an den Fürsten, und bath, daß selbiger sich für ihn bey dem alten Kriegsmanne interessiren möchte. Der Fürst that es auf eine recht verbindliche Art. Statt aber, daß der Handel dadurch eine bessere Wendung

empfangen sollte, hatte der menschenfreundliche Greis den Verdruß, folgendes eigenhändige Schreiben von dem alten Jakob zu erhalten:

„Herr Nachbar! Euch plaget wohl mehr, als Einer, daß ihr mir nun gar den Fürsten über den Hals schickt. Ich bin ein alter Krieger, und bin nicht gewohnt, mich kommandiren zu lassen; sondern ich kommandire. Mich sollen tausend Schock Teufel holen, wenn ich euch den Willen thue. Und laßt mich weiter ungeschoren damit, oder das Donnerwetter soll euch regieren, und ich schieße euch auf eurem eigenen Rattennest die Kaldaunen in hundertschocktausend Stücke. Alle eure dummen Streiche, die ihr vorhabt, könnet ihr unterwegens lassen. Lebt ihr auf eurem Gut wie ein braver Ritter, und wie ich; aber nicht wie ein junger weibischer Laffe. Die Bauern wissen's euch den Henker Dank, wenn ihr sie was erlasset. Das sind allzumahl Hundeseelen, und ein Zwanziger von meinen Hirschen ist mir lieber, als die ganze Kanaillenwaare in eurem Dorfe. Ein Zehner, und ein Bauer, der nicht passirt — ich schieße den einen Racker, wie den andern, daß ihm der Kopf brummt. Sagt nur, was ihr denkt, oder wer euch den Kopf verrückt hat? Und das rathe ich euch, nehmt euer Wort zurück, daß die Teufelsbraten das Wildpret sollen schießen dürfen... Meins wechselt dahin... Oder, himmeltausendsapperment der erste davon, der mir einen Bock oder Keiler schießt, ich haue

ihn mit eigener Hand in hundertschocktausend-mahltausend neun und neunzig hundert Kochstücken. Damit ihr's wißt. Lebt wie ihr wollt."

Der würdige Greis erlitt eine abermahlige Anwandlung vom Schlage; so entsetzte er sich über diesen Brief. Seine Familie gerieth darüber in die äußerste Bestürzung, und Eleonore wünschte, daß ihr Mann auf dem Gute lieber alles beym Alten gelassen haben möchte, um dergleichen Unruhen sich nicht zuzuziehen. Der Anfall war heftiger, als der erste. Ein tiefer Schlaf erfolgte auf ihn; nach dessen Vorübergang der Greis von allem, was seit Lesung des Briefes mit ihm geschehen war, nichts wußte.

Hallo. O des abscheulichen Mannes! Ist es möglich, daß ein Mensch so all sein menschliches Gefühl im Felde zurück lassen, so alle Grenzen von Zucht und Ehrbarkeit übertreten, und gegen alle und jede so den Teufel spielen kann? — Albert, was ist nun zu thun? Muß dieser alte Kerl dazu da seyn, daß er mir den Abend meines Lebens, den ich mir so sanft, so hell und reizend vorstellte, trübe mache? Muß ein einziger Mensch mich an allem den Guten verhindern, daß ich so vielen Familien erweisen wollte, und mich dadurch um meinen schönsten Trost im Tode bringen?

Albert schwieg und wendete sich weg, um die Wehmuth zu verbergen, welche ihm der Anblick seines Vaters abzwang, den er noch nie in solcher Verlegenheit gesehen hatte.

Eben jetzt ließ sich Florentin melden. Hallo ließ ihn gleich durch Albert vor sich führen.

Florentin erschien mit fliegenden Haaren, in voller Zerstreuung ganz außer Athem. Er sank in den ersten Lehnstuhl, den er fand.

Hallo (bestürzt.) Was ist Ihnen wiederfahren, junger Mann?

Florentin beantwortete die Frage dadurch, daß er beyde Arme gegen Himmel erhob; und, indem er sie wieder sinken ließ, tropfte von jedem derselben Blut auf den Fußboden.

Hallo. Mein Gott! wo sind sie gewesen? kommen sie aus den Händen der Mörder?

Nein, stammelte der treffliche Jüngling, ich — komme — nur — aus den — Händen — meines — Va — ters.

Hallo bebte, und legte die Hände in einander. Eleonore und Albertine kamen dazu. Die ganze würdige Familie schloß einen Kreis um den jammervollen Gast, und war begierig, die vorgefallene Geschichte zu hören. Das Blut tropfte stärker. Hallo ahndete den ganzen Vorgang, und drang auf Verband der Wunden.

Florentin. Es hat keine Noth. Ich habe mich nun etwas erholt, und will Ihnen Alles erzählen. Die ganze Welt wird's erfahren. Warum sollten's einige der besten Menschen nicht zuerst wissen? — Nach einer kleinen Pause fuhr er fort:

„Mein Vater hat nach mir geschossen und

gehauen. Das Blut, welches sie an mir fließen sehen, fließt durch seine Hand. Wär's nach seinem Willen gegangen, so wäre ich nun schon todt; aber ich riß mich, da ich sah, daß er ein Unmensch ward, mit Gewalt aus seinen Armen. Er muthmaßete, daß ich um den Handel wisse und mit verabredet hätte, in dem der ehrwürdige Hallo der Koppelweide wegen sich mit ihm eingelassen. Viel Ueberlauf hatte ich deßhalb schon mit ihm gehabt, ehe der Fürst sich darein legte. Aber, als dieß geschehen war, ward er wie rasend. Ich glaube, daß er sich in anderer Gegenwart sogar deßhalb an dem besten Fürsten vergangen haben möge; aber wer weiß, was er an ihn selbst darüber gelangen lassen. Flüche, wie ich sie noch nie aus seinem Munde gehört, Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten überströmten zu Zehntausenden seine Lippen. Ich zitterte, und ward wie gewöhnlich der Gegenstand seiner Rache. „Teufel!" schrie er mir zu, „du bist's, der mich in diese verfluchten Händel bringt. Stirb unter meiner Hand. Ich habe dir das sappermentische Leben gegeben, und will dir's auch wieder nehmen. Stirb — Hund — stirb!" Ich fiel ihm in die Arme, flehete ihn bey den ruhenden Gebeinen meiner Mutter. . . Wie er da diese heiligen Ueberreste einer der besten ihres Geschlechts vermaledeyte, mag ich ihm nicht nachsprechen. Er riß sich von mir los, zog den Hirschfänger, und hieb rechts und links nach

mir. Ich nahm die ersten Wunden gutwillig hin, warf mich noch einmahl in seine Arme, und bath ihn, nun wenigstens genug zu haben. Er riß sich nochmahls von mir los, und hieb auf's neue nach mir. Da ich nun sah, daß es hier um nichts geringeres, als um Tod und Leben, zu thun sey, so mußte ich auf meine Rettung bedacht seyn. Ich that's; — ohne dabey zu vergessen, daß ich sein Kind sey. Ich hatte meinen Hirschfänger auch bey mir. Es war, als zöge er sich in der Scheide hin und her zur Gegenwehr. Aber ich schlug ihn fest, nahm alle meine Kräfte zusammen, wand meinem Vater den seinigen aus der Hand, warf ihn auf's Bette, sprang zur Thüre hinaus und riegelte ihn ein. Während, daß er in voller Wuth die Thüre zerhieb oder einschlug, hatte ich gerade noch Zeit genug, ihm zu entfliehen. Ich lief aus Leibeskräften. Er setzte mir nach; und, als er mich zu erblicken glaubte, schoß er die Büchse nach mir ab, deren Kugel mich aber nicht erreichen konnte. Ich suchte den Wald, und verlor mich aus seinen Augen. Vor der Hand darf ich es nicht wagen, zu ihm zurück zu kehren. Meine erste Zuflucht nahm ich zum großmüthigen Hallo."

Mit den letzten Worten erhub sich der edle junge Mann aus dem Lehnstuhl, und machte eine ehrfurchtsvolle Verbeugung gegen den Greis.

Hallo (der ihn in seine Arme schließt.)

Liebster, mein ganzes Herz empört sich gegen Ihr schreckliches Schicksal. Die Welt würde es unglaublich finden, wenn sie den alten Löwen nicht kennte. Wie hat ein solcher Wütherich einen so sanften, herrlichen Sohn zeugen können? Oder vielmehr, was für ein Segen der Gottheit ist es, wenn man einer edlern Erziehung, als die bey Trommel und Paukenschlag auf Wachtparaden und Schlachtfeldern ist, gewürdigt wird! Bleiben Sie bey uns! Seyn Sie unser lieber Gast, und setzen sie sich nicht neuen Gefahren des Lebens bey Ihrem Vater zu früh wieder aus! Alle Bequemlichkeit, welche mein Haus zur Zeit hat, hat es nun zugleich für Sie, so lange Sie wollen.

Florentin nahm das gütige Anerbiethen des Greises mit dankbarster Zufriedenheit an, ging mit Albert auf die Seite, und ließ sich seine Wunden verbinden, welche in verschiedenen Hieben über beyde Arme bestanden, ohne gefährlich zu seyn.

Hallo (der im Zimmer auf und nieder geht und dabey seine Augen fest auf seine gefalteten Hände gerichtet hält, vor sich selbst.) Wenn mir der alte Löwe nur nicht noch tolle Streiche spielt! — (nach einer Weile zu Albertinen) Das ist ein liebenswürdiger junger Mann. Ich bewundere seine Gelassenheit und Geistesgegenwart, die er so zugleich ausgeübt hat. Er hat gethan, was er sich selbst schuldig war; ohne die Pflichten gegen den unmenschlichsten Vater zu verletzen.

Albertine hatte sich die Augen schon roth geweint, und trat jetzt schluchzend an's Fenster; ohne gewahr zu werden, daß viel Wankens von fremden Leuten auf dem Hofe sey.

Florentin (als er in Hallo's Zimmer zurück kommt.) Wofür mir am meisten bange ist, ist dieß, daß mein Vater, da er meiner Person nicht hat habhaft werden können, in der Wuth andere, und wohl noch weit unschuldigere Gegenstände für seine Mordsucht ergriffen habe. Ich kenne ihn, und weiß, wie er's macht. Ist ihm ein Hirsch im Walde aufgestossen, so ist's gut. Sonst aber — —

Der Verwalter (welcher in voller Bestürzung hereinspringt.) Da sind viel Leute von Wallstätt auf dem Hofe. Sie heulen und schreyen, und ich kann nicht recht klug aus ihnen werden. Ich dachte erst, es wäre Feuer dort; aber das ist's nicht . . .

Florentin (indem er seine Hände ringt.) Hab' ich's nicht gesagt? Da haben wir's! — Mein Vater wird den Tyrannen gespielt haben. O ihr armen unschuldigen Opfer für mich! Wenn nur keines von euch hat bluten müssen!

* * *

Hallo zitterte, und mit ihm seine ganze Familie. Er ließ einige von den Wahlstätter Bauern herauf kommen. Diese erzählten unter jammervollem Geheule, daß der alte Herr Jakob seit

einigen Stunden ganz vom Teufel besessen, oder völlig rasend geworden seyn müsse. Er sey wie ein schnaubender Bär aus dem Felde in's Dorf gerannt gekommen, habe um sich her geschlagen und gehauen, Fenster zerschmettert und alles zu ermorden gedrohet. Weiber und Kinder hätten sich verkrochen, und ein Theil der Männer habe sich hierher begeben, um Schutz zu suchen, und wenn sie ihn hier nicht fänden, so wollten sie zum Fürsten.

Hallo. Ja, das thut, Kinder, das thut. Zum Fürsten gehet. Er muß euch als euer Landesherr schützen. Ich habe nur auf meinem Gute zu befehlen. — Doch, verziehet noch einige Augenblicke, ich will euch ein Schreiben mitgeben.

Der Greis setzte sich in aller Geschwindigkeit und schrieb: Fürst und Vater! mein Gut ist herrlich und schön; aber mein Nachbar, der alte General von Wellmuth, macht mir das Leben auf selbigem sauer und schwer. Ich sende ihnen anbey den von ihm gestern erhaltenen Brief. Es ist dieß aber das Wenigste, was ich Ihnen zu berichten habe. Heute spielt er den völligen Teufel auf seinem Gute. Sein Sohn ist mit mehr denn einer Wunde aus seinen mörderischen Armen zu mir geflüchtet, und sein halbes Dorf dazu. Die Leute werden Ihnen selbst das Mehrere von seinen ausgeübten Unmenschlichkeiten erzählen. Fürst und Vater, erbarmen Sie sich

dieser Unschuldigen, und sichern Sie ihnen als Landesherr Leben, Gesundheit, Weiber und Kinder.

Hallo ließ den Bauern einige Erfrischungen reichen. Darauf zogen sie sammt und sonders mit diesem Schreiben nach der Residenz ab. Der Fürst war eben im Begriffe, zur Tafel zu gehen. Der Kammerdiener meldete ihm, daß eine Menge Bauern von Wallstätt unten vor dem Corps de logis ständen, die schlechterdings mit dem Fürsten selbst, und zwar gleich, sprechen und sich durchaus weder ab-, noch auf einige Stunden zur Ruhe verweisen lassen wollten. Die Speisen wurden schon aufgetragen.

Der Hofmarschall (zum Kammerdiener.) Die Bauern können bis nach aufgehobener Tafel warten.

Fürst Gustaf. Nicht so, Herr Hofmarschall; sondern wir wollen mit der Tafel bis nach aufgehobenen Klagen dieser Leute warten. Selbige haben vermuthlich auch noch nicht gegessen, wie wir. — Lasset sie herauf in den Vorsaal kommen!

Die Bauern erschienen mit Thränen in den Augen. Der Sprecher unter ihnen überreichte Hallo's Fürschreiben. Der Fürst las es, und stampfte einigemahl mit den Füßen auf. Darauf mußten die Bauern den ganzen Vorgang weitläufig erzählen, und wurden in der Küche gespeiset. Als sie satt waren, bekam der Landes-

fiskal den Befehl, sie wieder nach Wallstätt zurück zu führen, und dem alten Jakob folgende Kabinetsordre vorzulesen:

„Dem General von Wellmuth wird hierdurch aus Landesherrlicher Macht angedeutet, von Empfang dieses an seine Bauern in Ruhe und Frieden zu lassen, sich an seinem Sohne nicht weiter zu vergreifen, und meinen würdigen Freund Hallo weder mit Worten noch mit Werken fernerhin zu beleidigen; widrigen Falls ihm noch weit nachdrücklicher gezeigt werden soll, daß ich Fürst bin. — Man kann Soldat, und doch dabey Mensch seyn.

Gustaf."

Der alte Jakob saß eben bey seinen Bouteillen, und trank sich den gewöhnlichen Rausch, der heute derber ausfiel, als jemahls. Als er hörte, daß der Landesfiskal da sey und mit ihm reden wollte, ließ er ihn mit den Worten abweisen, daß er morgen wieder kommen möge. Dieser aber hatte die Thüre schon in der Hand, drang sich ihm auf, und las ihm die fürstliche Ordre mit pathetischer Stimme vor.

General Wellmuth. Seyd ihr nun fertig mit euren Fratzen? hä! 's is gut, daß es nun all is. Sonst hättet ihr's meinem Nimrod vorlesen können, der da unterm Tische euch die Zähne weiset. Sagt eurem Fürsten nur wie-

der, es ginge ihn nischt an, und er hätte mir nischt zu befehlen, und er sollte sich nur um sich bekümmern, und — in's Teufelsnahmen, was ihr wollt. Hus! Nimrod! hus!

In dem Augenblick erhob sich Nimrod unterm Tische, und der Landesfiskal hatte alle Mühe zu entspringen, daß er unzerrissen wegkam. Dieser stattete dem Fürsten von der gehabten Aufnahme und von den Aeußerungen des alten Eisenfressers sogleich Bericht ab. Gustaf wollte eben weiter gegen den alten Jakob verfahren lassen, als dieser ihn durch eine neue Beleidigung seiner eigenen höchsten Person fast außer Fassung brachte.

Der General von Wellmuth beging nähmlich die Raserey, daß er seinen Landesherrn herausforderte, sich Morgens darauf bey Sonnenaufgang auf der Grenze zwischen Wallstätt und Berkewitz auf ein Paar Pistolen gegen ihn zu stellen.

Fürst Gustaf drehte das Ausforderungsbillet lange hin und her in der Hand.

„Es ist ein abscheulicher alter Kerl; mehr Vieh als Mensch. — Man soll freylich die Leute nehmen, wie sie nun einmahl sind. — Indessen das geht zu weit.“

Der wackere Fürst gab hierauf den Befehl, daß fünfzig Dragoner sofort nach Wallstätt marschiren, den Edelhof besetzen, sich auf selbigem einquartiren, den alten Jakob in seinem Zimmer arretiren, sich täglich hundert Ducaten von

ihm

ihm reichen lassen, und nicht eher wieder abziehen sollten, bis er in des Rittmeisters Hände einen schriftlichen Aufsatz darüber ausgestellt, daß er das Ausforderungsbillet im besoffenen Muthe geschrieben, deßhalb um Vergebung bitte, und der ihm durch den Landesfiskal vorgelesenen Ordre Parition leisten wolle. Der Rittmeister ward überdieß noch instruirt, dem General mündlich zu eröffnen, daß der Fürst, falls er sich nicht binnen dreymahl vier und zwanzig Stunden auf die vorgeschriebene Art submittirte, er ihn nach der Residenz in's Staatsgefängniß bringen und ihm den Prozeß machen lassen würde.

Die Dragoner rückten zu Wallstätt ein. Sie hatten die gemessensten Befehle, den Bauern nicht die geringste Ueberlast zu thun. Sie zogen ihre Pferde in des alten Jakobs Ställe, und warfen die seinigen heraus. Der Rittmeister kündigte ihm Stubenarrest an. Der alte Eisenfresser donnerte und wetterte, daß er sein Regiment nicht gleich hier hätte. Er rief und klingelte und pfiff nach seinen Leuten. Niemand von selbigen ward vor ihn gelassen. Die Dragoner schmauseten herrlich in seinem Hause und sangen unter seinen Fenstern.

* * *

Hallo erfuhr dieß alles, und sprach zu Eleonoren: liebe Mutter, wir haben nun zwar Ruhe;

aber nur auf eine Weile. Der Abend unsers Lebens wölkt sich.

Unterdessen war das Gerücht von allen diesen Vorgängen bis zu Florentinen, des alten Jakobs edler Tochter, erschollen. Sie erfuhr den gegenwärtigen Zufluchtsort ihres Bruders, und eilte nach Berkewiz. Unter Empfindungen der zärtlichsten Wehmuth drückte sie ihn an ihren Busen, und dankte seinem alten Wirthe für die so liebevolle Aufnahme desselben.

Florentine hatte ihren barschen Vater nie mit Augen gesehen. Dieser wollte von keiner Tochter wissen, und beharrete dabey, daß sie von seinem Vermögen nie einen Thaler erhalten sollte. Sie war von ihrer tugendhaften Mutter erzogen worden, und hatte nach dem Tode derselben ihren Aufenthalt bey edeldenkenden Verwandten gefunden. Ihr Bruder hatte oft einen günstigen Augenblick zu erhäschen gesucht, um für sie bey seinem Vater zu reden; aber bey Leben und Tod war ihm von selbigem untersagt worden, auch nur ihren Nahmen weiter zu nennen. Sie kannte daher den Urheber ihres Daseyns nur aus den Beschreibungen, welche ihr ihre Mutter ehemahls von ihm gemacht, und aus den Gerüchten, die sie hernach von Zeit zu Zeit von ihm hörte. Sie bebte deßhalb, so oft sein Nahme genannt ward; ihren Bruder aber liebte sie mit unaussprechlicher Liebe. Florentin war auch an sie gefesselt. Er besuchte sie, so oft er konnte, und theilte ihr alsdann

seine jedesmahlige ganze Kasse mit. Er tröstete sie über die üblen Gesinnungen ihres Vaters gegen sie, und öffnete ihr auf seinen Todesfall die besten Aussichten. Wenn er eine neue Bekanntschaft machte, so war dieß allemahl die erste Bedingung dabey, daß seine neuen Freunde auch Freunde seiner Schwester seyn möchten.

Florentine war in allem Betrachte ein herrliches Mädchen. — Sie hatte körperliche Grazie, ein schwarzes Haar, ein funkelndes Auge, ein offenes Gesicht, muntere Farbe, mehr lange als kurze Gestalt, proportionirten Wuchs und natürlich einnehmenden Anstand. Sie sprach, ohne zu reden, und bezauberte durch ihren Anblick, ohne sich dessen bewußt zu seyn. Aber ihre Seele setzte ihren Körper noch weit unter sich herab. Engelrein — in der That kein übertriebener Ausdruck! möchten viele unserer Menschentöchter so seyn, wie sie! — engelrein war sie. Sie liebte Menschen und die ganze Schöpfung. Theilnehmend, sich mitfreuend und mitleidend, ging sie, so viel sie konnte, stets darauf aus, des Bösen auf der Erde weniger, und des Guten mehr zu machen. Der Kreis ihrer Wirksamkeit war klein; aber sie füllte ihn ganz aus. Von dem, was ihr Bruder ihr von Zeit zu Zeit reichte, wendete sie nichts auf albernen Tand und auf Flitterpracht an, sondern unterstützte damit arme tugendhafte und arbeitsame Familien. Sie hatte edle Ver-

wandte, welche sie im Wohlthun nicht störten. Das ganze Dorf, wo sie wohnte, liebte sie. „Wenn das gnädige Frolen einmahl wegkommt, hieß es, so verlieren wir viel.“ Sie wünschte sich nur, in einer glücklichen Stunde ihren Vater, wenn er ganz bey sich, und Mensch wäre, sehen, zum ersten= und zum letztenmahle umarmen zu können; aber dieß Glück sollte ihr nicht zu Theil werden. Sie war empfindsam und arbeitsam zugleich. Ihre Mutter hatte sie von Jugend auf zur Ordnung, Wirthschaftlichkeit, Wohlthätigkeit und Tugend erzogen, und ihre Verwandten vollendeten an ihr diesen vortrefflichen Unterricht. Sie war in allen weiblichen Wissenschaften wohl erfahren; sang und kochte gleich gut. Nichts haßte sie mehr, als alle Arten von Affectation. Sie ging natürlich, sprach natürlich, kleidete sich natürlich. Ihr Haar kräuselte sich nicht unter den Händen des hoch= aufthürmenden Friseurs; ihre Brust gab sie den gewaltsamen Verschnürungen nicht preis. Sie wußte nichts von den damahligen modischen Koeffüren; sondern trug sich ganz a la Mensch. Ihre Wangen blüheten mit ihrem eigenen Roth; und ihren schönen Wuchs entstellte sie nicht durch Reife und Poschen. Sie machte weder die Spröde noch die Freche, setzte ihre Worte weder auf Noten, noch überpolterte sie damit den, der mit ihr sprach, übertrieb weder in Komplimenten, noch in Schilderungen, beugte sich gegen jeden

gerade so tief, als hoch sie ihn wirklich schätzte, und stellte beym Erzählen alles so vor, wie es wirklich nur war. Der gewöhnliche Ton, in welchem ihre Seele vor sich selbst stand, war Selbstgenügsamkeit und heitere Ruhe; sie nahm aber bald die unschuldigen Stimmungen derer an, in deren Zirkel sie gerieth. Sie stieg bald mit selbigen zu höherer Fröhlichkeit auf, und sank bald mit ihnen zur Traurigkeit herab; je nachdem sie sie vorfand. Dieß machte sie zur trefflichsten Gesellschafterin, und ließ sie bey allen Vorfällen die würdigste Rolle einer Menschenfreundin spielen. Weibliche Tugend war von ihr über Alles geschätzt. Sie besaß sie, und bewahrte sie, ohne von ihr eine schulgerechte Definition geben zu können. Ein feines und dabey unüberwindliches moralisches Gefühl war die unerschütterlichste Stütze derselben. Das Landleben war mehr nach ihrem Geschmacke, als das Leben der Städter; und wenn sie mit ihrem Bruder auf diesen Punkt kam, daß sie einst nach dem Tode ihres harten Vaters mit ihm zu Wallstätt wohnen würde, so setzte sie die Vorstellung in Entzücken, wie sie den armen Bauern daselbst alle die Leiden vergelten wollte, mit welchen jener selbige gemartert hatte.

So ein Mädchen war ganz nach Vater Hallo's Geschmacke. Er sah und bewunderte sie zugleich, und sprach zu Eleonoren: das sind ein Paar herrliche Geschwister! Erst muß man ihren Vater kennen, und dann sie kennen lernen, um

sich davon zu überzeugen, wie unaussprchlich viel Erziehung vermöge. Wohl ihnen, daß sie die ihrige nicht aus den Händen ihres Vaters empfingen!

Abgerechnet die Unruhen und Besorgnisse, welche der noch zweifelhafte Ausgang der Geschichte mit dem alten Jakob verursachte, war die kleine Gesellschaft von Menschen, wie sie jetzt zu Berkewitz beysammen war, eine der seligsten auf Erden. Die vier jungen Leute waren unaufhörlich beschäftigt, die vertraulichste Bekanntschaft unter sich aufzurichten, und die beyden Alten standen dabey immer in einiger Entfernung Arm in Arm, sahen zu und freueten sich herzlich darüber. Es ward ausgemacht, daß Florentine wöchentlich einmahl von nun an nach Berkewiz kommen, und daß, wenn sie erst in Wallstätt seyn würde, des Reisens zu einander hin und her kein Ende seyn sollte. Florentine verließ ihren Bruder mit der flehentlichsten Bitte, sich anderweitigen Gewaltthätigkeiten ihres Vaters um Alles in der Welt Willen nicht auszusetzen. Noch bey ihrer Abreise erfuhr man zu Berkewiz, daß Fürst Gustaf bey dem auswärtigen Monarchen, in dessen Diensten der alte Jakob stand, die Kassation desselben bewirkt habe, und daß dieser nach erhaltener Nachricht davon, unter tausend Donnerwettern dem Fürsten sich submittirt, und den schriftlichen Aufsatz nebst der Abbitte auf die ihm vorgeschriebene Weise

von sich gestellt habe; worauf die Dragoner wieder abgezogen wären.

Hallo. Der Punkt der Kassation ist sehr wichtig. Nun wird der alte Todtschläger wohl mehr zum Kreuze kriechen müssen.

* * *

In Vater Hallo's Augen konnte dieser Punkt nicht wichtiger seyn, als er in den Augen der Wallstätter Bauern war. Diese armen Leute hatten bey dem Soldatenwesen des alten Jakobs seit einer langen Reihe von Jahren her unaussprechlich viel gelitten. Daß sie ganz militärisch von ihm behandelt wurden, und daß er, wenn er sie zusammen kommen ließ, vor ihnen, wie vor einer Compagnie Musketiere stand, war das geringste. Er nahm ihnen auch von Zeit zu Zeit ihre raschesten, wohlgewachsensten Söhne bald mit List, bald mit Gewalt, und schickte sie zum Regiment. So wie daher ein Bauernjunge, der einen starken Wuchs hatte, das zwölfte Jahr erreichte, mußten ihn die Eltern in aller Stille von sich bringen, und mit fremden Knechten haushalten. Die Hülfe, welche ihnen ihre erwachsenen Kinder leisten, und durch die sie ihnen für die empfangene Erziehung dankbar werden sollten, fiel also weg, und sie kamen um die gehoffte Ersparniß des Gesindelohns; zu geschweigen, daß sie von fremden Knechten oft betrogen und durch Nachlässigkeit in mancherley beträcht-

liche Verluste gesetzt wurden. Vermißte der alte Jakob so einen ausgetretenen Bauernsohn, so trug er es den Eltern nach, und plagte sie so lange, bis sie ihn wieder stellten. War er nun in seiner Art recht gnädig, so kapitulirte er mit demselben auf eine gewisse Reihe von Jahren. Zuweilen hielt er die Kapitulation, oft auch nicht. Und bekam der alte Vater Bauer je nach langer Zeit seinen Sohn endlich zurück, so hatte er an ihm einen liederlich gewordenen Kerl, der des stillen ländlichen Lebens ungewohnt geworden war, und zu nichts weniger, als zur Arbeit Lust hatte. Die Güter waren dadurch in Verfall gerathen, und alle Hoffnung zu bessern Zeiten war, so lange der alte Bramarbas leben würde, verschwunden. Fürst Gustaf hatte über diese ungerechte Fortschaffung seiner Landeskinder dem General oft die nachdrücklichsten Weisungen gegeben. Der alte Jakob ließ dieselben aber weiter nichts an sich fruchten, als daß er damit nachzulassen versprach, oder, wie er eigentlich verstanden seyn wollte, daß er sie mehr im Stillen treiben wollte. Gustaf wollte es mit dem auswärtigen Monarchen nicht verderben, und mußte sich deßhalb daran begnügen, dem Menschendiebe in seinem Lande gewisse Schranken zu setzen, welche derselbe nichts desto weniger in jedem Monath übertrat.

Von dieser Seite bekamen die Bauern nun Luft, und waren innigst vergnügt darüber. Viele

ihrer noch unter dem Regiment befindlichen Söhne kamen sogar auf die Vorstellung des Fürsten zurück, der lieber eine Summe Geldes zum Aufkauf fremder Rekruten an den neuen Chef des Regiments, als ein Schock seiner kraftvollesten Landeskinder, hergab. Aber auf der andern Seite plagte sie der alte Isegrimm noch weit ärger dafür, als zuvor. Sein Vogt kam jetzt fast nicht mehr von ihren Höfen. So, wie sie nicht auf den Tag ihre Abgaben an ihn entrichteten, ließ er sie unerbittlich exequiren, und ihnen die Betten unterm Leibe wegnehmen. Die Pferde ließ er ihnen von den Wagen ausspannen, und verlangte dessen ungeachtet von ihnen, daß sie nach wie vor auf seinen Aeckern die Dienste mit ihren Thieren verrichten sollten. Der Thurm, welcher ihnen, wenn sie die Hofedienste nicht nach seinem Kopfe verrichtet hatten, zum Gefängniß bestimmt war, ward gar nicht mehr leer von ihnen. Gemeiniglich ließ er sie alsdann einstecken, wenn sie am allernothwendigsten für sich zu arbeiten hatten; damit sie durch Versäumung ihres Eigenthums völlig zu Grunde gehen sollten. Gleich Tags darauf, als die Dragoner wieder abmarschirt waren, hatte er einen schrecklichen Fluch darauf gethan, daß er nicht eher nachlassen wollte, bis die Bestien insgesammt Haus und Hof stehen gelassen hätten, und davon gelaufen wären.

Florentin hatte zu viel Mitleiden gegen diese

Unglücklichen, als daß er sich ganz von ihnen entfernen konnte. Da er die abscheuliche Diät seines Vaters kannte, und genau wußte, in welchen Stunden derselbe seinen täglichen Rausch verschlief, so fand er sich in selbigen einen Tag um den andern zu Wallstätt ein, tröstete die Bauern, gab ihnen bis auf den letzten Thaler, was er noch in Händen hatte, und erkundigte sich nach den Umständen seines Vaters. Die Nachrichten, welche er jederzeit davon empfing, waren die niederschlagendsten für ihn.

Der alte Jakob blieb noch immer gleich aufgebracht gegen seinen Sohn, und schnaubte, so oft er an ihn dachte. Kein Fehlschuß, hatte er gesagt, unter allen, die er jemahls gethan, habe ihn mehr geärgert, als der nach Florentin, wie derselbe sich durch die Flucht gerettet hatte. Seine Aussöhnung mit selbigem schien unmöglich zu seyn, und da solcher nun einmahl von ihm war, so war's ihm gerade so recht. Er bekümmerte sich weiter nicht um ihn, und drohete ihm, bey seinem Tode ihm das Gut in solchen Umständen zu hinterlassen, daß er wenig Seide darauf spinnen sollte. Sein Leben ward nun mehr, als jemahls, der verabscheuungswürdigsten eins, die geführt worden sind. Ergrimmt über den Fürsten, über Hallo, über seinen Sohn, über seine Bauern, und über das ganze menschliche Geschlecht, rasete er des Morgens in den Wäldern umher, und brachte

den ganzen übrigen Tag in einer Völlerey zu, welche ihn weit unter die Thiere herabsetzte. So lange er dabey noch auf den Beinen feststehen konnte, hatte er die Hetzkarbatsche in der Hand, und zwang seine Jäger, daß sie ihm gleich saufen mußten. Einer derselben starb auf seiner Stube im sinnlosesten Rausche, und er gab ihm das Zeugniß, daß er als ein braver Kerl gestorben sey. Die übrigen liefen einer nach dem andern davon, und verdankten ihrem viehischen Herrn die Schwindsucht auf ihre Lebenszeit. Ein einziger, der bey einer überaus starken Leibesbeschaffenheit die Gabe hatte, dem alten Jakob, welcher in der ganzen Gegend weit und breit umher für den vollkommensten und ersten Säufer gehalten war, nieder zu trinken, hielt bey ihm aus. Dieser galt deßhalb alles bey ihm, wußte die Augenblicke zu benutzen, und machte sich viel Geld. Rachsucht gegen seinen Sohn und Geiz stritten jetzt in der Seele des kassirten Kriegers, und die erstere erhielt die Oberhand. Nur gegen die Bauern blieb er äußerst unnachlassend an seinen Forderungen; im übrigen aber machte er nur den Verschwender auf allen Seiten. Die allertheuersten Weine flossen in seinem Hause, und die Menge der Hunde in den Ställen ward außerordentlich vermehrt. Bey dem Einkauf derselben betrog ihn sein Leibjäger oft um die Hälfte. Unter allen Kreaturen schienen diese die einzigen zu seyn, gegen die der Barbar noch einiges

Wohlwollen fühlte. Sie hatten lauter menschliche Nahmen, lagen oft zu dreyßig, vierzig in seiner Stube, und hielten täglich eine herrlichere Tafel, als die Bauern im Dorfe. Er bestimmte sie dazu, daß sie noch alle aus den Fenstern der Bauernhäuser gucken sollten, wenn diese nach und nach von ihren Eigenthümern erst verlassen seyn würden.

Hallo sah sich völlig durch ihn in Ausführung seiner wohlthätigen Anstalten gehemmt, und ward noch obendrein von ihm täglich im Genusse seiner ländlichen Ruhe gestört. Bald ward ihm zu Ohren gebracht, daß der alte Jakob sich auf's neue verschworen und vermessen habe, nicht eher zu ruhen, bis er ihm für die Intercession, welche er seinen aufsätzigen Bauern bey dem Fürsten geleistet, die Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Bald empfing er die Nachricht, daß derselbe mit allen seinen Hunden auf den Berkewitzer Revieren gejagt, Wild daselbst erlegt und mit fortgeschleppt habe. Bald kamen die Bauern und klagten ihm, daß der alte Herr Jakob in der Nacht ganze Kuppeln Pferde auf ihren Feldern, wo sie die ersten kleinen Versuche mit Ansäen einiger Futterkräuter gemacht, gehabt, und ihnen alles in Grund und Boden hätte verwüsten lassen. Endlich ereignete sich ein Vorfall, der den Greis ernsthaftere Maßregeln zu nehmen bestimmte.

Der Schulze zu Berkewitz erlegte zu Folge der neuen Erlaubniß einen Hirsch von sechzehn

Enden. Der alte Jakob erfuhr dieß noch an demselben Tage durch seinen Leibjäger; und zwar mit dem falschen Umstande, daß derselbe von einem Bauer, Nahmens Schulze, geschossen worden sey. Er gerieth darüber in die gräulichste Wuth, und machte sich mit allen seinen Hunden auf, jagte durch die Felder von Berkewiz, und fand daselbst einige Bauern, unter welchen Schulze war. Der Leibjäger versprach sich ein starkes Douceur dafür, wenn er ihm denselben zeigte. Sogleich ließ ihn der alte Jakob durch seine Hunde hetzen. Der ganz unschuldige Mann lief so lange, bis er athemlos nahe vor dem Dorfe niederstürzte. Daselbst fiel der Unmensch über ihn her, und schlug so lange auf ihn zu, bis er keinen Laut mehr von sich gab. Die andern Bauern waren unterdessen in's Dorf gelaufen, und kündigten die Mordthat an, welche allem Ansehen nach geschehen sey. Die ganze Gemeinde eilte darauf mit ihren Sensen, Heugabeln, Ofengabeln, Mistforken und Hebebäumen auf's Feld, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Sie kamen eben dazu, als der alte Jakob Schulzen mit seinem Hirschfänger den Fang geben wollte. Drey der ramassirtesten hohlten mit ihren Hebebäumen aus, und er hatte noch gerade so viel Zeit, sich auf seinen Engländer zu schwingen. Wahrer Poltron, jagte er davon, und alle seine Hunde hinter ihm her. Schulze schien seinen Geist schon auszuächzen. Man trug ihn halb todt in's Dorf.

Hallo ließ sogleich seinen Gerichtshalter kommen, und schickte ihn mit dem Auftrag nach Wallstädt, den alten General zum ersten= und zum letztenmahle zu fragen, ob er mit seinen Beleidigungen nun gegen ihn aufhören, sich von seinen Grenzen entfernt halten, und ihm eine eclatante Satisfaktion geben wolle, oder nicht.

Der alte Jakob. Ein Paar Kugeln kann der alte sappermentsche Hund morgen gleich nach Tagesanbruch mit mir wechseln, wenn er Herz hat. Das sagt ihm. Ich habe keinen Bauer gehetzt, sondern einen Wilddieb, und da werdet ihr wissen, was gegen solche himmeltausend Spitzbuben Rechtens ist.

Gerichtshalter. Der Herr hat's befohlen, daß das Wild weggeschossen werden solle. . .

Jakob. Den Teufel hat er zu befehlen; aber das nicht.

Gerichtshalter. Der Mensch wird sterben. . .

Jakob. I, ich wollte, daß er schon luderte. So ein Racker mehr oder weniger.

Gerichtshalter. Es ist ein ganz unschuldiger Mensch gemißhandelt worden. Gar nicht der, welcher den Hirsch erlegt hat.

Jakob. Da ist nichts dran verloren. Es ist eine Kanaille wie die andere. Genug der Sechzehner war einer von meinen.

Gerichtshalter. So befehlen sie ihren Sechzehnern, daß sie nicht nach Berkewiz wechseln.

Jakob. Hä! will der Schurke sich bald fortpacken? — Nimrod, hus, hus. . .

Nimrods's urplötzlicher Hervorsprung zwang den Gerichtshalter, einen forcirten Marsch zur Treppe hinunter und zum Hause hinaus zu machen.

Hallo ergriff unmuthsvoll die Feder, und setzte eine förmliche Klage gegen seinen bösen Nachbar in Puncto ausgeübter Gewaltthätigkeiten auf seinen Grenzen auf, um sie noch vor Abend in die Hände des Fürsten zu schicken.

Hallo (zu Eleonoren.) Hab ich's nicht gesagt, daß ich mit dem alten Kerl noch keine Ruhe haben würde? Was gilt's — er vergreift sich noch an mir, wenn der Fürst dem Spiele kein Ende macht.

Florentin trat herzu, ergriff den ehrwürdigen Greis bey der Hand, und machte eine Miene, als wenn er bitten wollte, daß Hallo, aller der Vorgänge wegen, seine Gesinnungen gegen ihn nicht ändern möchte.

Hallo. O, seyn Sie ruhig, edler junger Mann! Was Ihr Vater bey mir verliert, das gewinnen Sie bey mir.

Florentin wendete sich, um sein zweydeutiges Gesicht zu verbergen, auf welchem Zufriedenheit und kindliche Traurigkeit zugleich sich ausdrückten.

* * *

Der Greis hatte den Aufsatz der Klage noch

nicht vollendet, als ein Bothe aus dem geheimen Konseil des Fürsten ihm ein versiegeltes Schreiben überbrachte. Er erbrach es in der Meinung, daß es seine Streitigkeiten mit dem alten Nachbar betreffen, und daß ihm der Fürst mit einer endlichen Entscheidung über selbige vielleicht schon zuvor gekommen seyn würde. Es war aber nichts geringeres, als eine Citation, die er erhielt, sich Tages darauf, und folgende Tage, so lange es nöthig seyn würde, in einer wichtigen Untersuchungssache gegen ihn, seine vorige Ministerschaft betreffend, vor einer ausdrücklich dazu niedergesetzten Commission zu sistiren.

Hallo zeigte, als er die Citation gelesen, weit geringere Unruhe darüber, als man bey den Vorgängen mit dem alten Jakob an ihm bemerkt hatte, und gab dem Bothen lächelnd zur Antwort: „Es ist gut. Ich werde zur bestimmten Zeit mich einfinden. Sagt nur, es wäre mir heute lieber gewesen, als morgen."

Eleonore zitterte, und wollte durchaus wissen, was obwalte.

Hallo. Sey getrost, liebe Mutter, du sollst dießmahl Alles erfahren. Es sind einige leichte Wölkchen, welche spät am Tage noch für uns aufziehen. Sie sind den Thauwolken gleich, die an späten Sommertagen bald noch Sonnenuntergang ringsum am Rande des Horizonts sich zeigen, und dann wieder verschwinden. Wenn der Mond aufgehen wird, werden sie sich schon

ver-

verzogen haben, und dann wird es doch einen recht heitern, seligen Abend für uns geben.

Hallo machte hierauf noch einige Präliminarien, um sie völlig vorzubereiten, und las ihr die Citation vor. So gut er sie aber auch dazu vorbereitet zu haben glaubte, so konnte er doch nicht verhindern, daß die ersten Eindrücke der Citation auf sie dermaßen heftig wurden, daß sie ohnmächtig in seine Arme sank.

Hallo (nachdem sie wieder zu sich selbst kam.) Es ist schlimm, daß ihr Weiber alles wissen wollet, und doch seyd ihr nicht stark genug, alles hören zu können. Siehst du denn nicht meine Fassung und Ruhe, mit welcher ich der Untersuchung entgegen gehe? Wenn du mich in Angst erblicktest, alsdann hättest du Recht, dich so zu ängstigen, wie du jetzt thust. So aber bekümmert mich deine Verlegenheit mehr, als die Sache selbst. Ein ehrlicher Mann muß bey jeder Untersuchung, die man gegen ihn anstellt, nur noch mehr gewinnen. Mein Herz weiß von keiner begangenen Untreue, und schlägt so still und so sanft, als vorher. Thue du, als hätte mich der Fürst noch einmahl zur Tafel bitten lassen, und — als dürfte ich es ihm nicht abschlagen.

Eleonore aber war zu viel Weib, und konnte sich dessen ungeachtet nicht fassen. Sie erinnerte ihren Mann nun unter Klagen und Thrä-

nen an die Vorhersagungen, welche sie ihm vor Jahren schon darüber gethan, daß es am Ende noch so kommen werde. Auch mischte sie einige Vorwürfe darüber mit ein, daß er immer zu strenge gegen alle und jede gewesen; daß er sich dadurch ohne Noth auf allen Seiten Feinde gemacht; daß andere nicht so dachten, und daß er nun sehe, was er mit seinem Eifer sich zuwegen gebracht habe.

Vater Hallo nahm sie ganz gelassen bey der Hand, und antwortete weiter nichts, als: Mutter, ich habe dir nie ein barsches Wort gesagt. Zwing mir es in meinen letzten Stunden nicht noch ab. Wir haben zu lange und zu friedlich beysammen gelebt, als daß dieß noch geschehen dürfte. Wenn davon die Rede ist, wie ich meinem Amte vorstehen mußte, so hattest du keine Stimme dabey, und hast noch keine. Ich kenne meine Feinde schon, und bin meines Sieges über sie gewiß. Betrübe mich nun nicht weiter!

Eleonore hatte solcher Gestalt ihren Bescheid erhalten, und ging nun auf die Seite, um ihren Jammer im Verborgenen ausweinen zu können. Vater Hallo machte sich zur Reise fertig, und blieb dabey gleich heiter. Auffallend war es ihm, daß Fürst Gustaf, ohne dessen Willen die Citation nicht erfolgen konnte, so still gegen ihn sey. Er vermuthete, daß einige seiner alten Feinde gegen ihn denuncirt haben möchten, und daß sie

Mittel gefunden, dem Fürsten ihre Denunciation wichtig zu machen. Besonders hatte er deßhalb den geheimen Kammerrath von Wellmuth in Verdacht, der ein leiblicher Bruder des alten Jakobs war. Und dieß alles schien ihm nichts Besonderes, sondern vielmehr ein recht natürlicher Gang der Sachen zu seyn.

Hallo (zu Albert.) Aber das hätte ich dennoch gethan, wenn ich Fürst Gustaf, und Er mein alter Diener Hallo gewesen wäre, daß ich selbst an ihn über die Sache geschrieben, und ihn selbst citirt hätte. So viel hätte ich geglaubt einem Greise noch schuldig zu seyn, der mir so viele Proben von seiner Rechtschaffenheit und Treue gegeben. Es ist wahrlich nicht die beste Lage, Fürst zu seyn. Es fehlt nie an Ohrenbläsern und Verläumdern; deren einige immer geschickt sind, unter der Miene des Patriotismus und der Gerechtigkeitsliebe den besten Fürsten dahin zu verleiten, daß er sich, wo nicht von einer undankbaren, doch von einer zweydeutigen Seite zeige. Ich bedaure die Fürsten.

Auch konnte es Hallo nicht begreifen, daß Wilhelmi, sein Nachfolger, ein ähnliches Stillschweigen gegen ihn beobachte. Ueber diese beyden Puncte ließ der Greis einiges Mißvergnügen blicken; die Sache selbst aber kümmerte ihn nicht.

Doch ward es nicht Abend, ehe Vater Hallo auch über diese beyden Umstände beruhigter ward.

Er erhielt einen Brief von Wilhelmi; der ihm eigentlich am Morgen schon, um ihn zum Empfang der Citation vorzubereiten, hätte überbracht werden sollen, der aber durch eine lange Conferenz, welche der Fürst, Hallo's wegen, mit dem Minister gehalten, liegen geblieben war; worin ihm dieser benachrichtigte, daß einige Räthe, an deren Spitze der geheime Kammerrath von Wellmuth stehe, eine weitläufige Denunciation gegen ihn eingereicht, und daß er deßwegen heute noch vor eine dieserhalb niedergesetzte Commission citirt werden würde; daß der Fürst anfangs die ganze Denunciation nicht annehmen wollen; daß er aber, als er sie gelesen, der Ehre seines alten Dieners schuldig zu seyn geglaubt habe, ihn in den Stand zu setzen, sich öffentlich rechtfertigen zu können; und daß man übrigens an ihm nicht sowohl Aeußerungen eines Verdachtes, als vielmehr einer recht zärtlichen Unruhe bemerke. Wilhelmi setzte hinzu, daß er zwar den Vorschlag gethan, dem ehrwürdigen Emeritus in Betracht seines Alters das gegen ihn Eingebrachte zu schriftlicher Beantwortung zu communiciren; daß der Fürst aber auf schleunigem mündlichen Verhör beharre: als welches ihm, wie er selbst gestehen müsse, bey dem ganzen Vorgange das Unerklärbarste sey.

Hallo (zu Albert.) Sagte ich's nicht, daß ich meine Feinde kenne? — Es ist nun gut. Wilhelmi ist ein ehrlicher Mann. Und ist es

möglich, daß mein Fürst einigen Verdacht auf mich haben könne, so will ich ihn bald darüber zufrieden stellen. Gott gebe mir nur Gegenwart des Geistes genug!

Hallo hatte am Morgen, als er abreisen wollte, noch den niederschlagenden Anblick seiner für Schrecken wirklich krank gewordenen Gattin. Sie lag in einem heftigen Fieber, athmete beklommen und phantasirte. Der Gegenstand ihrer Phantasien war kein anderer, als ihr Mann; den sie von seinen Feinden unterdrückt, vom Fürsten verurtheilt, und seiner Familie entrissen, bald in Ketten und Banden, bald auf dem Schaffot erblickte. Der Greis hörte ihre verworrenen Reden lange mit an, erhaschte einige ihrer ruhigern Augenblicke, und reichte ihr die Hand zum Abschiede.

„Mutter, ich bin bald wieder bey dir. Begreif dich doch! — Liebe, Treue, meinetwegen leidest du so! dein Anblick möchte mir das Herz zerreissen. Du bist nun einmahl so furchtsam, so verzagt; — aber du hast ja nichts zu besorgen. Gott segne dich für deine Theilnahme! Noch einmahl — ich bin bald wieder bey dir. . .“

Ein Strom von Thränen floß über Eleonorens Wangen. Vater Hallo fühlte Erschütterungen. Er wollte von ihrem Bette wegeilen; aber man sah es ihm an, daß er nur langsam eilen konnte. Kaum war er aus dem Krankenzimmer, als für Eleonoren der Paroxismus wieder kam.

„Nun ist er fort — auf ewig fort — und ich sehe ihn nicht wieder. Er wird gesetzt — er blutet — er stirbt. Und wir sind ein Gespötte der Menschen, und müssen wieder vom Gute — müssen aus dem Lande, und in der Fremde betteln gehen. Ach Gott! Gott! Gott! erbarme dich doch über uns!“

Albert begleitete seinen Vater nach der Residenz; während daß Albertine bey ihrer Mutter blieb. Hallo traf noch die Anstalt, daß einige starke Männer bey der Hand wären, falls Eleonore in heftigere Raserey verfallen sollte.

Hallo (unterwegs zu Albert.) Deine gute Mutter! — sie meint's recht wacker mit mir. Um ihretwillen möchte ich schon auf der Rückreise seyn.

Hier entwischten dem Greise, der sonst nicht leicht weinte, einige Thränen.

* * *

In der Residenz hatte sich das Gerücht von dem, was heute vorgehen sollte, schon überall ausgebreitet, und Hallo empfing, ohne es zu hören, den Lohn, welchen die bewährt erfundene Tugend immer empfängt, — von allen Rechtschaffenen schon im Voraus freygesprochen, und der Unruhen wegen, die man einem so beyspiellosen Patrioten noch am späten Abend seines Lebens mache, bedauert zu werden. Nur die Hofleute, welche den ganzen Morgen über zum Fenster heraus geguckt, und doch nicht hatten absehen können, woher

der Wind eigentlich komme, wußten nicht, nach welcher Seite sie den Mantel hängen lassen sollten, und begnügten sich am zweydeutigen Achselzucken.

Der Greis stieg ohne alles Geräusch in einem Gasthofe ab. Gleich bey seiner Ankunft ließ er einen geschickten Arzt rufen; den er ersuchte, sich in seinen Wagen zu setzen, nach Berkewitz zu fahren, und bey seiner Frau bis zu seiner Retour zu verweilen. Dem Kutscher befahl er, unverzüglich alsdann nach der Residenz zurück zu fahren, und ohne auszuspannen, vor dem Gasthofe zu halten.

Es war noch eine Stunde hin bis zum Verhör. Der Greis sah die ganze Zeit über zum Fenster hinaus auf den Markt. Zwey Räthe, welche bieder wie Hallo waren, machten ihm einen kurzen Besuch. Von den übrigen ließ sich Niemand hören und sehen. Wilhelmi bewillkommte ihn durch ein Billet, und entschuldigte sich aus Gründen, deren Wichtigkeit in's Auge fiel. Nach einer Weile schickte der Fürst den geschicktesten unter allen Advokaten zu ihm, um ihn zu fragen, ob er sich etwa der Schwäche seines Alters wegen des Beystandes desselben bedienen wolle.

Hallo. Ich will Sie nicht bemühen, mein lieber Mann; ich bedarf Ihrer nicht. Sagen Sie dem Fürsten, daß ich meinen Advokaten hier schon mitgebracht hätte.

Um nicht mißverstanden zu werden, weil

Albert eben neben ihm stand, wies der Greis bey dem Worte hier auf seinen Busen. — Der Fürst beobachtete beym Empfang dieser Antwort ein tiefes Stillschweigen. Nie hatte man ihn so unruhig gesehen, als heute. Er ging unaufhörlich mit tief in die Augen gedrücktem Hut und mit zusammen geschlagenen Armen in seinem Zimmer auf und nieder; und Wilhelmi ward an diesem Morgen wohl zehnmahl zu ihm gerufen.

Die Stunde des Verhörs schlug. Hallo ging ganz simpel gekleidet an den bestimmten Ort. Albert begleitete ihn, und blieb im Vorsaal zurück.

Im Verhörzimmer saßen sechs Räthe, die die Commission ausmachten, welcher Wilhelmi präsentirte, und ein Secretär. Vater Hallo trat mit dem edlen und freymüthigen Anstande eines Greises herein, der auf seine durchlaufene Bahn noch einmahl recht feyerlich zurücksieht, und sich mit einigen seiner Freunde über die wichtigsten Schritte auf selbiger noch einmahl unterhalten will. Wilhelmi ließ ihm einen Stuhl hinsetzen, den Hallo aber nicht annehmen wollte; und eröffnete ihm, daß er noch auf den Fürsten warte, der selbst beym Verhör seyn wolle. Hallo machte eine Verbeugung dagegen, und ging langsam im Zimmer auf und nieder. Der Fürst kam durch eine Seitenthüre herein, that nicht, als wenn er ihn sähe, und setzte sich. Wilhelmi eröffnete

das Verhör mit einer kurzen bündigen Rede, in der er bewies, daß es einem ehrlichen Manne keine Schande sey, von dem, was er gethan, Rede und Antwort zu geben. Darauf las er den ersten Punct der Denunciation ab.

Hallo zog ein Buch aus dem Busen hervor, worin er vom ersten Tage seiner Ministerschaft an alles sorgfältig aufgeschrieben hatte, was er theils aus Amtspflicht, theils auf besondern Befehl seines Fürsten Wichtiges gethan, legte es auf den Tisch und sprach: Es ist mir viel zu klein, daß ich nach dem Nahmen meiner Denuncianten fragen sollte; — ich verlange nicht einmahl sie zu wissen. . .

Der Fürst. Ja, er soll sie wissen. Vor seine Augen sollen sie treten (indem er aufsprang, und jetzt erst bemerkte, daß Hallo stehe.) Wie, und du stehst, Vater Hallo? und Messieurs, Sie können das so mit ansehen? Setze dich!

Hallo (in einem Tone, der allen Anwesenden durch's Herz drang.) Ich bin ein Verklagter, und so will ich stehend meinen Urtheilsspruch abwarten.

Schnell war der Fürst bey ihm, und drückte ihn kraftvoll auf den nächsten Stuhl nieder. Darauf klingelte er mit eigener Hand, und Hallo's Denuncianten mußten erscheinen.

Gustaf. Da tretet hin, und hört blaue Wunder; und wenn ihr gefragt werdet, antwortet.

Hallo sah nicht einmahl nach ihnen um.

Der Puncte, über welche der Greis verhört ward, waren mehr als zwanzig. Viele derselben waren nur aufgegriffen worden, um den Reihen recht lang zu machen, und fielen unter seinen Händen plötzlich in ihr Nichts zusammen. Einige aber hatten den Schein der äußersten Erheblichkeit, und machten im Fall, daß sie gegründet wären, ihn, und falls sie ungegründet seyn würden, seine Beschuldiger im höchsten Grade strafwürdig. Seine Feinde standen mit kecker Miene da, und schienen ihres Sieges über ihn gewiß zu seyn; weil ihre wichtigsten Anschuldigungen von der Beschaffenheit waren, daß er sich nur durch besondere Hülfe seines Gedächtnisses über sie rechtfertigen konnte, von welchem sie wußten, daß es ihm ungetreu zu werden angefangen habe. Als er aber sein Tagebuch in die Hand nahm, und die befriedigendsten Aufschlüsse aus selbigem abzulesen anfing, sank ihnen der Muth.

Hallo (der mitten in einer Antwort abbrach, zu Wilhelmi.) Dieses Buch wird mir heute werther, als alles, was ich habe. Ich wäre verloren, wenn ich dieß nicht hätte. Der Zuschnitt zum Kleide ist von meinen Feinden sehr meisterhaft gemacht; aber wohl mir, daß der Zeug dazu noch in meinen Händen ist. Folgen Sie meinem Beyspiele, junger Mann, und sichern Sie sich eben so die Ruhe Ihres Alters!

Hallo ward beschuldigt, daß er die wichtigsten Acten, deren Ermangelung nun die Ursache werde, das der Fürst einen importanten Prozeß, den er eben mit einem benachbarten Großen führte, verlieren müsse, heimlich aus dem Archiv entwendet, und dem letztern, durch Bestechung geblendet, in die Hände gespielt habe. Er blätterte lange in seinem Tagebuche hin und her, und nannte endlich den Ort im Cabinet des Fürsten, auf welchen er sie bey seiner letzten Unterredung mit Gustaf über den Gegenstand derselben hingelegt habe. Der Fürst ging eilends in sein Cabinet, kam bald wieder mit einem dicken Pack zurück, und rief freudig — hier sind sie!

Hallo ward beschuldigt, daß er vielen eigenhändigen Ordres des Fürsten, welche noch im geheimen Secretariate befindlich wären, offenbar entgegen ausgefertigt habe. Die Sache ward durch einige wichtige Thatbeweise außer allen Streit gesetzt. Hallo bekam die Miene des nachsinnenden Mannes. Die benannten Ordres mußten auf sein Verlangen herbey geholt werden. Er las sie mit größter Aufmerksamkeit und hielt seine Ausfertigungen dagegen. Die Commissäre thaten dasselbe, und es erfolgte eine sehr feyerliche Stille. Ein Glück für den Greis, daß die Treue seines Gedächtnisses sich noch bis auf die Zeit erstreckte, von der die Rede war. Die Epoche jener Widersprüche fiel nähmlich in das erste Jahr seiner Ministerschaft, wo der Fürst noch oft, ohne

ihn erst über seine Vorsätze zu Rathe zu ziehen, durch Handbillets an das geheime Konseil die Ausführung derselben anbefohlen hatte. Der Greis hatte alsdann als ein rechtschaffener Mann gehandelt, und wenn Vorstellungen deßhalb nöthig waren, sie seinem Fürsten gemacht; worauf die Sachen oft einen andern Gang bekommen, und durch mündlicht Unterhandlungen abgemacht worden waren. Er rief über die wichtigsten der nahmhaft gemachten Vorfälle, in welchen augenscheinlich wahr war, daß wider die schriftliche Ordre ausgefertigt worden, seinen Herrn selbst zum Zeugen darüber auf, daß die Abänderung von ihm gebilligt worden; und der Fürst besann sich vollkommen auf alles.

Hallo ward beschuldigt, daß er vielfältig die Gerechtsame des Landesherrn gegen die Unterthanen fahren gelassen, und dadurch treulos gehandelt habe. Sein Tagebuch gab ihm abermahls darüber die nöthigen Auskünfte an die Hand, und er bewies, daß dergleichen nie ohne ausdrückliche Einwilligung des Fürsten geschehen sey, und that Fall für Fall dar, daß Fürst Gustaf dabey allemahl mehr gewonnen als verloren habe.

Hallo ward beschuldigt, daß er viele Supliken, welche Unterthanen und Kandidaten — bey ihm eingereicht, weil er den ersten nicht wohl gewollt, und statt der letztern schon andere in Petto gehabt hätte, völlig untergeschlagen, und noch andere dergleichen gar nicht zum Vor-

trag gebracht, sondern, ohne darauf weiter zu attendiren, hingeworfen habe. Dieses erhelle aus der Registrande im geheimen Konseil, in welcher viele Bittschriften, auf denen noch das Präsentatum stehe, nicht einmahl aufgeführt wären. Jenes habe man aus den gesammten Paketen, welche Hallo bey seiner Resignation an die geheime Kanzeley geschickt, mit Erstaunen wahrgenommen; sintemahl — unter selbigen sich an fünfzig solcher untergeschlagenen Suplifen vorgefunden hätten, die aus Unvorsichtigkeit nicht cassirt; als wodurch er sich selbst verrathen, und woraus man den Schluß auf die noch weit größere Anzahl derjenigen machen könnte, welche er wohlbedächtig zerrissen und verbrannt haben möchte. Die Denuncianten hatten hoch darüber declamirt, daß dieß eins der größten Verbrechen sey, die ein Minister, der das Herz seines Fürsten in Händen habe, und durch den einmahl alles an ihn gelangen müsse, ausüben könne, und daß die vielfältige Grausamkeit, welche Hallo auf solche Weise begangen, vielleicht ganz beyspiellos in der Geschichte der Minister seyn dürfte. Der Greis bestand darauf, daß sämmtliche Supliken, die hierher gerechnet würden, zur Stelle geschafft werden sollten. Ein geheimer Registrator brachte einen ganzen Arm voll derselben herbey. Hallo sah nur nach dem Datum, an welchem sie geschrieben worden waren, unterstrich sie, und reichte sie seinem Fürsten hin. Man sah ihm da-

bey einen heftigen innern Schmerz an. „Da sehen Sie, Fürst und Vater!“ hub er an, „daß sie alle in die letzten Tage meiner Dienste fallen, und daß ich mit Recht meiner Vergeßlichkeit wegen, und nicht aus Trägheit, Sie um meine Entlassung anflehte. Ich habe mich deßhalb damahls gleich vor Ihnen submittirt, und der ganze Punct kann weiter nichts beweisen, als — daß ich länger gearbeitet hatte, als ich arbeiten konnte. Ich glaube nicht, daß ich dieserhalb strafbar sey.“ Gustaf breitete seine Arme nach Hallo aus, und erwiederte: O bester Greis, beunruhige dich nicht; dieser Punct ist unter uns schon abgemacht. Weg damit! Ich werde dir wahrlich keinen Vorwurf darüber machen, daß du über deine Kräfte gearbeitet hast. Schämet euch, Verläumder, daß ihr einen Mann gerade von derjenigen Seite anschwärzen wollet, auf der er gegen euch ein Engel an Weiße ist. Ich hätte es schlechterdings nicht zugeben sollen, daß dieser Greis, nachdem ihn der Schlag mitten in seinen Geschäften und vor meinen Augen rührte, noch eine Stunde länger gedient hätte. Ich bin Schuld daran, daß dieser Punct wider ihn in Anklage gekommen ist. Aber wer konnte einer so beyspiellosen Rechtschaffenheit und Unverdrossenheit widerstehen, die immer noch wirken, immer noch segnen wollte? Andere Schurken verlangen schon Pensionen und Gna-

dengehalte von mir, wenn sie noch in ihren besten Jahren und voll Kraft zur Arbeit sind. Dieser Biedermann that sich Gewalt und opferte sich fast aus Patriotismus auf. Nein, Vater Hallo, keine Vorwürfe dir — sondern Lob und Ehre vor Gott und allen Menschen auf dein graues Haar, daß du über die Zeit mir und meinem Lande gedient hast. Zu deinem Troste sag' ich dir, daß Wilhelmi alle diese unvorgetragenen Supliken untersuchen, und daß noch jeder bescheidenen Bitte in selbigen auf die eine oder andere Weise gewillfahrt werden solle.

Hallo ward endlich beschuldigt, daß er große Summen unterschlagen; immaßen aus den Kammerrechnungen erhelle, daß er während seiner Ministerschaft sich an hundert tausend Thaler auszahlen lassen, worüber weiter keine Belege da wären, als Quittungen von ihm, in welchen er bekenne, das Geld zu gewissen Behufen richtig in Empfang genommen zu haben. Man sah es dem edlen Fürsten an, daß er, als dieser Punct vorkam, aufmerksamer, als vorher überall, auf Hallo's Antworten ward. Der Greis rechnete die Summen auf, welche er unterschlagen haben sollte.

„Untergeschlagen kann ich wohl nichts haben; denn es hat nie ein Minister in diesem Lande seine Stelle in größerer Armuth niedergelegt, als ich; und Verschwender war ich auch nie. Allein, es ist dieß ein Punct, worüber ich mich verpflich-

tet halte, keinem andern Menschen, als bloß meinem Fürsten, Rechenschaft zu geben. Gefällt es demselben, meine Justification hernach andern mitzutheilen, so ist's nicht mehr meine Sache."

Fürst Gustaf stand auf, und ging mit dem alten Hallo in ein Seitenzimmer.

Hallo. Dieß ist die ganze Summe, welche in Frage kommt. Und hier sind nun die einzelnen Posten, wie ich sie auf Ihren Befehl nach und nach hierzu und dazu und dortzu habe an mich nehmen, und in ihre Hände liefern müssen. Rechnen Sie selbst auf, bester Fürst; sie treffen mit jener Summe auf ein Haar überein.

Der Fürst las, summirte, hielt gegen einander, und fand alles richtig. Unter den Behusen, zu welchen er diese Gelder außerordentlich für sich und ganz in Geheim ehemahls angelegt hatte, waren einige, deren Erinnerung ihm jetzt noch eine Röthe abnöthigte.

Der Fürst (indem er zur Commission zurück ging.) Folge mir, Vater Hallo.

„Messieurs, es ist alles richtig, und mein alter Diener hat mich um keinen Kreuzer betrogen. Ich betheure Ihnen dieß bey Gott, und so müßten sie mir nun glauben. O wie wohl ist mir hierbey, bloß dieses würdigen Greises wegen, zu Muthe! Damit er aber nicht meinetwegen bey dem Einen oder bey dem Andern in unverdienten Verdacht bleibe, und damit es nicht heiße, daß ich etwa aus Liebe für ihn nur über

die

die in Untersuchung gekommenen Gelder hinstreiche, so — — —

Hier gab der Fürst aus Hallo's Tagebuche die jedesmahlige Zeit an, wenn er außerordentlich sich Gelder auszahlen lassen, und fügte verschiedene von den Behufen, zu welchen er sie verwendet, die zu öffentlicher Wissenschaft kommen durften, bey. Alsdann rechnete er selbst zusammen, rief aus: Hallo hat sich vollkommen gerechtfertigt — Hallo wird von allen Beschuldigungen auf ewig freygesprochen, — und umarmte den Greis.

Gustaf. Verzeihe mir, mein Vater und mein Freund, daß ich diese Denunciation gegen dich angenommen, und dieses Verhör über dich beschlossen habe. Ich habe dich dadurch gekränkt, aber deiner Ehre glaubte ich diese Kränkung schuldig zu seyn. Doch werde ich nicht eher vollkommen wieder ruhig, bis du mir verziehen hast. —

Hallo (männlich, sanft.) O mein Fürst — ich habe nie heucheln können. Vielleicht darum nicht, weil ich's nicht nöthig zu haben glaubte. — Ich danke Ihnen für die Gerechtigkeit, welche Sie mir nun öffentlich wiederfahren lassen, und der Fürsehung danke ich, daß meine Feinde mit ihren Anklagen nicht bis nach meinem Tode warten durften. Wie verlegen wäre vielleicht über dieß und jenes meine Familie gewesen, wenn Hallo nicht mehr da

wäre, und Hallo nicht mehr über alles Aufschlüsse geben konnte. Inzwischen hätte ich den heutigen Tag mir nicht vorhergesagt. Nicht von Seite meiner Feinde — denn von diesen hätten mir hundert derselben ahnden mögen — sondern . . . Doch die Ehrfurcht gebeut mir, daß ich schweige. Ich hielt es nie für ein Glück, Minister zu seyn. Doch gestehe ich, daß ich es auch nie für ein Glück hielt, Fürst zu seyn. Es sey! ein ehrlicher Mann scheuet nicht, sich untersuchen zu lassen, und muß immer bereit seyn, seine Handlungen zu verantworten. Es können Umstände obwalten, die da verursachen, daß ihn dieß schmerze; aber er muß dabey nie aufhören, die Großen der Erde zu bedauern. Meine Seele hat noch nicht nachgelassen, Ihnen anzuhangen, und wird ewig Sie verehren. Wer wäre ich, wenn ich von so einem Fürsten mich für beleidigt halten könnte?

Gustaf. Guter Greis, zerreiß mir das Herz nicht. Habe genug daran, daß ich und meines Gleichen auf dein Mitleiden Anspruch machen müssen. Heute noch soll in meiner Residenz bekannt gemacht werden, daß du in Allem unschuldig, und als ein ehrlicher Mann befunden worden, daß nie wieder Denunciation gegen dich, sie möge Nahmen haben, wie sie wolle, angenommen werde, und daß der Erste, welcher dergleichen anzubringen wagt, auf der Stelle die Landesverweisung erhalten solle.

Ihr aber — hier wendete sich der Fürst nach den Denuncianten hin — seyd allzumahl Schufte, und nicht werth, diesem untadelhaften Manne Abbitte zu thun. Abgesetzt von euren Aemtern sollet ihr seyn, und karren auf meinem Bauhofe lebenslang. — — Hast du genug hieran, Vater Hallo?

Hallo (mit ausgebreiteten Armen und im stärksten Affecte.) Nein — Fürst und Vater — nein — —

Gustaf (heftig.) Nun, so bestimme ihnen selbst eine noch schwerere Strafe. Bestimme ihnen eine Strafe, wie du willst. Sag, was soll ich ihnen thun?

Hallo. Verzeihen — verzeihen — großmüthiger Fürst!

Gustaf (in größter Verlegenheit.) Wie? verzeihen? diesen Bösewichtern verzeihen? Nimmermehr! sie sollen fühlen, daß sie Schurken sind. Und so mag's beym ersten Ausspruch bleiben.

Hallo (beweglich.) Fürst! sanftmüthiger Fürst! es ist meiner Bitten letzte. Können Sie auch diese mir abschlagen! Verzeihen Sie meinen Feinden, wie ich ihnen verzeihe! Bey diesen zitternden Händen — bey diesen wankenden Füßen — bey dem Silberhaare meines Hauptes — bey Hallo's treuem Herzen, das ganz für Sie schlägt — — ich bin um alle meine Ruhe — mein Abend ist trübe — meinen Tod erwar-

tet siebenfacher Jammer — ich kann nicht von dieser Stätte gehen, bis ich von Ihnen Vergebung für meine Feinde erhalten. . .

Der Anblick, welchen jezt die ganze Versammlung reichte, war der überwältigendsten einer. — Hallo's Feinde, mit allen Merkmahlen der fürchterlichsten Betäubung, welche plözlich zerrüttete Schadenfreude, wenn sie sich in Schreck über eigenes Unglück verwandelt, nur hervorzubringen vermag, für Erwartung zitternd, mit vorgebogenen Knien, als machten sie sich schon zum Niedersinken bereit; — sämmtliche Commissäre mit offenem Munde und herausgequollenen Augen, in Bewunderung und Anstaunung der Größe Hallo's begriffen; — Hallo selbst immer sehnlicher flehend, traurig, mit auf die Seite gesenktem Haupte, und mit immer ausgestreckteren und nach dem Fürsten sich richtenden Armen, als wollte er an denselben hinfallen; — Fürst Gustaf mit drohender Miene, mit stark gespannten Muskeln, in dem Maße sich zurückneigend, in welchem Hallo auf ihn hin zu sinken scheint, die Blicke fest auf ihn geheftet, und nach und nach erst durch dessen jämmerliche Stellung milder werdend.

Eine tiefe, lange Stille herrschte. . .

Auf Gustaf's Angesicht drückte sich allmählig die Umstimmung aus, welche seine Seele empfing. Unwillen las man nach wie vor auf selbigem; aber Menschensinn, Edelmuth und

Ablassen von Ausübung strengen Rechts mischten sich darunter. Hallo, der in den Mienen des Fürsten, wie in seinem Tagebuche bewandert war, entdeckte diese Wirkungen seiner Fürbitte. Er umarmte eilends seinen Herrn.

Hallo (stammelnd.) Nun, guter Fürst, sind Sie nahe an der Nachahmung Gottes. Vollenden Sie selbe! Verzeihen Sie!

Fürst Gustaf (während daß er den Greis auf das zärtlichste umschließt.) So geschehe dann, was du willst! Es sey euch verziehen, verläumderische Bösewichter! aber entfernet euch sogleich aus meinen Augen, und kommet nie wieder unter sie. Diesem Manne verdankt euer gemildertes Schicksal. Und so oft ihr an seine Großmuth denkt, werde euch, als fiele ein Blitz auf euch, daß ihr sinken möchtet. Gehet — fliehet — und wenn die Welt darüber erstaunt, daß ich euch so ungeschändet entlasse, so sagt's ihr: daß Hallo diesen Arm aufhielt, der zur Rache gegen euch schon lange hingestreckt war.

Die Denuncianten schwindelten aus den Augen des Fürsten.

Hallo interessirte sich nochmahls für sie, und gab seinem Herrn zu bedenken, daß sie, ihre Handlung möchte übrigens aus noch so unlautern Quellen geflossen seyn, in Ansehung des wichtigsten Punctes, der großen Geldsummen, immer etwas für sich gehabt hätten; inmassen darüber freylich keine anderen Belege, als seine Quittun-

gen vorhanden wären. Er setzte hinzu, daß er, weil der Fürst die Gelder jederzeit mündlich von ihm gefordert, außer Stande gewesen seyn würde, sich darüber zu legitimiren, daß er sie nicht zu seinen Nutzen verwendet, wenn selbiger nicht mehr am Leben gewesen wäre. Auch ließ er einfließen, daß ein treuloser Minister auf solche Weise allerdings die schönste Gelegenheit habe, der ungeheuerste Betrüger gegen den Staat zu werden.

Der Fürst fühlte alles das, was in diesen Reden des Greises lag, und erklärte freymüthig, daß er nie einen seiner Minister wieder dergleichen Verlegenheiten bloß stellen wolle.

Dem Wilhelmi war unterdessen ein Brief überbracht worden; worauf derselbe dem Fürsten einige Worte in's Ohr flüsterte.

Hallo sollte zur Tafel bleiben. Er entschuldigte sich aber mit der Krankheit seiner Frau.

Gustaf (bekümmert.) Seit wann ist sie krank?

Hallo (wehmüthig.) Seit gestern.

Gustaf (bestürzt.) Gott! So habe ich sie wohl krank gemacht?

Hallo (mit Achselzucken.) Wie die Weiber so sind. Sie nehmen sich alles gleich so sehr zu Herzen. Doch meinen sie es gut damit. Meine Zurückkunft wird sie wohl wieder herstellen.

Gustaf. Nun, so eile, was du kannst, daß du zu ihr kommst, und entschuldige mich bey ihr. Nächstens bin ich bey dir.

Hallo gedachte jetzt an seine Affaire mit dem alten General von Wellmuth. Er griff in die Tasche, und überreichte dem Fürsten selbst die Klage wider denselben.

Gustaf (nachdem er hineingeblickt.) Die nimm nun nur gleich zurück. Sie ist nicht mehr nöthig. Appropos, so eben hat mir Wilhelmi gesagt, daß der alte Bramarbas vor zwey Stunden auf der Jagd den Hals gebrochen habe.

Der Greis stand unbeweglich über die unerwartete Nachricht. Schrecken über den Vorfall, und Hinblick auf seine nunmehrige Ruhe und auf die Ausführbarkeit aller seiner Projekte, welche er durch selbigen gewann, wirkten gleich stark auf ihn.

Gustaf (liebreich.) Entsetze dich nicht. Es ist wahr, die Geschichte selbst ist tragisch; aber hat es doch der alte wüste Kerl nicht besser haben wollen. Sein Tod ist ein Glück für viele arme Familien, und du hast nun auf allen Seiten Luft. Lebe von diesem Augenblicke an als ein recht sorgenfreyer Greis.

Hallo (mit aufgehobenen Händen gen Himmel.) Gott! Welch' ein Tag für mich — der heutige.

Ganz betäubt, und mit einer stummen Verbeugung verließ er den Fürsten.

* * *

Albert konnte es kaum erwarten, daß er

seinem Vater nur einmahl erst recht in's Gesicht geblickt haben möchte, wenn derselbe aus dem Verhör gekommen seyn würde. Als er ihn daher mit einer so auffallenden Bestürzung heraustreten sah, ahnete er großes Unglück. Noch tiefer aber sank all sein Muth, als selbiger gedankenvoll, ohne ihn in's Auge zu fassen, ihm vorüber ging. Er schlich ihm leise nach, und ergriff ihn wehmüthig bey der Hand.

Hallo (der, als er seinen Sohn erblickte, heftig zusammenfährt, und im Tone der gewaltsamsten Gemüthserschütterung.) Albert, bist du's? — Ach! denk einmahl, heute früh hat Florentins Vater sich den Hals gebrochen. . .

Albert ließ die Hand seines Vaters sinken, und bebte an allen seinen Gliedern.

Hallo. Ich weiß noch gar nicht, wie mir eigentlich zu Muthe sey. Ich bin über wenig Nachrichten in eine so seltsame Gemüthsverfassung versetzt worden, als über diese. Ich sehe nun eine recht heitere Zukunft für uns, aber wollte Gott, daß der Vorhang vor ihr auf eine andere Weise aufgezogen worden wäre!

Sie waren kaum in den Gasthof zurück gekommen, als unten im Hause ein Zusammenfluß von hohen und niedern Hofleuten entstand, welche nun alle kamen, dem unvergleichlichen Hallo die Cour zu machen. Dieser ließ ihnen aber durch seinen Sohn im lebhaftesten Gefühle seiner innern Würde zurück sagen, daß er

keinen von denen um Mittag zu sprechen begehre, die ihn nicht am Morgen hätten sprechen wollen.

Hallo (zu Albert.) Nun wissen die Schurken, woher der Wind komme, und gleich hängt ihr Mantel darnach. Heute früh war eine Luftstille, und da ließen sie sich weder sehen noch hören.

Als Hallo abfuhr, nahm die vom Fürsten ihm versprochene Bekanntmachung schon ihren Anfang, und es entstand ein gewaltiger Volksauflauf.

Im Thore sprach er zu Albert: nun fahren wir nimmer wieder hierher — Fürst Gustaf hat meine Ruhe im Alter und im Grabe fest gesichert.

Der Kutscher mußte wider alle Gewohnheit jagen, und der Greis brannte für Begierde, durch seine Zurückkunft die Ruhe und Gesundheit seiner Gattin wieder herzustellen.

Eleonore hatte während seiner Abwesenheit heftig geraset. Man hatte die schon in Bereitschaft stehenden Männer herbeyrufen müssen, welche sie kaum im Bette zu erhalten vermochten, und der Arzt hatte, sobald er in die Geschichte ihrer Wuth eingeschauet, sich für ganz unnütz bey ihr vor der Hand erklärt. Vater Hallo traf sie bey seinem Eintritt noch in dieser Situation und in den Armen der Männer an. Herzhaft ging er an sie, und nannte ihren Nahmen. Sie hörte auf zu

wüthen, sah ihn mit wilden Augen an, fing wieder an, umher zu schlagen, und schrie: Ach! da steht sein Geist — er erscheint mir — das Urtheil ward ihm jetzt gesprochen — da denkt er an mich, und zeiget sich mir — lasset mich — lasset mich — daß ich — — —

Hallo (der sie mit beyden Händen ergreift.) Nein doch, nein doch! ich bin's ja wirklich, und bin wieder dein bis an deinen Tod. Es ist ja Alles gut; höre doch — fasse dich doch — besinne dich doch —

Eleonore (mit zitternder Stimme.) Ist es möglich? — Ach! ach! — —

Dabey sank sie zurück, und fiel in eine Ruhe, die dem Tode ähnlich war. Hallo ließ die Männer hinaus gehen, setzte sich an ihr Bette, und drückte ihre Hände an sein Herz. Albert und Albertine standen unbeweglich nicht weit davon, und erwarteten den Tod ihrer Mutter unter tausend Thränen.

Der Arzt (leise.) Fürchten sie nichts; sie erholt sich jetzt von dem vielen Arbeiten ihrer Muskeln und Nerven. Die Gefahr ist vorüber. Das beste und einzige Medicament ist ihr gereicht.

Nach einigen Stunden machte Eleonore die erste Bewegung wieder, wollte ihre Hände aus einander legen, fühlte den Widerstand, welchen ihr Hallo dabey that, sah ihn an und stammelte: Bist du — wirklich — wieder — unser? lieber — lieber Vater!

Hallo. Ja, ja, ganz dein und deinen Kindern; und heute haben alle unsere Leiden ein Ende.

Eleonore. Nun, so sey Gott ewig dafür gelobet und gepriesen; und lasse uns, so lange eine Seele von uns lebt, dieses Tages nicht vergessen!

Als sie dieß gesagt, ward sie ruhiger, und klagte nur noch über unbeschreibliche Mattigkeit.

Hallo. Wo ist Florentin?

Albertine. Er ist eilends zu seinem Vater gerufen worden.

Hallo. Wisset ihr nicht, warum?

Albertine. Nein; und ich war eben hier in größter Angst bey der Mutter. Da hat er nicht einmahl Abschied genommen. Der Bediente aber sagte, daß er in größter Bestürzung gewesen sey.

Hallo. Ich will's euch sagen. Sein Vater soll tödtlich krank geworden seyn.

Eleonore (im Bette sich aufrichtend.) I, da würde kein Landtrauern werden, wenn er stürbe. Er quält ja so nur Menschen.

Albertine. Wenn er sich aber nur nicht etwa bloß so stellt, um den jungen Mann hinzulocken, und ihm eins zu versetzen.

Hallo. Sey unbesorgt, ich glaube, er ist schon todt.

Albert. Ich glaube es auch.

Eleonore. Meinesgefallens, wir haben alle wenigstens keine Ursache, betrübt darüber zu werden, wenn es wahr ist.

Albertine. Ja wahrhaftig.

Hallo. Er ist immer ein wilder Reiter gewesen; und da kommt's dann am Ende gemeiniglich so. Er soll sehr gefährlich gestürzt seyn.

Eleonore. Das habe ich ihm wahrlich immer prophezeiht, daß es ihm noch einmahl so gehen würde.

Hallo. Er ist schon todt, und hat den Hals gebrochen.

Eleonore. Das ist erschrecklich. So ist er gestorben, wie er gelebt hat. — Albert, reite du ja sachte.

Albertine. Der arme Florentin! Er wird über den Vorgang viele Leiden haben.

Der Greis war froh, daß er Eleonoren die abscheuliche Nachricht so gemächlich und ohne neue heftige Erschütterungen bey ihr zu verursachen, beygebracht hatte. Er ließ sich nun weitläufiger über die beyden wichtigen Geschichten dieses Tages aus. Eleonore ward von einer lebhaften Freude wegen des so zu seinen Ehren geendeten Verhörs über ihn ergriffen, und die Freude stärkte sie sichtbar. Sie bath ihn um Vergebung, daß sie durch ihre Unruhe ihm so viel Kummer gemacht, und setzte hinzu, daß sie selbst wünschte, daß sie nicht so furchtsam seyn möchte.

Hallo. Weil ich nun einmahl ein Mann von festem Charakter bin, so hat es nichts zu bedeuten gehabt. Ein anderer aber in meiner Lage hätte dadurch leicht außer Fassung gerathen kön-

nen; und dann könnte es im Verhör immer unglücklich, und das ohne seine Schuld, für ihn abgelaufen seyn. Mache also nur, daß du bald ganz wieder hergestellt werdest, und lerne nun wenigstens am Abend unsers Lebens durch diesen Vorfall bey Redlichkeit des Herzens ein unerschütterliches Vertrauen mit mir auf den Beystand des Höchsten setzen.

Eleonore (die ihn küßt.) Vater — vergiß nicht, — du bist ein Mann, und ich nur ein Weib.

Seine Reden über das tragische Ende des alten Generals beschloß Hallo folgendermaßen: Albertine hat allerdings Recht, wenn sie sagt, daß Florentin jetzt viel Leiden empfinden werde. Er ist ein edeldenkender Sohn; — weiter darf ich mir nichts vorstellen, als dieß; so bin ich ganz an seinem Platz. Aber ich versichere euch, daß ich nicht weniger durch diese Nachricht, besonders, da mich der Fürst so mit ihr überraschte, in eine Alteration versetzt ward, dergleichen ich selten in meinem langen Leben gehabt habe. Ich kann euch das Mannigfaltige, das Entgegen- und Zusammengesetzte zugleich in den Empfindungen nicht beschreiben, die mich auf der Stelle hinrissen. Ihr wisset noch nicht, was ich weiß. Das ganze Verhör, welches über mich angestellt worden, hat dieser nun Umgekommene durch seinen Bruder anzuzetteln gewußt. Ich sage euch dieß nicht, um euch nun zu noch unchrist-

lichern Urtheilen über sein schreckliches Ende zu verleiten, sondern euch aufmerksam auf die sonderbare Verbindung dieser beyden Geschichten dieses Tages zu machen. Greifet nicht in die Gerichte Gottes ein, meine Lieben! Es ist uns nicht frey gelassen, bey solchen Vorfällen mehr zu thun, als die Hand auf den Mund zu legen. Alles also bey Seite gesetzt, bleibe dieser Tag uns und unsern Nachkommen einer der wichtigsten Tage unserer Familie! Er stärke uns in frommer Ausübung aller Tugenden, und im unwandelbaren Vertrauen auf den Höchsten, der alle menschliche Schicksale leitet! Kinder, feyert diesen Tag, wenn eure Eltern längst Staub und Asche sind! Und du, Mutter, lege nun alle deine Besorgnisse ab, und fasse Muth des ewigen Lebens! Siehe, es zogen Gewölke über uns auf; aber sie sind dahin. Ein sanfter West vertrieb sie. Unbewölkt und himmlisch heiter lächelt uns nun unser Abend entgegen. Lieblich und rein schwebt der Vollmond über uns, und sein letztes Licht wird noch auf unsere Grüfte fallen. — Allmächtig großer Gott! vor dir sinke ich in Demuth nieder. Führe uns Alle auf deinen Wegen, und laß stille Redlichkeit und frommen Glauben an dich nie von unserer Familie weichen! du warest der Gott meines Lebens, und schütztest mich; — ach! sey auch im Tode mein Gott und mein Beystand, und mache mir ihn leicht!

Andacht, wie im Tempel, breitete sich

bey diesen Worten des Greises über die ganze hier versammelte kleine Familie aus.

Hallo (zu Albert.) Reite nun gleich nach Wallstätt, und sieh, wie Alles da stehe, und was dein junger Freund macht.

*
* *

Der alte Wellmuth war wirklich todt, und die Umstände, unter denen er gestorben war, übertrafen an Schaudererregung noch das, was Hallo von seinem genommenen Ende bereits gehört hatte. Er war seiner Gewohnheit nach früh auf die Jagd geritten, und saß auf einem jungen wilden Pferde, das er heute zum erstenmahle bestiegen hatte. Das Thier, welches an sich schon tobte, ward durch sein rasendes Reiten bald in volle Wuth gebracht. Es übermannte seinen Reiter, ging mit ihm durch, und wälzte sich mit ihm von einer Anhöhe herab, daß ihm Ströme von Blut aus dem Halse stürzten. Unglücklicherweise blieb er beym Herabfallen mit dem einen Fuße im Steigbiegel hangen, und ward jämmerlich mit fortgeschleppt. Die Bauern waren alle im Felde, und eilten, als sie von weitem den schrecklichen Auftritt sahen, so ein Unmensch er auch gegen sie jederzeit gewesen war, mitleidsvoll herzu, ihn zu retten. Das wüthende Pferd aber schleifte ihn aus ihren Augen in den Wald. Sie liefen der Spur nach, welche sein Blut gezeichnet hatte, und fanden ihn endlich queer vor eini-

gen Fichtenbäumen liegen, zwischen welche ihn das Thier gesetzt hatte. Die Last seines Körpers, der in dieser Lage nicht weiter folgen konnte, hatte die Rieme am Biegel zum Riß gebracht. Er schwamm in seinem Blute, hatte Wunden überall, röchelte nur noch, und war ganz unkennbar. Vier der stärksten Bauern nahmen ihn auf, trugen ihn eine Strecke fort, legten ihn hernach auf einen Leiterwagen, und brachten ihn so nach Wallstätt.

Florentin kam nach einigen Stunden, und hatte einen herzzerreissenden Anblick. —

Mit Blut, Angstschweiß und Feldstaub im Gesichte überall bedeckt, den Kopf mit vielen Tüchern und Lappen gebunden, durch welche das Blut noch immer hervordrang, Todesschaum vor dem Munde, die Augen hoch heraus gequollen und halb gebrochen, lag sein Vater in Riesengestalt der Thüre gerade gegenüber, als er eintrat, auf derselben Stätte, wo er ihn letzthin entwaffnet hatte, und schien die letzten Athemzüge nur noch darum aufgespart zu haben, damit sein Sohn der Zeuge seines Todes werden möchte. Die ganze Dorfschaft stand auf beyden Seiten um ihn her, und beweinte sein fürchterliches Ende.

Florentin (hintaumelnd.) Lebt er noch?

Einige Bauern. Jo, no lewet he.

Andere. Ewen sterbet he.

Noch Andere. Allewile het he utgemokt.

In

In dem Augenblick, als Florentin dicht hinantrat, sank die rechte Hand seines Vaters von der Brust desselben herab. Er glaubte, daß sie sich ihm noch einmahl habe reichen wollen, ergriff sie kindlich versöhnt, und schrie: o mein Vater! ach! doch mein Vater — — noch einmahl blicken Sie mich an! . .

Aber der Unglückliche verschied unter diesen Worten, und das ganze Dorf rief: Nu is he tot — nu is he tot.

Florentin legte sich queer über den Leichnam, und begoß ihn mit seinen Thränen. Einige Weiber wollten ihn wegziehen, einmüthig rufend, daß es nicht gut sey, wenn man auf einem Todten weine.

Florentin (der in seiner Lage bleibt.) Gehet mit eurem Aberglauben. Er war mein Vater — und bey Allem, was er euch zu Leide gethan hat, doch im Leben und im Tode ein unglücklicher Mann.

Der edle Sohn kämpfte mit den schmerzlichsten Vorstellungen. Die schreckliche Todesart seines Vaters, — das verabscheuungswürdige Leben, welches selbiger geführt, — der letzte Vorfall, den er mit ihm gehabt — der traurige Gedanke, daß er sich nicht mit ihm aussöhnen können — — alles dieß tobte gewaltig in seinen Busen.

Als der erste heftigste Kampf vorüber war, kniete Florentin neben dem Todten nieder. Einige

Alte aus der Gemeinde folgten seinem Beyspiele, und nach wenigen Augenblicken lagen alle Anwesende auf ihren Knien.

Florentin (laut.) O du Weltrichter, erbarme dich! — Ach! möchtest du das Flehen eines Sohnes gnädig hören, und seinem Vater verzeihen! — Du siehest nicht an, was vor Augen ist; du bist weise und gütig, und rechnest von den Handlungen der Menschen das ab, was verwahrlosete Erziehung, sich selbst überlassenes Temperament, unausgebildete Vernunft, roherer Stand und Beruf, und zur Natur gewordene Gewohnheit an ihnen Antheil haben. — Vater und Erbarmer! er hat gebüßet im Leben und im Tode. Wenig wahre menschliche Freude hat er genossen. Er hatte sie nicht kennen gelernt, und keinen Sinn für sie erhalten. Sein grausenvoller Tod söhnt die Menschen mit ihm aus; — o Wesen aller Wesen! unendlich besser, als Menschen, vor dir liege ich für ihn im Staube. Senke Ruhe in mein Herz, so oft ich seiner gedenke! Ach! hätte er sterbend noch nach dir aufgeblickt! Siehe, bey der Qual, die er andern machte, und selbst erdulden mußte, schwöre ich dir — ich will das Böse, welches er den Menschen angethan hat, so viel in meinen Kräften ist, wieder gut zu machen suchen. Gieb ihm, ach Erbarmer, gieb ihm den Segen, welchen du dafür mir bereiten wolltest! Rechne ihm diese Vergütung so an, als hätte er sie selbst

geleistet; auf daß jene Welt nicht ganz freudenleer für ihn sey!

Florentin stand gestärkter auf. Die umstehende Dorfschaft machte jetzt rührendere Eindrücke auf ihn als zuvor. Er dachte an die zahllosen und unaussprechlichen Mißhandlungen zurück, welche diese Bauern von seinem Vater erlitten, und staunte die Menschengröße an, in welcher sie sich, ohne Philosophie gehört zu haben, bloß aus natürlicher Herzensgüte, bey dem Anblick seines Unglücks gezeigt hatten.

„Eurer Liebe, eurer menschlichen Gesinnungen, die ihr gegen diesen Todten in seiner letzten Noth geäußert habt, will ich, so lange ich lebe, nicht vergessen. Er that euch viel Unrecht und Gewalt an, und ihr ließet's ihm, da ihr ihn leiden sahet, nicht entgelten. Ich versichere euch, daß ich solche Denkart nicht immer bey Leuten fand, die sich viel mit ihrer Lebensart, und mit ihren feinen Sitten wissen, die weit gereiset und hochgelehrt sind, täglich Bücher lesen und Bücher schreiben, euch für halbe Thiere und sich für ganze Engel ansehen; — aber eben darum habt ihr mich um so tiefer bewegt. — Habt Dank dafür, daß ihr nicht schadenfroh auf euren Aeckern stehen bliebet, als ihr meinen Vater stürzen sahet! habt Dank dafür, daß ihr, als ihr ihn im Walde noch lebend fandet, nicht sprachet: Laßt ihn hier liegen, damit

er, unser Henker, nicht gerettet werde, und von neuem anfange, uns zu quälen! Habt Dank dafür, daß ihr ihn auf eure Arme nahmet, hierher brachtet, mich riefet, ihn verbandet, bey ihm ausharretet, bis ich kam, und mit mir für ihn zu Gott bethetet. Vergebet ihm die Leiden, welche er euch gemacht hat. Daß ihr ihrer vergesset, will ich bewirken. Folget mir in Allem, wie ich es auch mit euch vorhabe. Ich will euch all euer ausgestandenes Elend ersetzen, und euch zu recht glücklichen Menschen machen."

Florentin ersuchte die Gemeinde, daß Jemand sogleich hinlaufen, und seine Schwester holen möchte.

„Et is schone geschähn. Sie werd balde hi sin."

Nach einer Stunde kam sie; als der Leichnam eben gereinigt, und das Schrecklichste im Anblick desselben getilgt war. — Bey näherer Untersuchung hatte Florentin gefunden, daß am ganzen Leibe seines Vaters Alles zerquetscht und zerschunden, der Kopf überall aufgeschlagen, ein Fuß ausgerissen und ein Arm zerbrochen sey. Er stand allein vor der Leiche, hatte einen thränenvollen Blick auf sie geheftet, und die Hände in tiefen, stummen Schmerz gefaltet, als seine Schwester sprachlos auf ihn hinsank. Er hielt sie fest, und der erste schreckliche Kampf begann von neuem in ihm.

Florentin. Welch Unglück! — ach! Schwester, welch unaussprechliches Unglück!

Darauf fielen sie beyde über ihren Vater her, als wollten sie auf ihm zugleich sterben. Im Hause war alles öde und stille, und Niemand unterbrach sie in den schwersten Ausbrüchen ihrer Wehmuth.

Florentin (der sich zuerst wieder ermannet und seine Schwester aufhebt.) Liebe! er hat schrecklich viel ausgestanden. Gott ist heilig und gnädig. Wir haben einen grausamen Vater gehabt — laß uns die Ersten seyn, welche des Bösen, das er uns that, vergessen! Er gab uns doch das Leben — und so haben wir ihm viel zu danken. Er würde milder gewesen seyn, wäre er so edel erzogen worden, als wir, und hätte er nicht den größten Theil seines Lebens im Felde zugebracht. Nicht, wie wir, empfand er, wenn er im Freyen war, die Schönheit der Natur; sondern er war gewohnt, eine Plaine nur immer darauf anzusehen, ob sie zum Schlachtfelde tauge.

Florentine (die jetzt ihren Bruder mit ihren ersten Worten unterbricht, und sich über die Leiche hinneigt.) Ach! so bist du denn also der Mann, der mir das Leben gab? So bist du mein Vater? So sehe ich dich heute zum erstenmahle, und darf im Tode mich dir nahen, da ich im Leben nicht an dich kommen durfte? Also nicht ganz verloren für mich dein Bild! So sehe ich's zuletzt noch — entstellt — verzerrt — zerrissen — zerstört? — — So soll ich es mir

eindrücken? So soll es mir unauslöschlich vorschweben? Sonst dachte ich dich nur, ohne dich mir eigentlich vorstellen zu können. Nun habe ich ja ein Bild, unter dem ich mir die Vorstellung machen kann. Aber — ach Gott, welch ein's! Ist kein anders da? Soll diese schreckliche Gestalt nun immer die einzige, die ewige seyn, unter der du mir erscheinst? Allmächtiger Gott! ich Arme! ich Elende! — Wie glücklich ist mein Bruder, der ihn sonst schon sah, und ihn sich doch nun unter andern Bildern auch vorstellen kann! — Gieb her die Hand — du bist doch mein Vater — gieb sie her, die du im Leben mir entzogst — ich drücke sie an meine Brust, nenne sie Vaterhand, und benetze sie mit meinen Thränen. In jener Welt reichst du sie mir; — ja, gewiß reichst du mir sie willig, und entziehst sie mir nicht weiter; und ich sage dir alsdann, daß ich sie ohne dein Wissen auf Erden schon ergriffen habe. . .

Der Arm des Vaters, welchen Florentine jetzt mit voller Gewalt aufhob, war der zerbrochene. Sie machte die Entdeckung davon, that einen starken Schrey, und ließ ihn eben so schnell wieder sinken, als sie ihn aufgehoben hatte. Florentin sprang an sie hin, bath sie, sich niederzusetzen, und schloß ihre Hände in die seinigen.

„Theure! Holde! wir sind ein Paar unglückliche Kinder gewesen. Unsere Mutter entsank uns früh. Wäre sie nun noch da! Ach! die Redliche!

wie viel Thränen hat sie darüber geweint, daß sie uns damahls schon verlassen mußte! Und unser Vater hatte kein Gefühl für Vaterfreuden. Er verstand sich nicht darauf, in seinen Kindern noch einmahl zu leben, noch einmahl in ihnen glücklich zu seyn; denn er war selbst nie wahrhaft glücklich gewesen, hatte nie selbst mit vollem Bewußtseyn gelebt. Unsere Eltern schieden sich, ehe der Tod sie schied; und wir verloren dadurch die sanften Wirkungen, welche der Anblick ihrer Liebe gegen sich unter einander und gegen uns, und die gemeinschaftliche Fürsorge für unsere Erziehung auf unsere Seelen gehabt haben würde. Doch wir haben unser Schicksal ertragen; laß uns nun an unserer Beruhigung arbeiten! Es war nicht anders möglich — es mußte so kommen; unser Vater mußte so ein Ende nehmen. Er ist dahin. Wir sind doch seine Kinder. Nie werden wir, und wenn es nach langen Jahren seyn sollte, ohne Erschütterung an seinen Tod denken können; aber laß uns durch den Gedanken an selbigen jederzeit in Gottergebenheit und stiller Tugend gestärkt werden! Wir hatten edle Verwandte, und fanden Freunde — so ersetzte uns das Schicksal, was es uns auf der einen Seite mangeln ließ, auf der andern wieder — Gott lohne sie für ihre Liebe gegen dich und mich! Gieb dich zufrieden, so viel du kannst. Gehe auf einige Tage noch zu unsern Verwandten, bis ich unsern Vater begraben habe,

und laß mich den Schmerz, welcher uns am Tage seiner Beerdigung bey seiner Gruft erwartet, allein dulden. Komm dann wieder, und wohne hier mit mir, so lange du willst. Ich liebe dich mit innigster Zärtlichkeit, und weiß, wie werth ich auch deiner Seele bin. Ach! welch ein Glück für uns, daß wir bey allen widrigen Schicksalen und Trennungen, die uns treffen, dennoch heute in der Gegenwart Gottes und der Leiche unsers Vaters uns freuen, daß wir Geschwister sind! Komm, laß uns über der letztern uns ewige Liebe schwören!

Bruder und Schwester erhoben sich jetzt, zu gleicher Zeit trat jener auf diese, diese auf jene Seite, reichten sich die Hände über die Leiche hin, umarmten sich, den Vater in der Mitte, reichten sich die Hände wieder, blieben so in stummer Wehmuth stehen, und hatten sich noch so angefaßt, als — die Thüre geöffnet ward.

Albert trat herein.

Der rührende Stand der beyden Geschwister durchdrang ihn. Er sah nur erst die Füße des Todten, und vermochte nicht, weiter zu gehen.

Florentin (der die Hände seiner Schwester fahren läßt; auf ihn zukommend und mit zitternder Stimme.) Wir haben ein entsetzliches Unglück erlebt.

Da erblickte Albert den ganzen zerschundenen Leichnam, und entfärbte sich bebend. Er blieb

seinem Freunde die Antwort schuldig, und schaute bey offenem Munde immer starr an die Leiche hin.

„Wir wollen hier weggehen," sprach Florentin, und nahm seine Schwester und seinen Freund am Arm, und führte sie in ein Zimmer gegenüber. Da ergossen sich ihre Seelen in einander; da machten sie ihrem kindlichen, geschwisterlichen und freundschaftlichen Kummer durch tausend Thränen Luft. Albert erkundigte sich nach allen Umständen der vorgefallenen Geschichte auf das sorgfältigste, um sie seinem Vater erzählen zu können, versicherte den jungen Wellmuth von seiner und seines Vaters unwandelbarer Freundschaft, und lud ihn nach vollendeten Beerdigungsgeschäften zu einem ihn zerstreuenden Besuch auf Berkewiz ein. Florentine ließ sich durch langes Zureden bewegen, diese traurigen Geschäfte ihrem Bruder ganz allein zu überlassen. Sie blieb bis gegen Abend zu Wallstätt, da sie dann bey verschlossenen Thüren von ihrem Vater für diese Welt Abschied nahm, und in äußerster Gemüthszerrüttung sich aus Florentins Armen wand; der Alberten bath, daß er sie an seiner Statt zu ihren Verwandten begleiten möchte.

So ein Schicksal, sprach das edle Mädchen unterwegs zu ihrem Begleiter, wie wir Kinder gehabt, mögen doch ja nie wieder Kinder haben. Gott lasse es meinem armen Vater nicht entgelten! Ach! was für einen guten Bruder habe ich doch! — Mehr sprach sie auf dem ganzen Wege

nicht, und Albert konnte mit allen seinen Reden sie ihrem Tiefsinne nicht entreissen.

Am vierten Tage begrub Florentin seinen Vater. Dicht hinter der Leiche ging er, und dann folgte das ganze Dorf. Er begrub ihn ohne alles Gepränge, half selbst die Gruft zuscharren, und befestigte mit eigenen Händen eine kleine Tafel am Grabhügel, auf der geschrieben stand: Hier liegt ein in aller Rücksicht unglücklich gewesener Mann.

*
* *

Eleonore ward ohne Gebrauch einiger Arzeneyen durch den bloßen Wiederbesitz ihres Mannes und durch die frohen Aussichten in nahe und ferne Zukünfte ihrer Familie nach und nach wieder hergestellt. In den ersten Tagen geschah es zuweilen, daß sie Augenblicke hatte, in welchen sie auf's neue an der Wahrheit alles dessen, was vorgegangen war, zweifelte; und alsdann ward Vater Hallo allemahl gerufen, und mußte sie davon, daß er wieder da sey, durch seine Reden und Händedrücke überzeugen. Diese Schwäche verlor sich jedoch endlich auch wieder; und als Florentin sein Wort hielt, und nach der Beerdigung seines Vaters in Begleitung seiner Schwester nach Berkewiz kam, konnte sie schon wieder bey der Gesellschaft seyn.

Lange war der Gegenstand ihrer Unterredungen kein anderer, als der alte Jakob und

sein tragisches Ende. Hallo hörte anfangs größtentheils nur zu, und bewunderte im Stillen die Sanftmüthigkeit, mit welcher ein so äußerst gemißhandelter Sohn von seinem unmenschlichen Vater sprach. Florentin bemühte sich recht eigentlich, die schrecklichsten Züge auf dem Bilde desselben zu mildern, und sein Andenken dadurch in den Seelen der Freunde seines Sohnes weniger gräßlich zu machen. Er sprach dabey sehr herrlich über Erziehung, Temperament, Gewohnheit, unüberwindlich gewordene Leidenschaft und äußerliche Lagen, und empfing Hallo's ganzen Beyfall. Zuletzt bath er diesen ehrwürdigen Greis, aus Liebe für ihn seinem Vater zu verzeihen, und der Unruhen zu vergessen, welche ihm selbiger wider alle Vernunft und Billigkeit am Abend seines Lebens gemacht habe. Hallo ließ sich's nicht einfallen, einen so edelmüthigen Sohn durch Erzählung der letzten Bosheit, welche sein Vater ihm durch seinen Bruder bey Hofe zu spielen noch listig genug gewesen war, noch mehr zu kränken. Er ward durch Florentins jetzt gethanene Bitte innigst gerührt.

Hallo. O würdiger junger Freund, warum Sie mich jetzt erst noch bitten, das ist längst von mir geschehen; und wär's noch nicht geschehen, wie könnte ich einem so edlen Sohne, wie Sie sind, versagen, es wenigstens nun sogleich auf der Stelle zu thun? Seyn Sie ruhig. Ich habe Ihres Vaters sämmtliche Handlungen,

und so auch besonders seine Handlungen gegen mich, allemahl aus den Gesichtspuncten betrachtet, welche Sie jetzt mir öffneten. Ich nahm ihn für das, was er war, und wußte mehr denn zu gut, daß ein Greis eben so wenig seine Gewohnheiten ablege, als der Mensch jemahls seine Natur ganz ablegen wird. Ihr Vater war unter den Waffen Jüngling, Mann und Greis geworden. Und wenn er nicht im Kriege seyn konnte, so war er auf der Jagd; denn welches Vergnügen harmonirt mehr mit der Lebens- und Denkart des Soldaten, als dieß? So abgehärtet gegen alle fremde Leiden, er mochte sie sehen an Thieren oder an Menschen, lagen ihm freylich Ungeselligkeit, Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit weit näher, als sie sonst dem menschlichen Herzen sind. Ach! ein wichtiger Wink für die Großen dieser Erde, auf die Cultivirung des Soldatenstandes einen feyerlichen Blick zu heften! Ich schätze jeden Stand, und je unentbehrlicher, es sey nun auf immer, oder auch nur zur Zeit noch, ein Stand ist, desto höher schätze ich ihn. Wo kann ein ehrenvollerer Beruf seyn, als der, das Vaterland und seine Mitbürger zu vertheidigen und zu schützen? Ich habe auch selbst Gelegenheit gehabt, herrliche Männer unter den Officieren kennen zu lernen; aber nehmen sie nur die Menge von Landjunkern, welche von Jugend auf zum Militär

bestimmt, ohne empfangene wahre Erziehung, Jahr aus Jahr ein unter die Armeen gehen. Tapfere Krieger, die von der Picke auf dienen, den Dienst verstehen, und den Tod verachten lernen, mögen sie wohl werden; aber was für Gelegenheit haben sie, ihr moralisches Gefühl zu stärken, das sie ohnehin schon so schwach mit zu Felde nahmen? — Also, lieber junger Mann, wir machen nun alle, wie wir hier sind, ein= für allemahl es aus, daß des Bösen, welches ihr Vater uns gethan, nie weiter Erwähnung geschehe. Er ist begraben. Das Andenken seiner Beleidigungen sey mit ihm zugleich für uns verscharrt! Laßt uns nun Menschen aus allen Kräften nützlich werden, und Glückliche um uns her machen, ist doch Niemand mehr da, der uns daran verhindert!

Auf Florentins edle und erkenntliche Seele machten diese Aeußerungen des Greises alle erwarteten Eindrücke.

Florentin (mit einschmeichelnder Stimme.) Da der ehrwürdige Hallo mir mehr zugesteht, als ich gebethen habe, wie sollte ich mich nicht auf das heiligste verpflichtet halten, Ruhe und Seligkeit über seinen Abend verbreiten zu helfen. Nicht bloß Unvergeßlichkeit Ihrer Großmuth, hochgeschätzter Greis, soll der Dank seyn, welchen ich Ihnen heilige, sondern alle Aufenthalte und Verhinderungen, welche mein Vater

Ihren menschenfreundlichen Anstalten gemacht hat, sind von nun an aufgehoben und vernichtet. Ich biethe von Herzen zu allen nützlichen Neuerungen die Hand, und das Beyspiel eines so erfahrenen Mannes wird die Wirkung auf mich hervorbringen, daß sein ganzer Plan, in so fern er auf mein Gut anwendbar ist, auch der meinige werde. Die Bauern zu Wallstätt verdienen noch schnellere, reellere Unterstützung, als die zu Berkewitz; denn sie haben seit langen Jahren unaussprechlich mehr gelitten, als diese, und sind fast zu Grunde gegangen. Aber eben darum hoffe ich auch, auf keiner Seite bey ihnen gegen meine neuen Einrichtungen Widerstand zu finden. Ihr Sohn ist mein Freund, und vor ihren Augen verbinde ich mich hier mit ihm zu einer immer vertraulicher werdenden Nachbarschaft. Wir wollen jederzeit alles gemeinschaftlich überlegen, einander unterstützen und uns um die Wette bemühen, unter glücklichen und uns segnenden Landleuten zu wohnen. Bey meines Vaters schreckenvoller Todesstunde, die schon vorüber ist — bey deines Vaters sanfterer, qualloserer Stunde, die noch kommen wird — — Albert, Nachbar, Freund, — und einst noch mehr, als dieß — — —

Hier umarmten sich die beyden jungen Männer mit Seelendrang lange, und ihre Schwestern folgten ihrem Beyspiele.

Hallo. Segne euch Gott, ihr Gutherzi-

gen! Liebet ihr euch immer wie Brüder, und ihr ewig wie Schwestern! Ich will nun eilen und alles in's Werk setzen, damit ich ganz sorgenlos meinen Tod erwarten könne.

Darauf fiel noch eine lange Unterredung zwischen Hallo und Florentin vor. Der Greis theilte seinem jungen Nachbar seinen ganzen Plan mit, den dieser durchgehends vortrefflich fand. Florentin nahm ihn auf der Stelle zum Muster für sich an, und eilte auf sein Gut zurück, um die Gesinnungen seiner Bauern zu erforschen. Diese Leute waren durch ihr langes Elend so niedergeschlagen worden, daß sie gegen keine seiner Veranstaltungen, sie möchten auch von einer Art gewesen seyn, von welcher sie wollten, etwas einzuwenden gehabt haben würden. Seine Liebe zu ihnen war ihnen aus den vielen Unterstützungen, welche er ihnen bey Lebzeiten seines Vaters unter der Hand geleistet hatte, sattsam bekannt; und froh über des alten Wütherichs Tod und über die Hoffnung besserer Zeiten reichten sie alle ihrem neuen Herrn mit der feyerlichsten, freywilligsten Zusage die Hände, daß sie ihm in Allem folgen und ihm mit ihren Kindern und Kindeskindern ewig danken wollten.

Vater Hallo (der noch selbigen Tages die Nachricht von dieser so gut ausgefallenen Unterredung Florentins mit seinen Bauern empfing, zu Eleonoren.) Wenn etwas seyn soll, so muß sich alles dazu fügen. Mutter, wir werden noch

mehr angenehme Nachrichten von Wallstätt hören, als diese.

Ueber Albertinens Wangen verbreitete sich bey diesen Worten ihres Vaters ein höheres Roth.

Hallo. Meine Tochter, warum wirst du so roth?

Albertine gerieth in Verlegenheit, und die Antwort, welche sie gab, bestand darin, daß sie — noch röther ward.

Vater Hallo lächelte, und flüsterte Eleonoren in's Ohr: Liebe, wir fangen in unsern Kindern noch einmahl zu leben an, und werden in ihnen die ganze Rolle noch einmahl spielen, die wir einst gespielt haben. — Eleonore lachte zum erstenmahle wieder.

* * *

Hallo rief an einem der nächsten sanften Morgen seinen Sohn zu seiner Begleitung mit den Worten auf:

Komm nun, auf daß ich den Platz zum Tempel bestimme, damit der Bau sogleich anheben könne. Es sey dieß das Erste von allem, was ich berichtige.

Vor allen Dingen sollte ein solcher Platz gegen die Mitte des neuen Dorfes gelegen seyn; und der Alten und Schwachen wegen sollte er auch nicht zu hoch gewählt werden. Mit diesen beyden Bedingungsideen wanderte der Greis aus,

und maß mit seinen Augen unaufhörlich die Ebene, auf der sich das Dorf ausbreiten sollte, und die sich an der Seite wegziehenden Berge. Ungefähr gegen die Mitte des Feldes fand er eine Anhöhe, welche mehr nur Hügel, als Berg war, und unter allen den sanftesten Abhang hatte.

Hallo. Hier sey es, wo sich die Nachkommen im zehnten Gliede noch versammlen, den Weltschöpfer gemeinschaftich anzubethen!

Er schritt nun den Platz zur Kirche ab, bezeichnete ihn in der Runde mit großen Steinen, die Albert herbeywälzte, und kniete in der Mitte nieder.

„Unsichtbarer und doch Allmächtiger! Mein und aller Menschen Gott! Ich baue dir hier einen Tempel, und weihe diese Stätte im voraus dazu durch mein schwaches Gebeth ein. Zwar hast du dir selbst schon einen Tempel gebauet, der alle diese Fluren und die ganze Natur umschließt; und es bedürfte keines andern, wenn Herzensgüte, die durch den Anblick deiner Schöpfung gestiftet wird, schon der Thron wäre, auf dem alle menschlichen Seelen ständen. Allenthalben können wir an dich denken, und dich preisen; und wo ein Mensch deine Wohlthaten erkennt, dankbar genießt, andere damit wieder segnet, und dir in Ansehung des Guten nachahmt, da ist mehr, als Altar. Aber die

mehrsten bedürfen noch gewisser Oerter und Zeichen, in und an welchen sie an dich erinnert, und zu deinem Preise und zu deiner Nachahmung ermuntert werden müssen. Auch ist es schön, wenn ganze Gemeinden sich ausdrücklich zum Gebeth vor dir und zu deinem Lobe versammeln; und so bedürfen sie dazu einer bestimmten Stätte. Segne den Bau dieses Hauses, welcher zu dieser Absicht hier errichtet werden soll, und laß diejenigen, welche hier aus- und eingehen werden, sich hier jederzeit in Ausübung ihrer Pflichten stärken. Frömmer im Tempel geworden, laß sie ihre heiligen Entschließungen alsdann in ihren Häusern und auf ihren Feldern, im gesellschaftlichen Leben und in der Einsamkeit, an ihren Freudentagen und an ihren Sterbetagen in die redlichste Erfüllung bringen. Richter und Erbarmer! für mich schließest du bald alle deine Tempel, auch den großen Tempel der Natur, in welchem ich jetzt knie. Segne mein Vaterland und die Bewohner dieser Gründe; und sey in meinem Grabe, das vielleicht früher fertig seyn wird, als diese Kirche, so gnädig bey meinen Gebeinen, wie du mit denen, die dich hier anbethen, jederzeit seyn wirst. Das erste Gebeth ist nun hier verrichtet; ach Gott, laß jeden, der hinfort hier bethen wird, so im Vertrauen auf dich und so voll freudigem Muths aufstehen, wie ich von dieser Stätte mich erhebe!"

Unten, wo der Abgang des Hügels sich in die Ebene verlor, wählte Hallo zur Rechten und Linken die Plätze zu den künftigen Wohnungen des Predigers und des Schulmeisters. Diese beyden Gebäude nebst der Kirche waren diejenigen, zu deren Erbauung sogleich Anstalt gemacht ward. Fürst Gustaf hielt sein Versprechen, und übergab den Bau der letztern seiner Kammer, die ihn nach dem Risse, den der Greis einschicken würde, auf das förderſamste betreiben mußte.

Darauf ließ Hallo die Feldmesser aus der Residenz kommen, und trug ihnen zuvörderst auf, die Aecker eines jeden Bauern, so wie sie sie jetzt besaßen, auszumessen. Bey Angabe derselben sollten allemahl der Eigenthümer, der Schulze, und Niklas, der das ganze Feld mit allen seinen Abtheilungen, wie das A b c auswendig wußte, zugegen seyn; damit die strengste Richtigkeit dabey Statt fände. Wenn dieß geschehen, sollten sogleich die Ländereyen eines jeden Bauern, wie sie da vorgefunden worden, auf die bestimmte Weise taxirt werden. Sodann sollte die Hälfte von Hallo's Aeckern dazu geschlagen, und das ganze in so viele neue Theile getheilt werden, als Bauern im Dorfe wären. Die Feldmesser sollten jeden dieser Theile reguliren und sorgfältig bezeichnen, damit nach geschehener Verloosung jeder Bauer sein ganzes Feld sogleich übersehen, und die Gränzen desselben

umzäunen und verhegen könnte, wie er wollte: Und, wenn dieß Alles geschehen, sollten die Plätze zu den neuen Wohnungen abgesteckt werden.

Vater Hallo sah aber bald ein, daß er vor Ende dieses Jahres kaum mit allen seinen neuen Einrichtungen zu Stande kommen würde. Die Feldmesser betrieben zwar ihre Geschäfte ohne Aufenthalt, und er hoffte bald im Stande zu seyn, das Ganze übersehen zu können; allein die Ernte mußte erst vollbracht seyn, ehe die neue Vertheilung der Aecker vor sich gehen konnte, und die Eichen, welche die Schwellen und Säulen zu den neuen Wohnungen der Bauern liefern sollten, grünten eben schon. Er bestimmte einen Tag nach vollbrachter Ernte dazu, daß jedem Bauer sein künftiges neues Eigenthum angewiesen würde, und beschloß, es koste auch, was es wolle, noch vor dem Winter die neuen Gebäude aufführen zu lassen, damit sie gleich mit künftigem Frühjahre von den Bauern bezogen werden könnten. Zu diesem Ende traf er einen Accord mit einem benachbarten Holzhändler, ihm alles dazu erforderliche Bauholz auf dem Fluße zuzuführen, und an verschiedenen Orten auszuladen, damit es den Sommer über von den Zimmerleuten zubereitet, und mit Eintritt des Herbstes sogleich auf die Baustellen gefahren und gerichtet werden könnte. Er überließ ihm dafür einen gewissen Theil seiner überflüssi-

gen Waldungen, welche er fällen und nutzen können sollte, wie es ihm gefiele. — Und so machte sich Vater Hallo nach diesen vorgekehrten Anstalten zu seinem Abgange auf den Berg geschickt.

Vorher schon genoß er noch das Vergnügen, zu sehen, daß die Bauern einige Zufriedenheit mehr mit seinem ganzen Plane bezeigten, und daß verschiedene Theile desselben bereits von ihnen unter Alberts Direction bewirkt wurden. Da alle Koppelweide sofort aufgehoben war, so sahen diese vom Vorurtheil für's Alte ehemahls gefesselten Leute ein, daß sie manches schöne Stück Land nun mit voller Freyheit, und weit besser, benutzen konnten, als sonst. Der Lohn, welcher ihrem Fleiße winkte, ermunterte sie, einige derselben zu Kohlgärten zu machen, andere mit Futterkräutern zu besäen, und noch andere mit allerley ergiebigen Gemüsen zu bestellen. Bey der Fruchtbarkeit des Bodens, welche daselbst anzutreffen war, wuchs alles herrlich und schön auf. Kein fremder Hirte störte sie mehr in ihren Anlagen, und das Gewild machte ihnen allenthalben Platz. Jeder Bauer schoß. Viele trafen, und erlegten. Alle verscheuchten sie wenigstens. So gingen sie stolz an Sonntagen in ihren neuen Gärten umher, und fühlten sich als die Herren über die Thiere im Walde und über die Vögel unter dem Himmel. Auf ihren Wiesen sah man sie mit Ebenmachung neuer und alter Maulwurfshügel, mit Ausrottung des Unkrauts und mit

Wiederherstellung verfallener Gräben beschäftigt, und alle versprachen sie sich eine Heuernte, wie sie sie noch nie gehabt hätten. Die Stallfütterung war der einzige Punct, wider den sie noch unaufhörlich brummten. Hallo ließ ihnen vorstellen, daß aller Anfang schwer sey, und daß der größte Theil der Schwierigkeiten, welche sie dabey fänden, von der Ungewohnheit der Sache und von ihrer Abneigung gegen dieselbe herrühre, und tröstete sie dadurch, daß er bekannt machen ließ, daß Albert jedem von ihnen, dem es vor der Hand an hinlänglichem Futter gebräche, und er dieß erweisen könnte, die nöthigen Vorschüsse an selbigem thun sollte. Dieß that auch auf die mißvergnügtesten Gemüther die erwünschteste Wirkung. Sie fügten sich immer mehr und mehr an das neue System, und schienen über jeden Beweis, welchen ihnen Albert von seiner Liebe zu ihnen gab, noch weit froher zu seyn, als über all das Gute zusammen, das ihnen sein Vater schon erwiesen hatte. Hallo freute sich über das Zutrauen, welches Albert täglich mehr bey ihnen fand. „Es hält,“ sprach er, „mich nun weiter nichts davon ab, daß ich mich in meine Bergeinsamkeit begebe. Albert und die Zeit werden das übrige thun. Morgen, Kinder, verlasse ich euch.“

* * *

Der Hingang des Greises in seine Einsamkeit war ohne alles Geräusch, und von der gro-

ßen Welt unbemerkt; aber die Natur schien alle ihre Feyerlichkeiten zu vereinbaren, um ihn im Schooße derselben auf das anmuthigste und genugthuendste zu bewillkommen. Es war der sanfteste, reizendste Tag, den das Jahr bisher gegeben hatte, an welchem Vater Hallo Berkewiz verließ. Eleonore begleitete ihn zwar; aber unter der Bedingung, daß sie noch eine Zeitlang alle Nachmittage bey ihren Kindern zubringen dürfte, um besonders Albertinen noch mit allen ihren wirthschaftlichen Kenntnissen zur Hand zu gehen. Hallo unterhielt sich vor seiner Abreise noch einige Stunden mit Albert auf das ernsthafteste, und trennte sich hernach unter dieser Anrede von seinen Kindern:

„Ich gehe nun hin, meine letzten Stunden der Erinnerung meines vergangenen Lebens und dem Empfange meines Todes mit allem dem Ernste zu widmen, der einem Greise, wie ich bin, gebührt. Gott und die Ewigkeit sollen mich beschäftigen. Gebeth, gutes Gewissen, Eleonore und ihr, sollen mein Trost seyn. Ich trenne mich nicht ganz von euch; aber ich werde nur selten zu euch kommen; besuchet ihr mich desto fleißiger. Liebet euch, wenn ich nicht bey euch bin, wie ihr euch immer vor meinen Augen geliebt habt. Meine jetzige erste Entfernung von euch, da ihr mich noch sprechen könnet, wenn ihr wollet, sey euch eine Vorbereitung auf die folgende nahe bevorstehende, da ich ganz von euch seyn

werde, und ihr mich nicht mehr werdet sprechen können. Nur eine Bitte noch an euch. Thut, wie ihr wollet. Wirthschaftet zusammen, so lange ihr wollet. Aber es ahnet mir, daß eine noch sanftere Liebe, als die ist, welche euch jetzt vereinigt, euch bald trennen möchte. Ich habe nichts dagegen, ich will mich vielmehr freuen, wenn ich noch bey meinem Leben von zwey Menschenpaaren Vater genannt werde. Ihr heirathet, nicht ich. Wählet euch mit voller Freyheit die Frau und den Mann, mit welchem ihr lebenslang verbunden seyn wollet. Nur nehmet bey euren Wahlen die Klugheit und die Tugend zu Führerinnen. Ihr wählet nicht einen Freund, sondern einen Gatten. Setzet euch so, daß euch eure Wahl nie gereue. Mein Jawort habt ihr, sobald euer Herz euch das Seinige giebt. Albert behält auf diesen Fall das Gut, und Albertine das Recht auf die Hälfte des Werthes desselben. Vielleicht aber, daß ihr dieser Art von Ausgleichung nicht bedürfet. Gott mache euch recht glücklich!"

Hallo's Kinder sanken mit frommer kindlicher Zärtlichkeit an ihn hin, und umschlossen ihn lange von beyden Seiten mit ihren Armen. Der Greis empfand in diesen Augenblicken den Segen seiner ihnen gegebenen edlen Bildung in überschwenglichem Maße, und es war ihm, als ständen sie so bey seinem Sterbebette schon, und erleichterten ihm seine letzten Kämpfe. Einstim-

mig versicherten sie ihn, daß sie in der wichtigsten Angelegenheit ihres Lebens, wenn dieselbe noch bey seinem Leben einträte, nichts ohne seine väterliche Einwilligung und Rathgebung thun würden. Sie begleiteten ihn so lange, bis er sie zurückwies; worauf sie still standen, und ihren beyden alten Eltern liebreich nachsahen, welche jetzt Arm in Arm nach dem Berge zu wanderten. Die Scene war rührend. Die beyden Eltern schlichen, wie nach dem Grabe hin. Doch schlichen sie mit jener Heiterkeit, mit der nur der fromme stille Weise seinem Grabe entgegen geht. Nahe am Dorfe verweilten ihre Kinder mit immer auf sie gerichtetem Blicke und schienen darum still zu stehen, damit, wenn sie und ihre Eltern zugleich ihren Weg fortsetzten, man nicht doppelt weit so schnell von einander käme. Als sie die Alten aus dem Gesichte verloren hatten, umarmten sie sich geschwisterlich.

Albertine (im Zurückgehen zu Albert.) Gott hat uns vortreffliche Eltern gegeben. Laß uns die Freude ihres Alters bleiben und der Trost ihres Todes werden!

Hallo (zu Eleonoren, als sie nahe am Berge waren.) Welch' einen himmlischen Abend hat nun die Erde für uns! Gott giebt uns alles, was unser Herz wünscht. Möchte er meinen letzten Wunsch erhören, und dich meine Augen zudrücken lassen! Wir haben ein langes Leben mit einander geführt, und ich kann dir ewig

nicht genug für dein an allen meinen Schicksalen theilnehmendes Herz, und für deine Treue danken. Hier auf diesem Berge will ich nun leben und sterben. Lebe du hier mit mir, und stirb hier nach mir. Gehe ab und zu; — dieß will ich dir gerne gönnen; aber sey immer, wenn du bey mir bist, recht frohen Muths, und gedenke nie eines Leidens wieder, das wir zusammen ausgestanden haben. Alle Sorgen und Grillen lassen wir hier unten am Fuße des Berges. Zufriedenheit steige mit uns hinan, und oben wollen wir den Vorgeschmack von der Ruhe der Seligen genießen, die schon aus dieser Welt gegangen sind.

Im schönsten Wachsthum standen hier alle Pflanzen und Gewächse; in schönster Pracht alle Bäume und Lauben. Tausende von singenden Vögeln empfingen die Alten, und Nachtigallen in Menge schmetterten hoch unter selbigen hervor. Nach mannigfaltigen Ausruhungen kamen die Wanderer auf den Gipfel des Berges.

Eleonore nahm ihren ersten Weg in das herrliche Sommerhaus. Hallo ging unter die bezaubernde Laube. Gerührter, innigstdurchdrungener war er in seinem ganzen Leben nicht gewesen, als in diesen Augenblicken.

Hallo (vor sich selbst.) Nun wohl mir! Und gesegnet du mir, fruchtbarer, überall belaubter und bekränzter Berg; du Wohnsitz aller Freuden der Natur und des empfindenden Men-

schen! Nimm mich abgelebten Greis zu guter Letzt noch auf, und gewähre mir, wenn Gott mich ruft, eine Stätte des Schlummers und der Ruhe. Vorher labe mich noch durch die reinen Lüfte, die man hier oben athmet, durch den Duft deiner Blumen und Blüthen rundumher, durch die Schatten deiner Lauben und durch die seligen Aussichten in mein Vaterland ringsum. Hier stecke ich mein Ziel hin; hier sey es, wo Himmel und Erde für mich vergehen! zu schwach zu weiterm Wirken will ich hier nachdenken über das, was ich gethan habe; und außer Stande, mein Vaterland auf irgend eine Art weiter zu segnen, will ich die letzten Segnungen, welche noch in meiner Macht sind, die Segen des Gebethes, über selbiges ausschütten. O welche Geistesruhe hier für mich! Welche verjüngte Lebenskraft, welche Empfindung der reinsten Seligkeit dringt hier durch alle meine Adern und Nerven!

Der Greis setzte sich in die Laube, und weidete sich an den Hinblicken nach Gustafs Residenz und nach den umherliegenden lächelnden Gefilden. Freudenthränen schlichen über seine Wangen herab. Mächtige Gefühle ergriffen ihn. Er beschloß hier an jedem Morgen sein Gebeth zu thun, und diese Laube zu seinem Lieblingssitze und zu seinem Tempel zugleich zu machen. Er kniete sogleich an diesem ersten Morgen nach Gustafs Schloße hin und bethete:

„Allerhöchster Vater! Gott — mein Alles! du erweisest mir unaussprechliche Gnade. Ich bin der glücklichsten Greise einer. Nach einem überlangen Tage, an welchem du mir so viel Gelegenheit, Gutes zu thun, gewährtest, und mich in Verrichtung meines Berufes so mächtig stärktest, verleihest du mir einen so sanften, entzückenden Abend. Ruhe von innen und von außen segnet mich. Im vollen Anblick deiner Werke, unter den von allen Seiten allmählig auf mich zuströmenden Gefühlen deiner Schöpferliebe verlebe ich nun den letzten Ueberrest meiner Tage. Ach Gott! du kennst die Stunde, in der mein Geist zu dir zurück kehren wird. Ich fürchte sie nicht, sondern erwarte sie getrost mit jedem Morgen. Laß mich in seligster Bereitschaft auf sie gefunden werden, und gieb, daß ich sie noch mit Gedanken an dich empfangen möge. Dich preisend, zu dir bethend, möchte ich gern verscheiden. Laß es lange nach meinem Tode noch wohl gehen meinem guten Fürsten, und kröne ihn mit Weisheit und Muth. Stelle jederzeit Rechtschaffene um ihn her, die ihn zur Menschlichkeit und zur Milde reizen, und ihn in Ausübung großer und schöner Thaten unterstützen. Beglücke mein Vaterland und meine Mitbürger. Segne ihre Ernten und ihre Gewerbe. Laß sie Lebensgenüße schöpfen, sich immer mehr aufnehmen, dich und ihren Fürsten lieben; und ein langer ungestörter Friede sichere ihnen und ihren Kindern Leben,

Freyheit, Gut und Blut; auf daß Zufriedenheit in diesem Lande noch wohne, wenn meine Gebeine längst in Staub verwandelt sind!"

Eleonore konnte sich an der schönen innern Einrichtung des Hauses nicht satt sehen, und fand, je öfter sie durch die Zimmer ging, immer mehr Gegenstände ihrer Bewunderung. Vater Hallo ward weniger durch die schönen Meubeln daselbst gereizt, als sie, und hielt sich mehr an die alle Kunst übertreffende Natur in diesen Gegenden. Er überließ ihr ganz die Einrichtung seiner kleinen Oekonomie allhier, und theilte seine Zeit auf die simpelste Weise ein. Wenn die Witterung nur einigermaßen leidlich war, so brachte er in dem herrlichen Sommerhause nur seine Nächte hin, und verlebte die übrigen Stunden ganz im Freyen. Mit Sonnenaufgang verließ er sein Lager, und dann war sein erster Gang unter die höchste Laube, wo er sein Morgengebeth als Christ und Patriot mit hoher Andacht verrichtete. Alsdann lustwandelte er kreuz und queere um den Berg herum, unterhielt sich mit dem Gärtner, gab neue Anlagen oder Verbesserungen an, und beschäftigte sich oft selbst mit Ausführung derselben. Unter der Laube speisete er, und zwar nur einmahl des Tags, ohne alle Verschwendung. Unter der Laube hielt er seine kleine Ruhe des Nachmittags. Unter der Laube las er. Außer seinen eigenen Büchern, die er auf den Berg nachkommen ließ, fand er hier

auch eine kleine auserlesene Bibliothek seines Vorwesers, und verschaffte sich auch als Greis noch durch die Schriften der Weisen und der Menschenfreunde viel Unterhaltung für Geist und Herz. Seine letzten Betrachtungen an jeden Abend waren über Grab und Ewigkeit, und der Gedanke war ihm, so oft er alsdann die Laube verließ, sehr gegenwärtig, daß er sie vielleicht als Leiche zum erstenmahle wieder besuchen würde. Eleonore mußte ihm, wenn sie bey ihren Kindern gewesen war, von selbigen vorerzählen, und die Freude über ihre jedesmahligen Nachrichten bereitete ihm die erquickendsten Nächte.

So verstrichen hier dem wohlthätig gewesenen Weisen die sanftesten und genußvollesten unter allen Frühlingstagen, welche er je gelebt, unter Selbstgenügsamkeit und Seelenruhe; und das allgemeine Leben, welches sich jetzt rund um ihn her durch die ganze Natur ergoß, drang auch in ihn ein, und schien ihn noch auf eine Zeitlang vor der Wiederholung jener Zufälle zu sichern, welche ihn vom Hofe entfernt hatten, und denen er nun schon zweymahl ausgesetzt gewesen war. Zuweilen fühlte er einige Schwäche seines Geistes; und wenn er dann seine Gedanken nicht gehörig ordnen konnte, oder wenn ihn sein Gedächtniß verließ, so sprach er wohl lächelnd zu Eleonoren: Sieh einmahl, wie die Natur schon wieder dafür Sorge trägt, daß ich meines nahen Wegganges aus dieser Welt nicht uneingedenk werden solle!

* * *

Fürst Gustaf hatte seit einiger Zeit fleißig den Tubus in Händen gehabt, und damit nach dem Berge hingeschaut, ob er seines alten Dieners noch nicht ansichtig werden könnte; weil er geglaubt, daß selbiger nun nach allen weggeräumten Hindernissen nicht säumen werde, sich in die Arme einer einsamen Ruhe zu begeben. Endlich erblickte er ihn an einem Morgen unter der romantischen Laube in der Lage eines Bethenden. Sein ganzes Herz bewegte sich dabey, und er zweifelte nicht daran, daß aus Hallo's Seele auch ein Gebeth für ihn emporsteige.

Der Morgen war bezaubernd, und hatte Seligkeiten für Bether und für Erhörte, für Jünglinge und für Greise, für Fürsten und für ihre Unterthanen. Hallo machte eine Tour um den Berg, und kehrte unter die Laube zurück. Ein sanfter Duft stieg aus den Feldern auf, und trübte jetzt die Aussicht nach der Residenz hin, bis ihn die brennenden Sonnenstrahlen allmählig verzehrten. Der Greis sah ein Paar Reiter gesprengt kommen, und erkannte den ersten bald. Kein anderer, als Gustaf, der edle Fürst, war es. Hallo ging ihm entgegen. Der Fürst lief den Berg hinauf, umarmte ihn freudig, und ging mit ihm in die Laube.

Fürst Gustaf. Vater Hallo, ich entdeckte dich heute hier zum erstenmahle mit vieler Em-

pfindung. Du bethetest, wenn ich nicht irre; und gewiß schloßest du mich in dein frommes Gebeth mit ein. Ich konnte meiner Begierde nicht widerstehen, dir noch an diesem Morgen den ersten Besuch zu machen. Gott gebe dir viel Heil in dieser deiner Einsamkeit, und friste dein Leben noch zum Segen meines Landes und zur Belohnung deiner Tugend. Ich habe über Mannigfaltiges mit dir zu reden. Du warest immer ein Biedermann, und schmeicheltest nicht. So wirst du nun, da du mit der Welt in gar keinen Verbindungen mehr stehst, noch weniger dich scheuen, einem Fürsten die Wahrheit zu sagen, und ihn, wenn er irren sollte, zurück zu führen. Ich bin gar nicht Fürst, wenn ich hier mit dir rede; ein Mann bin ich alsdann jederzeit, der belehrt seyn will, und deßhalb zu seinem edelmüthigsten Freunde kommt, den er unter allen Menschen hat. Um uns ist der allgegenwärtige Gott, der von dir und mir Rechenschaft fordern wird. Rede über Alles, wie du es gegen ihn verantworten kannst.

Diese Anrede war ganz so, wie sie der Greis wünschte. Die empfindliche Seite seines Herzens ward durch selbige stark berührt. Er antwortete mit der Würde eines Rechtschaffenen, und mit dem Ausdrucke des Greises, der schon in jene Welt hinüber schreitet. Gustafs ganzes Zutrauen gegen ihn ward rege.

Fürst Gustaf. Ich habe jetzt den abscheu-

lichen

lichen Vorfall, daß in meinen Gefängnissen ein Vatermörder und ein Straßenräuber sitzen. Es ist auswärts über sie Urtheil gesprochen worden, und man hat sie, wie du leicht denken kannst, zum schrecklichsten Tode verdammt. Meine Räthe sind derselben Meinung, einen ausgenommen, welcher anrathet, daß ich die Todesstrafe in ewiges Gefängniß verwandeln sollte. Ich bin unruhig, wenn ich sie leben lasse, und bin unruhig, wenn ich sie tödte. In jenem Falle fürchte ich Blutschulden auf mein Land zu laden; und in diesem kann ich nicht umhin, zu denken, daß das Blut dieser Verbrecher, das vergossen werden soll, doch immer noch Menschenblut sey. — Gieb mir guten Rath!

Hallo ward hier auf einen Punct geleitet, über den er auf der einen Seite gleich fertig zu seyn pflegte, über den er aber auf der andern mit einem Fürsten nie genug reden zu können glaubte.

Hallo (unter Anstrengung aller seiner Geisteskräfte.) Guter Fürst! lassen Sie nicht tödten! Meinen Grund wider die Hinrichtung der Verbrecher kennen Sie, und ich habe darüber oft ausführlich mit Ihnen gesprochen. Von allen den Endzwecken, welche durch selbige eigentlich erreicht werden sollen, ist es nicht einmahl wahrscheinlich, daß ein einziger durch sie wirklich erreicht werde. — Die

Thaten sind schrecklich, welche diese beyden Uebelthäter verübt haben; aber sagen Sie mir, wer sind diese Unmenschen?

Der Fürst. Es sind ein Paar Kerls von niedriger Herkunft aus dem Lande. — — Hier bekam Hallo's Seele den letzten Stoß, sich ganz auszuschütten. — — „Da sehen Sie es. Ich dacht's. Diese beyden Verbrecher würden vielleicht das nie gethan haben, was sie nun wirklich verübten, wenn sie von Jugend auf mehr menschliche Erziehung genossen hätten. Billigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Eltern- und Menschenliebe sind in ihnen nicht gehörig entwickelt worden. Der eine von ihnen hört nun wohl jetzt erst im Gefängnisse zum erstenmahle von Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eigenthumsrechts sprechen. Der andere lernt nun wohl jetzt erst, daß man seinen Zorn mäßigen müsse, und empfängt jetzt erst den ersten Unterricht über das vierte Geboth. — Wie? wenn einer nun spricht: wenn mir von Kindheit an die Ruchlosigkeit des Diebstahls so wäre vorgestellt worden, als jetzt, da ich ihn im strafbarsten Grade begangen habe, so würde ich nie meine Hand nach fremden Gut ausgestreckt, nie von kleinen Rauben zu größern fortgeschritten, nie endlich gar Straßenräuber geworden seyn. Wie? wenn dieser nun sagte: warum habt ihr nicht früh in meinem Busen die Gefühle der Menschlichkeit geweckt und gestärkt — warum habt ihr meinen Zorn so unbändig

werden lassen — warum lerne ich nun erst, wie viel mir mein Vater gewesen, und was ich ihm schuldig sey, da ich ihn schon umgebracht habe?" —

„Bester Fürst! alle meine Glieder beben, und ich gestehe es Ihnen frey, daß ich nicht weiß, wie beyden genugthuend darauf geantwortet werden möge. Man wird vielleicht wähnen, daß es nicht nöthig sey, sich auf diese Antwort gegen sie einzulassen. Man wird sie ihrer Thaten überweisen, und die Strafe, welche im Gesetz darauf stehet, ihnen eröffnen. Man wird ihnen einen Prediger geben, der sie nun erst das Gesetz kennen lehre, und alsdann getrost zum Rade schleppen; aber vom Schaffote aus werden sie gen Himmel schreyen, sich Unglückliche nennen, und dabey beharren, daß ihnen zu viel geschehe, daß sie aus Mangel empfangener menschlicher Erziehung leiden, und daß sie die Opfer sind, welche der Unaufmerksamkeit des Staates auf die Hunderttausende seiner Bürger, die in niedrigen Ständen leben, gebracht werden. Es ist doch nach aller Moral einmahl ausgemacht, daß der Grad unserer Verschuldungen nach dem Grade unserer Erkenntnisse von Recht und Unrecht bestimmt werde. Selbst die Gottheit richtet uns aus diesem einzig wahren Gesichtspuncte."

„So soll demnach kein guter Fürst

sich für berechtigt halten, einen seiner Unterthanen, der Verbrecher wird, zu tödten, bis er gegen sich selbst erweisen kann, daß der Staat wirklich solche Anstalten getroffen habe, daß dieser Mensch zu den gehörigen Erkentnissen, die ihn von seinen Verbrechen zurückhalten sollten, habe gelangen können."

„Aber hier, hier liegen die Gebrechen der Länder und Staaten verborgen, welche der Menschenfreund mit Wehmuth aufdecken muß. Edler Fürst! es ist wahrlich nicht genug, den Straßenräuber und den Vatermörder jämmerlich hinzurichten, und ihn wegzuwerfen. Erlauben Sie mir, daß ich sage, daß man solcher Gestalt die Sache von hinten anfange. Von vorn muß sie angefangen, und dafür gesorgt werden, daß es dem Straßenräuber und dem Vatermörder moralisch schwer werde, das eine oder das andere jemahls zu werden. Menschliche Gefühle müssen von Jugend auf in ihnen erregt werden; diese sind die sichersten Schutzwehren gegen Raub und Mord. Galgen und Rad sind es wahrlich nicht. Man hat ja nun doch wohl lange genug gehenkt und gerädert, und sieht, daß man immer noch zu henken und zu rädern habe. So sollte man denn doch endlich einsehen, daß man auf dem falschen Wege sey, und einen andern versuchen.

der Menschheit wäre man dieß, von allen Seiten betrachtet, schuldig. Aber dieser andere, sichere, treffendere Weg ist der, daß — für edlere Volkserziehung gesorgt werde."

„Ueber diesen Punct ist — ich rede als ein Greis, der bald vor dem Weltrichter erscheinen muß — noch blutwenig, ja im Grunde nichts geleistet. An allen unsern verbesserten und neuen Erziehungsanstalten nimmt zur Zeit nur noch der kleinste Theil der Nation Antheil. Der größte Haufe lebt noch immer in seiner Dummheit und Wildheit fort, und erweckt durch sein Elend das Erbarmen des Mannes von Gefühl."

Fürst und Vater! wer soll diesen Tausenden auf dieser Seite zu Hülfe kommen? Wer kann es? Die Fürsten, die Könige, die Großen der Welt allein vermögen es nur. Ihnen allein gab Gott die Kraft dazu, und — ach! daß es ihnen allerwärts dreist unter die Augen gesagt würde! — sie müssen es thun. Sie sind ja die Väter ihrer großen Volksfamilien. Einem Vater liegt es ob, für die Erziehung, das heißt, auch für die Aufklärung und Besserung seiner Kinder zu sorgen. Kann ein Vater jemahls über die Sünden seines Kindes ruhig werden, oder kann er sich, ohne zu beben, gar zur Bestrafung desselben aufmachen, wenn ihm sein Herz sagt, daß das Kind aus vernachläßigter Erzie-

hung sündigte? — Aber warum bleibt dieser wichtigste Punct der Volkserziehung noch immer so unberichtigt? Kennen die Fürsten etwa das Elend nicht, welches auf dieser Seite noch so jämmerlich ihre Staaten drückt? Hält sie das Geräusch, in welchem sie leben, der Genuß immerwährend abwechselnder Freuden, und das Gedränge ihrer übrigen Geschäfte davon ab, es gehörig zu beherzigen? Oder sind die Plusmacher, welche sie umgeben, daran Schuld, daß sie den Aufwand scheuen, der, demselben abzuhelfen, allerdings erfordert würde? —"

„Ach Fürst! Sie sind so ein menschlich denkender Fürst — hören Sie heute meine Bitte, wie aus meinem Grabe, und erbarmen Sie sich über die niedrigen Stände Ihres Volkes, die die mehresten, und bey weitem die zahlreichsten sind. Durch den Straßenräuber und durch den Vatermörder, die in ihren Gefängnissen gefesselt liegen, schreyen diese Tausende und Abertausende um bessere Volkserziehungsanstalten im Lande. Erheitern Sie sich die Stunden, in welchen Sie über die Erfüllung ihrer Bestimmung nachdenken, und helfen Sie dem Elende des Verstandes und des Herzens ab, unter welchem der größte Theil der Nation noch seufzt. Sie haben so unaussprechlich viel schon an diesem Lande gethan; erzeigen Sie ihm die höchste Wohlthat noch, und betreiben Sie die Aufklärung und Moralität ihrer Unterthanen. Gesunder Menschenverstand und

gute Gesinnungen machen glücklichere Leute noch, als Aecker, Wiesen, Heerden, Reichthum, Handel und Verkehr."

„Es ist wahr, daß die bessere Volkserziehung anfangs keine Kammer-Revenüe seyn kann; vielmehr erfordert sie den Aufwand großer Summen. Aber muß der Gedanke — ich habe nun kluge und tugendhafte Unterthanen — einem edel denkenden Fürsten nicht mehr werth seyn, als eine Million vermehrter jährlicher Einkünfte? Haben Tugend, Großmuth und Menschenliebe keinen andern Lohn, als Silber und Gold? Oder ist die Tugend der Fürsten etwa nur von der Art, daß sie allemahl mit baarem Gelde bezahlt werden muß? Ist nicht jeder Bürger zu Aufopferungen für das gemeine Beste verpflichtet? Sind die Fürsten allein hiervon ausgenommen? Besteht ihr Vorzug vor den Unterthanen darin, daß sie, die sie kraftvoller sind, weniger als diese, oder mehr für den Staat anwenden müssen? — Und was sage ich? Nach einer Reihe von Jahren wird diese Aufklärung und Veredlung des Volks selbst für die Kammern der Fürsten die ansehnlichste Revenüe werden müssen. Man muß sie unter die Projekte zählen, welche die Kosten, die sie anfangs verursachen, erst mit der Zeit ersetzen, die sie aber hernach, und je länger ihre Ausführung fortgesetzt und ver-

vollkommnet wird, um so viel reichlicher und zuverläßiger wieder erstatten. Kein Kapital mögen Fürsten sicherer anlegen, als dasjenige, welches sie auf die Ausbildung und Vermenschlichung ihres Volks verwenden. Von keinem Kapital mögen sie überschwenglichere Zinsen ziehen, als von diesem."

„Wenn die Unterthanen dumm, abergläubisch, aus Aberglauben träge und ohne Vaterlandsliebe sind, wer verliert dabey mehr, als die Fürsten? Finden diese nicht alsdann bey ihren wohlgemeintesten Anstalten auf allen Seiten Widerstand, und bey Ausführung ihrer gemeinnützigsten Entwürfe Unbehülflichkeit? Sind sie nicht täglich in der unangenehmen Lage, daß sie Machtsprüche thun müssen, und wird es ihnen gelingen, dadurch in dem Herzen ihres Volkes jemahls mehr, als knechtische Furcht, für sich hervorzubringen? Wenn die Unterthanen Betrüger sind, wen können sie überall mehr betrügen, als den Fürsten? Wenn sie Taugenichtse, Müßiggänger, Verschwender sind, was bleiben sie eher schuldig, als die öffentlichen Abgaben? Wenn sie sich durch Wollust und Zügellosigkeit entnerven, wie ohnmächtig ist alsdann der Fürst an ihrer Spitze! — Jeder Raub, jeder Todtschlag, den sie begehen, kostet, wenn er gestraft werden soll, den Fürsten allemahl das Meiste."

„Nein, guter Fürst, jetzt können Sie mit

gutem Gewissen noch keinen Verbrecher tödten lassen. Ihre Unterthanen sind noch größtentheils in dem Fall, daß sie, wenn sie sündigen, nicht wissen, was sie thun. Und für Leute dieser Art, wenn sie auch die schrecklichste Uebelthat begingen, bethete selbst der Stifter des Christenthums um Vergebung zu seinem Vater. Treffen Sie erst die Anstalten, daß auch Ihr geringster Unterthan zur Vernunft und Tugend erzogen werden könne; und alsdann — alsdann erst lassen sie henken und rädern. Aber glauben Sie mir, alsdann werden Sie auch nur äußerst selten in die traurige Nothwendigkeit sich versetzt sehen, dieß thun lassen zu müssen."

„O, Fürst und Vater, wie viel haben Sie dann gewonnen! Mag man doch einem Regenten keinen herrlicheren Segenswunsch thun, als den — nie wieder ein Todesurtheil gegen einen seiner Unterthanen unterschreiben zu dürfen! — Mit innigster Freude, mit einer Wonne-Empfindung, der auf Erden nichts gleicht, werden Sie die neue, bessere Generation aufwachsen sehen. Der Vater eines weisen und frommen Volkes werden Sie seyn, und nach Jahrhunderten wird man Ihrer noch mit dem über alles schön und sanft klingenden Lobe gedenken: Er war unter unsern Fürsten **der**, der uns zu Menschen machte!"

Fürst Gustaf hatte dem Alten mit bewegtem Herzen zugehört, und am Ende, ohne sich dessen bewußt zu seyn, sich um ihn her geneigt, und beyde Hände desselben vertraulich in die seinigen gelegt.

Gustaf. Ja, Vater Hallo, ich will es thun, ich will es wahrlich thun; es koste auch, was es wolle. Den beyden Verbrechern sey das Leben geschenkt. Ich fühle, daß ich noch nicht Alles gethan habe, was ein Fürst thun muß, ehe er einen Unterthan zum Galgen oder Rade führen lassen kann. Die Fürsehung hat auch das ausgeübte Böse dieser beyden Unmenschen dadurch zum Wohl der menschlichen Gesellschaft umgeschaffen, daß es nun der stärkste Reiz für mich wird, für die Aufklärung und Veredlung meines Volks zu sorgen. Aber gieb mir Rath, lieber Greis, wie ich dieses Geschäft nun auch bewirke.

Hallo. Vor allen Dingen, bester Fürst, kehren Sie die Schulen um. — Das Landvolk macht den größten Theil der Nation aus, und gerade dieß empfängt den armseligsten Unterricht in der Jugend. Was können Sie von Schulmeistern erwarten, die sich bloß zu Professionisten gebildet haben, und die hernach, wenn sie den Dienst erlangen, von der Fortsezung ihres Handwerks größtentheils leben müssen? Diese Leute haben selbst keine gesunden Begriffe; geschweige, daß sie die Kunst verstånden, das,

was sie ja noch wissen, Kindern mitzutheilen. Sie lassen aus den gewöhnlichen Lesebüchern die Kinder unverständliche Formeln herleyern und auswendig lernen, erklären nichts, machen nichts anwendbar auf's Leben und eindringend. So bleibt der Bauernjunge dumm, roh, und ohne alles moralische Gefühl, und pflügt, wenn die Schuljahre vorüber sind, all die auswendig und ohne Sinn erlernten Formeln bald wieder mit unter. Setzen Sie überall neue und bessere Schullehrer auf dem Lande. Die Subjecte dazu sind da; ich habe zu diesem Ende das Schulmeister-Seminarium in den letzten Jahren in Ihrer Residenz errichtet. Aber freylich müssen die Leute von ihrem Dienst leben können; und zwar leben ohne der Barmherzigkeit der Bauern.

Gustaf (hitzig den Greis unterbrechend.) Woher den Fond dazu? Denk doch einmahl, was für ein Fond dazu erfordert werden würde.

Vater Hallo (lächelnd.) Mein Fürst hat mir volle Freyheit zu reden gegeben. — —

Gustaf. Warum hält'st du inne? Ja, rede, rede alles, wie es dir um's Herz ist.

Hallo machte darauf zuvörderst einen Ueberschlag der Summe, welche zur Salarirung der Schulmeister im ganzen Lande erfordert werden dürfte. Sie war allerdings ansehnlich, und der Fürst hob die Hände empor, als er sie vernahm. Darauf machte er einen Ueberschlag derjenigen Summe, welche jährlich so viel un-

nütze Müßiggänger am Hofe und in den übrigen Städten des Landes zögen, die alle den Nahmen Diener führten, und auch nicht den geringsten wahren Dienst dem Vaterlande leisteten; und rechnete aus, daß, wenn der Fürst den fünfjährigen Gehalt aller dieser nähme, ein hinreichender Fond für alle Landschulmeister auf immer und ewig da seyn würde. — Fürst Gustaf horchte auf. — Hallo drang noch tiefer in die Einrichtung seines vaterländischen Hofes, in den Aufwand desselben ein, und zeigte seinem Fürsten noch verschiedene andere Quellen, aus denen man zur Beförderung einer der gemeinnützigsten Anstalten schöpfen könne, und schloß mit den Worten:

„Die Verbesserung des Schulwesens im Lande, als der Grund aller edlern Volksausbildung, ist schlechterdings die wichtigste Angelegenheit für die Fürsten. Ihr müssen die übrigen nachstehen; und ich begehre nicht zu läugnen, daß, um sie einzurichten und im Gange zu erhalten, freylich auf mancher Seite Einschränkungen gemacht werden müssen, aus denen die Summen dazu herbeyzuschaffen sind. Aber ist es den Fürsten nur insgesammt erst wahrer Ernst um die Sache, so wird keiner von ihnen zu arm seyn, um sie durchzusetzen. Dem Patrioten muß es leicht fallen, in jedem Lande nach einer flüchtigen Revision der Einnahmen und des Aufwandes der Fürsten, die Stellen auf das pünctlichste zu bezeich-

ken, auf welchen die Quellen zur Bestreitung der Kosten, die sie erfordert, nicht erst ergraben werden dürfen, sondern bereits reichlich fließen, und nur einer edelmüthigen Hand bedürfen, welche die Ausflüsse derselben anders leitet."

„Hier, würde ein solcher Patriot sagen, stellet die Tonnen Goldes kostenden und doch entbehrlichen Baue wenigstens so lange ein, bis der Anbau des gesunden Menschenverstandes und der Liebe zur Tugend, der allem andern Baue vorgehet, unter der ganzen Nation vollbracht ist. — Dort lasset die ungewissen Projekte fahren, welche die Kammer des Regenten plündern, und die Kassen ihrer Urheber nur bereichern, und führt an deren Statt das erste große Projekt für die Länder, das Projekt der Volksbildung aus, welches den gewissesten, unaussprechlichsten Nutzen verspricht — — Hier hebet ein Paar überflüßige Stiftungen auf, so habt ihr bereits fertige Schulgebäude und an ihren Reichthümern hinreichende Gehalte für die Lehrer in selbigen. Dort stellet einige Feuerwerke und Illu-

minationen ein, und kläret mit den Summen, welche sie oft an einem Abend kosten, die Menschheit im Lande auf Jahrhunderte auf. —

„Doch ich breche ab, bester Fürst, und wiederhole meinen Lieblingsgedanken, daß kein Land in der Welt sey, in welchem nicht durch edle Einschränkung allerley unnöthiger und unnützer Aufwände, Fonds genug zu der herrlichsten Einrichtung des Schulwesens in selbigem gefunden werden könnte; ohne daß dem Fürsten über die dazu erforderliche Summe bange werden dürfte. — Traurige Beruhigung für den Fürsten, daß kein Unterthan über dergleichen Aufwände laut zu sprechen wage. Im Herzen weisen Tausende auf sie hin und fordern ihn auf, sie väterlicher anzuwenden.“

Gustaf schwieg eine Zeitlang. Seufzend hub er endlich an: Ach! daß die Fürsten alle es doch vertragen könnten, wenn ein Patriot mit ihnen in solchem Tone spricht! — Wer sollte den Mann nicht lieben, der uns dazu behülflich wird, daß wir unsere Bestimmung mehr erfüllen? —

Hallo. Ich entschuldige die Fürsten. Jeder stimmt von Kindheit auf gegen sie den Ton der Schmeicheley an. Und wenn so manches Gute, das sie stiften könnten, nicht von ihnen gestiftet wird, so liegt die Schuld davon größtentheils nicht an ihnen, sondern an

denen, welche sie zunächst umgeben. —

Der Fürst schwieg abermahls, und noch länger. Plötzlich stand er mit der Miene des ernsthaftesten Nachdenkens und der festesten Entschlossenheit auf, und umarmte den Hallo.

„Morgen wollen wir mehr über die Sache reden, du sollst Wunderdinge hören.“

* * *

Hallo hatte am folgenden Morgen kaum sein Gebeth unter der Laube verrichtet, als Fürst Gustaf schon wieder an seiner Seite saß. Die Aussicht in die umherliegenden Gefilde war heute die helleste, und die Nachtigallen schmetterten in ganzen Chören um die Laube her. Gustafs Seele, die an sich heute heiterer gestimmt war, als gestern, gerieth hierüber in Entzückung. Er brachte zuvörderst der schönen Natur ein Opfer der sanftesten Empfindungen.

„Vater Hallo! ich habe tief in die Nacht hinein mit dem Wilhelmi gesessen und gearbeitet, und es ist alles richtig. Ich konnte nicht eher ruhen, bis das Geschäft der Veredlung meines Volks in Gang gebracht war. Der Fond zu der neuen Schuleinrichtung im ganzen Lande ist reichlich da. Mein Herz hat mich aber bey Herbeyschaffung desselben einige Abänderungen deiner Vorschläge treffen lassen. Statt meinen Müßiggängern am Hofe, wie du sie nanntest, Alles zu nehmen, habe ich ihnen nur die

Hälfte genommen. Ich habe sie doch nun einmahl; — aber ich werde mich schon hüthen, ihre Stellen, wenn sie vacant werden, wieder zu besetzen. Sie mögen das übrige bis an ihren Tod genießen. Um aber die nöthige Summe herbeyzuschaffen, habe ich lieber eine Reise aufgegeben, die ich vor hatte, und die immer dreyßig tausend Thaler gekostet haben könnte, und habe mein Jägercorps heute in aller Frühe abgedankt. Die Leute bekommen noch einen Jahrgehalt gegen Abend ausgezahlt; und so mögen sie sich engagiren, wo sie wollen. Wozu bedarf ich ihrer? Im Kurzen sollen alle alten Schulmeister auf dem Lande entlassen, und die neuen angestellt werden. Diese sollen ihren Gehalt bloß aus meiner Kammer ziehen; und damit jene, unter denen schon viel Greise sind, nicht über Gewaltthätigkeit schreyen können, so mögen sie auf ihren Dörfern wohnen bleiben, und bis an ihren Tod das fortgenießen, was sie zeither von den Gemeinden empfangen haben. So, wie sie sterben, hört es auf; und so haben weder sie, noch die Bauern sich zu beschweren. — Laß dich nun gegen mich darüber aus, was ich zur Erreichung meiner guten Absicht noch weiter zu thun habe."

Hallo empfahl seinem Fürsten zuvörderst noch die besten Lehrbücher seiner Zeit, welche in den Landschulen zum Grunde des Unterrichts zu legen wären. Er machte es den Predigern zu einem Hauptgeschäfte ihres Amtes, über die Schulen

ihres

Orts bessere Aufsicht zu halten, als zeither; fand eine besondere Schul-Visitations-Commission, welche oft durch's ganze Land auf und nieder reisete, für nöthig, und bestand darauf, daß die Bauern schlechterdings durch's ganze Jahr ihre Kinder zur Schule schicken, und sie keineswegs mehr, es sey unter einem Vorwande, unter welchem es wolle, Quartale lang derselben entziehen dürften. Darauf fuhr er über den großen Gegenstand der Volksveredlung also fort:

„Mit der Reform der Landschulen verbinden Sie die Verbesserung des Schulwesens in den Städten. Auch da ist für die Bildung des größten Theils der Nation noch zu wenig gesorgt. Schulen genug; — aber keine für den eigentlichen Bürger. Latein kann derselbe an zehn Orten gelehrt bekommen; aber biedern deutschen Sinn und Muth nirgends. Polemik kann er allenthalben lernen; aber nicht Religion. Verachtung der guten Werke allenthalben; aber nicht Liebe und Kraft zur Erfüllung seiner künftigen Pflichten. Von den Geheimnissen der Religion wird ihm viel erzählt; aber auf die Wunder in der Natur wird er nicht aufmerksam gemacht. Den Engel lernt er besser kennen, als den Menschen. Fleiß in seinen künftigen Berufsgeschäften, Treue in seinen künftigen Verbindungen, Redlichkeit und Gottergebenheit in seinen künftigen Leiden, Verwahrung seiner Tugend, Unschuld, Gesundheit und Glückselig-

keit sind Kapitel, deren Erlernung man auf Gerathewohl ihm selbst überläßt. — So, wie die Schulen jetzt in der Residenz beschaffen sind, hat es kein anderes Ansehen, als wenn die Vorfahren das ganze Volk in selbiger zu einem gelehrten Staat hätten bilden wollen. Für die Söhne der Vornehmen und Reichen, die studieren wollen, wäre es an einer Schule daselbst genug. Verwandeln Sie, bester Fürst, die übrigen in recht eigentliche Schulen für den Bürger, in welchen derselbe wahre Religion, Gefühl für die Tugend, die allgemeine und für's Leben brauchbare Logik, und Kenntnisse, die in seine künftigen Bestimmungen einschlagen, erlangt. Setzen Sie die Lehrer so, daß sie ein hinlängliches Auskommen haben, unentgeldlich und mit Lust unterrichten, damit nicht die elendesten, sondern die besten Köpfe sich aufgemuntert fühlen, sich mit Bildung der Jugend zu beschäftigen. Sie haben allerley Institute in der Residenz, die ein schönes Einkommen haben, und schlechten Nutzen abwerfen; gottselige Vermächtnisse und Spenden von verschiedener Art, die lange genug nach dem Willen ihrer Legataren und Stifter, ohne wesentliches Gutes zu stiften, ausgetheilt worden sind. Lassen Sie jene aufhören; werfen Sie diese zusammen, und veredeln Sie dadurch den Bürger der Nachwelt in allen Ständen."

Fürst Gustaf (der dem Greise die Hand

reicht.) Weise und gut ist all dein Rath! Schütte dich weiter gegen mich aus.

Hallo. Aus den Schulen lassen Sie uns in die Tempel gehen. Diese sind für die Erwachsenen das, was jene für die Jugend sind. Sie sind nun einmahl der einzige Ort, an welchem das Volk, wenn seine Schuljahre vorüber sind, über Tugend und Religion, über Menschen und Gott weitern Unterricht erhält. Die Geistlichkeit ihres Landes — ach! Fürst! — welch einer Reform bedarf auch sie! — —"

Dieser Stand könnte allerdings einer der gemeinnützigsten, und nur dieserhalb auch einer der ehrwürdigsten im Staate seyn. Es ist in Ihren Händen, ihn wieder zu seiner eigentlichen Nutzbarkeit und Würde zu erheben. Sollten Sie eine Musterung unter den sämmtlichen Predigern Ihres Landes anstellen, so würden Sie meinen Ausdruck nicht zu hart finden, wenn ich behaupte, daß dieser Stand, der zur Verbesserung der übrigen das meiste beytragen soll, gerade selbst einer wesentlichen Verbesserung bedürfe. Mein Urtheil trifft nicht alle, aber doch mehrere Glieder desselben. Ich kenne unter Ihren Geistlichen wackere Männer; allein auch viele, die bey weitem das nicht sind, was sie seyn sollten. Sie sollten nur einmahl die Predigten, welche an einem Sonntage durch's ganze Land gehalten werden, flüchtig lesen kön-

nen; so würden Sie über den dürren, unfruchtbaren Vortrag der liebenswürdigsten, besserndsten und tröstendsten Religion erstaunen, der von vielen Ihrer Kanzeln ertönet."

„Hier polemisirt ein Prediger vor seinen Bauern, als wenn die ganze Gemeinde aus Arianern, Pelagianern und Socianern zusammengesetzt wäre, und die Leute sehen sich dabey an, als wenn sie sich einander fragen wollten, wen von ihnen das angehe."

„Noch ein anderer bringt jeden kleinen Vorfall seines Dorfes auf die Kanzel, erbittert die Gemüther, verliert das Vertrauen bey seiner Gemeinde dadurch, und macht sich zum Popanz im Dorfe."

„Ich übertreibe wahrlich die Sache nicht. Ich habe Gelegenheit genug gehabt, die Geistlichen Ihres Landes kennen zu lernen. Mein Herz blutet mir, so oft es Sonntag wird, und ich vieler derselben gedenke. Die wahre Lage der Sache ist diese. Sobald diese Leute in's Amt kommen, hören sie auf zu studieren. Sie lesen nicht weiter; sie denken nicht weiter. Vor der Pfarrthüre stand das letzte Ziel ihrer Wünsche aufgesteckt. Nun haben sie es erreicht. Warum sollen sie sich weiter bemühen? Die Pfarre ist ihnen auf Lebenszeit gewiß; wenn sie nur nicht Verbrechen begehen. So betreiben sie ihr Amt maschinenmäßig, oder machen es wie die Schulmeister, die mehr mit ihren Professionen, als mit der

Schule sich beschäftigen, und beschäftigen sich mehr mit ihren Aeckern und Viehheerden, als mit ihren Gemeinden. Den Zehend einsammeln, Tauf=, Trau= und Leichengebühren einzukassiren, darauf verstehen sie sich. Ist aber die Rede vom Unterricht der Erstlinge am Altar, von Haltung der Katechisationen in den Kirchen, von Aufsicht und Wachsamkeit über die Moralität ihrer Gemeinden, von Nutzenstiften in Familien, und von zweckmäßigen Unterhaltungen mit den Kranken, so verfahren sie nach ihrem ewigen Schlendrian, und leisten im Grunde — nichts. Sie sollten lehren, erbauen, bessern und seligmachen durch Wort und That; wie es aber mit den Beyspielen der Bruderliebe, der Mäßigkeit, der Genügsamkeit, der ehelichen Verträglichkeit, der klugen Haushaltung, und der edlen Kinderzucht stehe, welche sie der Welt und ihren Bauern geben, will ich nicht einmahl in Erwähnung bringen."

„Bester Fürst, ich will Ihnen meine Gedanken mittheilen, wie der geistliche Stand wieder zu einem der brauchbarsten Stände Ihres Staats gemacht werden könne."

Gustaf. O sag an, Vater, sag an! Ich gestehe dir, du hast mir abscheuliche Entdeckungen gemacht.

Hallo. Vor allen Dingen lassen Sie es nicht mehr zu, daß jeder Schuster und Schneider seinen Sohn, so bald es ihm einfällt, die-

sem Stande widmen dürfte. Die Hälfte Ihrer jetzigen Geistlichen sind Handwerkssöhne. — Ich schätze jeden, auch den niedrigsten Stand, nach seinem Werthe. Ich glaube, daß zuweilen gute Geistliche aus den niedrigsten Ständen sich bilden können. Allein die Erfahrung zeigt, daß die mehresten Geistlichen, welche von zu geringer Abkunft sind, so lange sie leben die Merkmahle derselben an sich tragen. Selten lernen sie etwas Rechtes; denn, wenn zum Geistlichen weiter nichts erfordert würde, als — eine Predigt im gewöhnlichen Tone zu halten, so bedürfte es wahrscheinlich keines Universitätgehens für sie. Sie empfangen von Kindheit an nicht die gehörige Cultur. Es fehlt ihnen an Mitteln, ihre Studien ordentlich zu betreiben. Und die groben Sitten, in denen sie erzogen werden, hangen ihnen auf immer an. Mustern Sie nur einmahl Ihre Geistlichen. Ohne darüber erst Kundschaft einzuziehen, werden Sie die Schuster- und Schneidersöhne größtentheils leicht herausfinden. Nur dem Handwerkssohne, der wahres Talent dazu zeigt, werde es fernerhin erlaubt, in diesen Stand zu treten."

„Ordnen Sie hernach bey Aufnahme der Candidaten und bey ihrer Zulassung zu geistlichen Aemtern ein zweckmäßigeres Examen an. So wie es jetzt gehalten zu werden pflegt, möchte es lieber ganz unterbleiben, und hilft zu gar nichts. Ich habe, so lange ich denken kann,

nicht gehört, daß ein junger Theologe von Ihrem Consistorium abgewiesen worden wäre. Ich bin bey so vielen so genannten Examen zugegen gewesen, und habe mich im Stillen über die ganze Procedur dabey geärgert. Alle Candidaten kamen durch; und, wen sie auch das ganze Examen hindurch wie Säulen gestanden und kein Wort geantwortet hatten. Im Examen selbst war blutwenig gesunder Menschenverstand. Wenn die Candidaten nur das System fein inne hatten, die dicta probantia aus dem Grundtext auswendig hersagen konnten, nur gerade so definirten und distinguirten, wie es in dem Compendium des Herrn Examinanten gedruckt stand, so bekamen sie eine Censur nach Herzenslust, und so, wie hernach die Reihe an sie kam, oder sie durch Einheirathung in die Familien der Herrn Ephoren sich ein neues Verdienst mehr erwarben, eine Pfarre. — Sie wissen das nicht so, lieber Fürst; denn Fürsten erfahren nicht Alles. Aber so ist's."

Fürst Gustaf stand hier mit Ungestümm auf, setzte sich wieder und rief dazwischen: das nächste Examen soll in meiner Gegenwart gehalten werden. Gewiß, gewiß, Vater Hallo. Die Sache wird mir zu wichtig.

Hallo. Das Examen hebe sich an über Leben und Wandel der Candidaten. Diese zeither so vernachläßigte, übersehene Seite, ist eine der wichtigsten des Predigers. Ein exemplarischer

Geistlicher stiftet mehr Gutes durch seine öffentlichen Handlungen, als durch seine Predigten. Und ein lasterhaft, oder auch nur leichtsinnig lebender reisset alles das wieder nieder, was er je durch seine Predigten gebauet hat. Die Predigten gehen oft zu dem einen Ohr nur herein, um zu dem andern wieder hinaus zu gehen; aber das Andenken guter Handlungen erhält sich in ihren Folgen; und wenn ein Prediger das selbst thut, was er andern lehrt, o Gott, wie dringen alsdann seine Predigten durch Mark und Bein!"

„Lassen Sie die Candidaten darüber examiniren, ob sie die Gabe haben, die sanfte, leichte Religion des Christenthums auch faßlich, deutlich, eindringend und belebend vorzutragen. Lassen Sie sie darüber examiniren, ob sie die deutsche Sprache in ihrer Gewalt haben. In dieser sollten sie ihren Unterricht, ihre Ermahnungen, ihren Trost ertheilen, und zu dem Volke reden. So kommt viel darauf an, daß sie die richtigsten Ausdrücke treffen, auf die starken noch stärkere folgen lassen, gleichbedeutende mit einander abwechseln lassen, und überall der Würde der Sache und doch der Fassungskraft des Volks zugleich gemäß sprechen können. Besonders werde dieß von den Predigern in den Städten gefordert. Das Wort Gottes wirkt von der Kanzel nicht unmittelbar, sondern durch den, der es vorträgt. Eine und dieselbe Ermahnung, ein

und derselbe Trost desselben macht auf die Herzen der Zuhörer die schwächsten oder die stärksten Eindrücke, läßt sie kalt und todt, oder belebt und erwärmt sie, je nachdem der Mann spricht, aus dessen Munde sie ertönen. Die besten Sachen verlieren, wenn sie in einem elenden, schleppenden, magern oder gar pöbelhaften Styl vorgetragen werden. Durch Worte müssen nun einmahl die Begriffe den Zuhörern mitgetheilt werden."

„Es ist unanständig, wenn man von den Kanzeln bald nichts als Bombast, bald die ärgsten Sprachschnitzer hört, welche das Ohr jedes Anfängers in der Grammatik beleidigen. Leute von wahrem Geschmack werden dadurch aus den Tempeln gescheucht, und die Religion verliert ihre Liebenswürdigkeit durch die Unbekanntschaft ihrer Lehrer mit ihrer eigenen Muttersprache. Dessen ungeachtet ist dieß ein Umstand, der bey der Tentation der Candidaten noch gar nicht einmahl in Frage kommt. Wenn sie im Examen nur lateinisch reden können, so sind sie herrliche Leute. Sonderbar! als wenn sie Prediger in latinum werden sollten! Ich habe wohl eher gehört, daß ein Candidat einen derben Verweis darüber bekam, wenn er im Examen an ut und quod nicht gehörig den Conjunctiv abtrug; wenn er aber nach der Zeit im Amte einen Bericht an's Consistorium erstattete, in welchem mich und mir zehnmahl am unrechten Orte

stand; so geschah weiter nichts, als daß allenfalls darüber gelacht ward."

„Lassen Sie ferner die Candidaten darüber examiniren, ob sie Menschen- und Weltkenntniß, Herzenskunde und Duldsamkeit besitzen. Lassen Sie die Hauptprobe ihrer Amtsfähigkeit darin bestehen, daß sie erst einen Verführten retten, einen Zweifler beruhigen, einen Feind versöhnen, einen Hartherzigen erweichen, einen Unglücklichen in die Arme derer führen, die ihm Beystand leisten können, und einer Waise wieder Vater oder Mutter verschaffen. Wer dieß kann, dem werde die erste vacante Pfarre zu Theil."

„Befehlen Sie alsdann Ihrer gesammten Geistlichkeit, daß sie sich aller Religionsstreitigkeiten von den Kanzeln enthalten, und Gott schlechterdings als den Vater aller Menschen, und alle Menschen ohne Unterschied als Brüder unter einander vorstellen. Gebiethen Sie, daß nur praktisches Christenthum, lebendige Moral gepprediget werde, und daß jede Glaubenslehre, die vorgetragen wird, immer von der Seite vorgestellt werde, auf welcher sie Einflüsse auf die Glückseligkeit der Menschen hat. Machen Sie es Ihren Geistlichen zur Pflicht, sich mehr um ihre Gemeinde zu bekümmern, als bloß Sonntags auf den Kanzeln; fleißiger zu katechisiren, und

öfter in den Schulen bey dem Unterrichte der Kinder zu seyn."

„Sorgen Sie für das Auskommen eines Jeden von ihnen. Einige haben offenbar zu viel, und andere zu wenig. Setzen Sie mit der Zeit einen jeden so, daß ihn nach keiner Versetzung verlange. Es ist, von allen Seiten betrachtet, besser, wenn ein Prediger bey der ihm anvertrauten Gemeinde lange bleibt. Das Zutrauen derselben zu ihm, seine Nutzenstiftung in ihr, wächst erst mit den Jahren. Die Gemeinden, deren Prediger schlechtes Einkommen haben, sind in einer traurigen Lage. Ihre Prediger sind die Miethlinge bey den Heerden, die sie ungern und nur aus Noth weiden, und immer auf besseres Brod warten."

„Lassen Sie Ihr Consistorium auf Leben und Wandel Ihrer Geistlichen ein wachsameres Auge haben, als bisher. Kein Trunkenbold, kein Wollüstling, kein Roßkrämmer, kein vorsetzlicher Schuldner werde mehr unter selbigen geduldet. Jeder Klage, in welche ein Prediger mit seiner Gemeinde gerathen will, werde vorgebeugt, und jeder Zänkerey der Geistlichen selbst unter einander, stehe die strengste Ahndung bevor. — Und ach! bester Fürst! geben Sie dem ganzen äußerlichen Gottesdienst in Ihren Landen eine bessere Gestalt!"

Gustaf. Sag nur an, welche?

Hallo. Zuvörderst vermindern Sie die

Menge des äußerlichen Gottesdienstes. Es ist an den Sonn- und hohen Festtagen genug. Was zu häufig ist, verliert in allen Stücken seinen Werth. In der Woche gehört der Bürger an sein Gewerbe, der Handwerker auf seine Werkstätte, der Kaufmann in seinen Laden, der Bauer auf seinen Acker. Die Bethstunden haben ihren Ursprung aus Zeiten gewisser allgemeiner Landesnoth. Mit den Ursachen müssen die Wirkungen aufhören. Und wenn Sie dann einmahl in ähnlichen allgemeinen Drangsalen wieder Bethstunden anordnen, so werden selbige auch mit Eifer wieder besucht werden."

„Eben so halten sie es mit den Bußtagen. Diese müssen nicht mehr Jahr aus Jahr ein an denselben Tagen gefeyert werden; auch müssen sie nicht halbe und ganze Jahre schon vorher im Kalender stehen. Vergehet ein Jahr ohne großes Unglück im Lande, so geschieht der Religion dadurch nicht Abbruch, sondern wahre Beförderung, wenn es auch ganz und gar ohne Bußtag vergeht. Ereignet sich aber eine große Noth, oder tritt eine wichtige Besorgniß derselben ein, so befehlen Sie alsdann, während daß die Gemüther noch in Bewegung sind, einen Bußtag durch's ganze Land, so wird er die herrlichsten Wirkungen hervorbringen. Wie jetzt die Einrichtung ist, wird alles nur maschinen-

mäßig betrieben, und es ist keine Andacht und kein Eifer dabey. —"

„Sodann befehlen Sie, daß Ihren Unterthanen ein vernunftvolleres, christlicheres und wahrhaft erbauliches Gesangbuch in die Hände gegeben werde. Der gemeine Mann schöpft den größten Theil seiner Religion aus seinem Gesangbuche. Er denkt, glaubt und spricht über dieselbe, wie im Gesangbuche geschrieben steht. Darum muß dasselbe mit dem Schulunterricht und mit den Predigten zugleich eine bessere Gestalt gewinnen. In dem gegenwärtigen stehen weit über tausend Lieder. Wenn ich aber höchstens fünfzig davon ausnehme, so sind die übrigen nicht werth, daß sie gesungen werden. Unter ganzen Rubriken steht oft nicht ein einziges Lied, das ein aufgeklärter Christ mitsingen kann. Der wahre kindliche Geist des Christenthums athmet nicht darin, und vergebens sucht man in ihm Gesänge über einzelne Pflichten. Fürst und Herr, man muß eben so wenig ungerecht gegen die Vorwelt, als undankbar gegen die Wohlthätigkeit seines eigenen Zeitalters seyn. Vor fünfzig Jahren waren die alten Lieder gut genug; denn — man hatte sie nicht besser. Aus diesem Gesichtspuncte betrachte ich den Sammler unsers gegenwärtigen Gesangbuches, und lasse ihm Gerechtigkeit wiederfahren. Aber es ist ein Vorzug unsrer Zeiten, daß wir nun bessere Lieder haben. So ist

es Undank gegen die Fürsehung, wenn sie das Volk nicht singen soll. Wozu ein so dickes Gesangbuch? Das Gute muß man nicht gleich tausendfältig verlangen. Es bedarf nicht halb so vieler Lieder, und das Gesangbuch ist immer noch stark genug; und läuft für den gemeinen Mann nicht so in's Geld. Hören Sie die Sprache derer nicht, welche die Einführung eines neuen Gesangbuches als eine beschwerende Auflage auf die Unterthanen betrachten. Kein Geld kann der Unterthan besser anlegen, in keine einträglichere Ausgabe kann man ihn versetzen, als — wenn er für wenig Groschen gesundere Vernunft, bessere Erbauung und Trostgründe, und wahre Religion kaufen mag. Die Einführung des neuen Gesangbuches begleiten Sie mit einem landesherrlichen Machtspruch; denn sie pflegt Widerstand zu finden. Mit dem bessern Gesangbuche geben Sie Ihren Unterthanen auch bessere Gebeth-, Andacht- und Erbauungsbücher in die Hände. Sie sind wirklich da; aber sie müssen verbreitet werden. Das Volk kennt sie nicht; man muß sie ihnen nennen, und sie es schätzen lehren. Den Predigern liegt diese Pflicht ob."

„Machen Sie den Predigern den zweckmäßigern Unterricht ihrer Katechumenen besonders zu einer der ersten Pflichten ihres Amtes. Zeither bestand derselbe größtentheils darin, daß

man ihnen das System beybrachte, und sie mit den Streitigkeiten der verschiedenen Kirchen unter einander bekannt machte. Wozu dieß? Offenbar zu nichts weiter, als die Intoleranz nur zu unterhalten. Thätiger Glaube, Moral für's wirkliche Leben machen den Unterricht aus. Der Prediger bilde die Erstlinge zur Tugend, zum Vertrauen auf Gott bey derselben, und zur Nützlichkeit für die Gesellschaft, in die sie nun förmlicher eintreten sollen. Zehn Stunden widme er bey seinem Unterricht der sogenannten Dogmatik, und hundert den Anweisungen zur künftigen redlichen Erfüllung der Pflichten der Katechumenen in allen Lagen ihres Lebens. — — O Fürst und Vater, welche Umschaffung Ihrer Unterthanen werden Sie durch dieß alles bewirken!"

Gustaf. Sammle, lieber Greis, was du sonst noch zur Veredlung meines Volks vorzuschlagen weißt. Nächstens unterhalten wir uns noch einmahl über diese Materie.

*
* *

Nach einigen Tagen suchte Fürst Gustaf seinen alten Rathgeber abermahls auf. Er näherte sich eben der Laube, als selbiger sein Morgengebeth verrichtete. Den Greis nicht darin zu stören, trat er, unbemerkt von ihm, zurück, und wartete, bis dieser sich von der Erde erheben würde. Voll Ehrerbiethung gegen den abgelebten Frommen, schauete er mit unverwandten Blicken

nach ihm, und gerieth mehr denn einmahl auf den Gedanken, neben ihm niederzuknien; denn Fürst Gustaf war nicht minder Verehrer der wahren Uebungen der Religion, als er ein Feind der Andächteley war. Er fühlte seine Abhängigkeit von Gott, wie sein Unterthan, und vergaß, sobald er bethete, daß er Fürst war. Doch hielt ihn die hohe Andacht des Greises ab, denselben auf irgend eine Art in den Ergießungen seines Herzens zu unterbrechen. Hallo streckte während seines Gebeths oft beyde Hände gen Himmel, und neigte sich zuweilen bis in den Staub. Zuletzt bethete er laut. Gustaf hörte seinen Nahmen von ihm genannt werden; und sein Innerstes ward dadurch bewegt. Hallo richtete sich auf, und hatte die Miene der Heiterkeit, mit welcher der Redliche von einer Unterredung mit seinem vertrautesten Freunde zurück zu kommen pflegt. Der Fürst sank an seine Brust.

„Du hast mich unaussprechlich gerührt. Gott, wie viel vermag ein Mensch auf den andern! Und daß mein Bild dir immer so gegenwärtig ist, und du meiner immer so gedenkst — — — o Hallo, Hallo, könntest du noch einmahl zurückkehren in dieß eitle Leben, und noch einmahl werden Mann von dreyßig, oder auch nur von vierzig, und so fortleben für dein Vaterland bis in das Alter, welches du jetzt erreicht hast!"

Hallo. Guter Fürst, Ihrentwegen noch einmahl zu leben, würde mir die süßeste

Wonne

Wonne seyn. Aber ich muß der Natur mein Opfer bringen, deren eisgrauer Schuldner ich bin. Ich denke mit Ruhe an mein Ende. Doch, fahren Sie fort, Ihre Unterthanen zu beglücken, so wird Gott es Ihnen nie an Männern fehlen lassen, welche meinen Platz an Ihrer Seite ausfüllen.

Gustaf gerieth in stille Wehmuth, schwieg lange, und blickte dabey seitwärts zur Erde.

„Nun — so vollende deine Unterredung mit mir über die Veredlung meines Volkes."

Hallo. Geben Sie den Vergnügungen des größern Haufens einen edlern Ton. — Es wäre wider die Menschlichkeit, den Handwerker, welcher den größten Theil seines Lebens auf seiner Werkstätte zubringt, den Bauer, welcher sich auf seinen Aeckern und auf seinem Hofe täglich müde arbeitet, den Taglöhner, der sich vom Morgen bis zum Abend Jahr aus Jahr ein für einen geringen Lohn zu Tode quält, von Genüßen der Freude abzudrängrn, und ihm keine Belustigung zu verstatten. Es ist auch gewiß, daß seine Vergnügungen immer um einige Grade gröber bleiben werden, als die, welche die höhern Stände der Gesellschaft genießen, und daß der Ausdruck seiner Freude im Genuß derselben jederzeit seiner rauhern Lebensart angemessen seyn wird. Allein, bester Fürst, dem Volke, es sey in den Städten, oder auf dem Lande, zu verstatten, daß sie ganze Wochen

hin durch ihre Gelage, Schwärmereyen und Saufereyen halten, heißt nichts anders, als ihnen Gelegenheit geben, immer mehr und mehr zu verwildern. Noch ist es so in diesem Lande. Zu verschiedenen Mahlen im Jahre schwärmt und tobt das Volk acht und mehr Tage hinter einander. Die Leute werden dadurch wüste, kommen zu keinem vernünftigen Gedanken, werden ausgelassen, wissen sich, wenn sie nun so ganz in ihrem Taumel sind, nicht mehr zu mäßigen, und bringen sich um Gesundheit und Ehrbarkeit. Es ist, als wären alsdann alle Gesetze der Tugend und der guten Sitten suspendirt. Der Geschmack am wilden Leben wird dadurch befördert, und der gemeine Mann gegen alle reinern und stillern Freudengenüße unempfindlich erhalten. Nehmen Sie Ihren Unterthanen ihre Vergnügungen nicht; aber nehmen Sie Ihnen die Freyheit, durch selbe sich zu versündigen, und aufzuhören, Menschen zu seyn. Statt, daß sie ganze Wochen hinter einander schwärmen, theilen Sie diese Wochen ein auf's ganze Jahr. Lassen Sie ihnen die Zahl ihrer Freudentage; aber erlauben Sie ihnen nie mehr, als höchstens zwey hinter einander zu begehen. So bleiben sie bey Vernunft, begehen keine thierischen Ausschweifungen, und werden zur Abwartung ihrer Berufsgeschäfte nicht ungeschickt. — Stellen Sie alles das Unsinnige und äußerst Unmoralische ab, welches den soge-

nannten Volkslustbarkeiten anhangt. Verbiethen Sie alle öffentlichen Umherzüge mit Lärm und Getobe, und noch mehr alle offenbare Gaukeleyen, welcher sich Christen schämen sollen, und die nur dazu beytragen, den gemeinen Mann abergläubisch, kindisch und unbekümmert um alle Ausbildung seiner Seelenkräfte zu erhalten. Stellen Sie hauptsächlich solche Volksschwärmereyen ab, welche das Herkommen sogar in Verbindung mit gewissen Begebenheiten der Religion und mit den dem Andenken derselben geweihten Tagen zu bringen gewußt hat, gänzlich ab. Es ist nichts unschicklicher, als wenn die Andacht im Tempel sogleich in die zügelloseste Lustigkeit in den Bierscheuken und auf den Tanzböden übergeht, oder wenn man sich durch diese gar zu jener vorbereitet. Jene üppige Fastnachtsfeyer, die unanständigste und widerspruchvollste Ergötzlichkeiten; welche je ausgedacht werden konnte; denn was kann rasender seyn, als sich zum Andenken der jammervollesten und wohlthätigsten Leiden eines um das menschliche Geschlecht so verdienten Mannes durch Ansichreißung aller möglichen Lustbarkeiten vorzubereiten? — Setzen Sie dem Volke, welches sich in seiner Freude so wenig zu mäßigen weiß, diejenigen Schranken beym Genuße derselben, die ihm die Religion und die Ehrbarkeit vorschreiben; und im geringsten Dorfe müsse Jemand seyn, der ausdrücklich darüber wache, daß selbe nicht

überschritten werden. Wo Prediger sind, da können diese dabey ab- und zugehen, und durch ihre Gegenwart der Ausgelassenheit ihrer Gemeinden steuern. Es ist dieß gar nicht wider die Würde ihres Standes; sondern sie erfüllen dadurch in der That eine wichtige Pflicht desselben, wenn sie machen, daß ihre Pfarrkinder auch bey ihrem Vergnügen Menschen bleiben. Jedes Volksvergnügen, wobey ein Prediger nicht mit gutem Gewissen und mit Anstand gegenwärtig seyn kann, muß aus dieser Ursache schon gänzlich abgeschafft werden; denn es ist widersprechend, wenn man auf der einen Seite dem Volke in der Woche eine Lustbarkeit verstattet, und auf der andern es dem Prediger gleichsam stillschweigend zur Pflicht macht, Sonntags darauf dagegen zu eifern."

„Steuern Sie besonders, so viel als Ihnen möglich ist, dem abscheulichen Laster der Völlerey unter Ihren Unterthanen. Dieses ist die Mutter von tausend andern, die die Menschheit noch immer so tief unter ihre ursprüngliche Würde herabsetzen. Das Volk ist in diesem Lande noch gar sehr zu diesem Laster geneigt. Geben Sie die nachdrücklichsten Gesetze dagegen, und lassen Sie Ihre Prediger jährlich zu verschiedenen Mahlen die Schändlichkeit und die traurigen Folgen desselben ihren Gemeinden lebhaft schildern. Schaffen Sie die öffentlichen Fasttage ab, durch welche der große Hause sich gemeiniglich für be-

rechtigt hält, an den folgenden Tagen das nachzuholen, was er an den Fasttagen versäumt hat, und machen Sie den Glauben zum allgemeinen Volksglauben, daß das eigentlich christliche Fasten in einem immerwährend mäßigen Genuße der Gaben Gottes bestehe. Fordern Sie von allen Ihren Dienern, daß sie vom ersten an bis zum letzten, dem gemeinen Manne mit Beyspielen der Mäßigkeit vorgehen. Trunkenheit sey hinfort das Laster, welches jeden derselben zur Cassation verdamme, und den, welcher noch in Ihre Dienste zu treten verlangt, dazu untüchtig mache. Trunkenheit sey das Laster, welches Sie mit allen Arten von öffentlicher Schande belegen, und von aller Theilnehmung an Vorrechten, Belohnungen und Gnadenbezeugungen ausschließen. Schlagen Sie dem Säufer ein Ansuchen ab. Setzen Sie ihm, über lang oder kurz, einen Verwalter seines Vermögens, der ihm die Hände bindet; damit er nicht, wenn er sein Eigenthum verschwelgt hat, um seine Schwelgerey fortführen zu können, ein Betrüger seiner mäßigen Mitbürger werde. Lassen Sie ihn, wenn er unverbesserlich ist, zum Lande hinausjagen."

„Verstatten Sie keinem Possenspieler, keinem Müßiggänger, der sich davon nährt, daß er seine unnützen Künste für Geld sehen lasse, den Eingang in Ihr Land. Jeder, der darauf betroffen wird, daß er, es sey, womit es wolle, das

Volk bethöre, oder mit der Leichtgläubigkeit desselben Gewerbe treibe, müsse auf Ihren Bauhöfen den Karren ziehen. Verbannen Sie von den Schaubühnen die Narrheit und die Unmoralität. Errichten Sie dergleichen für das Volk, und lassen Sie solches auf selbigen mit den wichtigsten Begebenheiten aus der Geschichte des Vaterlandes, mit den Charakteren der besten Menschen, die in diesem Lande gelebt haben, und mit allen Arten bürgerlicher und häuslicher Tugend unterhalten werden. Setzen Sie Belohnungen auf jede nützliche Erfindung, und auf außerordentlichen Fleiß in allen Handthierungen und Gewerben. Zeichnen Sie den Mann aus, und wenn er auch nur ein Taglöhner wäre, welcher eine That wahrer Menschenliebe und Großmuth verrichtet. Lassen Sie diejenigen, welche vor andern das Zeugniß eines ehrbaren Lebenswandels, einer guten Hauswirthschaft, einer edlen Kinderzucht, und einer treuen Erfüllung ihrer Pflichten haben, zuweilen an ihren Hof kommen, und muntern Sie sie durch Bezeugung ihres Wohlgefallens an ihnen zu fernerer Rechtschaffenheit auf. Durchreisen Sie von Zeit zu Zeit Ihr Land. Besuchen Sie den Künstler auf seiner Werkstätte, den Bürger bey seinen Freudenmahlen, den Bauer bey seinen Gelagen. Gehen Sie in Hütten ein, wo die wahre Tugend in bescheidener Verborgenheit lebt. Fürsten können belohnen, ermuntern, ohne daß sie es alle-

mahl Geld kostet. Ihr Beyfall, ihr huldreicher Blick, ihre bloße Gegenwart sind für Tausende schon Lohn genug. Der Bürger, welcher einmahl an den Hof gerufen und öffentlich gelobt wird, erzählt dieß seinen Kindeskindern noch; und der Bauer, welcher einmahl mit seinem Fürsten sprach, feyert den Tag, an welchem ihm diese Ehre wiederfuhr, jährlich Lebenslang."

„Lassen Sie den Unterthan nicht ungestört und unaufgehalten von Verbrechen zu Verbrechen fortschreiten. Kein Mensch wird mit einem Mahle ein Bösewicht; und ehe er Raub und Mord begehen kann, muß er schon oft vorher Betrug und Tücke ausgeübt haben. Aber hier ist eben noch eine der größesten Lücken in den Anstalten der Staaten. Man ergreift den Irrenden nicht, und führt ihn wieder auf den rechten Weg; sondern man läßt ihn so lange forttaumeln, bis er unrettbar verloren ist. Man sieht seinen geringen Vergehungen gleichgültig zu, überläßt ihn sich selbst, macht ihn dadurch sicher und kühn genug, immer größere Laster auszuüben, läßt ihn zum Galgen und Rade reif werden, und glaubt alsdann alle Pflichten für das Wohl seiner Seele erfüllt zu haben, wenn man ihm einen Geistlichen in's Gefängniß sendet, der ihm eine scheinbare Buße abzwingt, welche mehr eine Folge der Furcht vor dem nahen gewaltsamen Tode, als der Ueberzeugung von

seinem begangenen Unrecht ist, die die Religion in ihm bewirkt haben soll. Wahrlich, frommer Fürst, Sie können sich Segen noch für jene Welt von diesen Unglücklichen erwerben, wenn Sie sie noch ergreifen lassen, ehe sie den Rand jener Abgründe betreten, zu welchen ihr Weg sie über lang oder kurz leiten muß. Die Richter, die Unterobrigkeiten, die Prediger, die Amtleute, die Herrschaften, die Aeltesten in den Gemeinden sind die Personen, durch welche Sie dabey handeln müssen. Durch emsigere Betreibung der Aussöhnungen unter Feinden kann mancher gewaltthätigen Rache vorgebeugt werden, welche sie sonst an einander nehmen. Der, welcher einer liederlichen Lebensart sich ergiebt, kann immer noch von den äußersten Ausschweifungen in selbiger, die ihn zuletzt wohl Freyheit und Leben kosten, zurück gezogen werden. Und wenn der Müßiggänger, der nichts im Vermögen hat, und doch ein Freund des Wohllebens ist, schlechterdings zur Arbeit angehalten wird, so wird er dadurch vor Diebstahl gesichert, den er sonst gewiß begehen wird. Sobald jemand auf geringen Verbrechen ertappt wird, ist es Zeit, ihm ernstliche Vorstellungen zu thun. Noch ist seine Leidenschaft nicht unbändig stark; noch hört er. Wird er dadurch gebessert, wie wird er in der Folge seinem Retter dafür danken! Fährt er fort, Bösewicht zu seyn, so werde er als ein Unsinniger behandelt, dem man die

Freyheit nimmt, damit er nicht heillosen Unfug anrichte, und gebe ihm selbe nicht eher wieder, bis er Zeugnisse eines gebesserten Herzens giebt. Ich kenne deren einige noch in der Residenz, welche verschiedener kleiner Diebereyen überführt wurden. Man begnügte sich damit, sie auf einige Tage gefänglich einzuziehen. Und andere, die oft Schlägereyen wegen vor Gericht kamen, wurden um Geld gestraft. Ich glaube, daß man es gern gesehen hätte, wenn sie sich täglich geschlagen. Ich mag es nicht erleben; aber mir ist's schon so, als sähe ich jene zum Galgen, und diese zum Schaffot geführt werden."

„Stellen Sie alles öffentliche Betteln im ganzen Lande ab. Dieß ist diejenige Lebensart, welche alle Gefühle von Zucht und Ehrbarkeit erstickt. Der wahre Arme, der nicht mehr arbeiten kann, ist ein Gegenstand des Mitleids des Staats, und dieser muß für ihn sorgen. Die faulen Bettler, deren bey weitem die größte Menge sind, müssen, wenn sie in ihren eigenen Wohnungen nicht arbeiten wollen, in öffentlichen Arbeitshäusern dazu gezwungen werden. Kaum wird man den Anfang hierzu gemacht haben; so wird sich die Anzahl derselben sichtbarlich vermindern. Sie versuchten es nur, ob es nicht süßer sey, auf Kosten der Gutwilligkeit seiner Mitbürger, als von seinem eigenen Fleiße, zu leben. Es gelang ihnen. Das Beyspiel des einen Hunderts reizte wieder die Nachfolge eines

andern; und so ist kein Zweifel, daß es endlich an Taglöhnern, an Garn- und Wollespinnern und an allen dergleichen Leuten fehlen werde, welche den Handwerkern vorarbeiten müssen. Wenn sie aber sehen werden, daß ihr Müßiggang sie nicht mehr nähre, und daß man sie mit Gewalt thätig machen wolle, so werden sie, um wenigstens ihre Freyheit zu retten, lieber in ihren eigenen Hütten wieder zu arbeiten beginnen. Dadurch werden sie von ihrem unstäten Leben wieder zur Ordnung zurückgebracht werden; sie werden die Pflichten des Bürgers wieder erfüllen, und, durch wieder in ihnen gewecktes Schaamgefühl, des Unterrichts über Tugend, Religion und gute Sitten wieder empfänglich seyn. Fürst und Vater! es giebt keine ruchlosere Unterthanen und Menschenart, als diejenige ist, welche von öffentlichen Bettlern gezeugt, und von Kindesbeinen an vom Bettelbrod genährt und zur Betteley erzogen wird. Sie ist es, die der Gesellschaft die unwissendsten, untauglichsten und liederlichsten Mitglieder liefert; sie ist es, aus der der größte Theil der Hurer und Ehebrecher, der Betrüger, der Meineidigen und der Straßenräuber, und der schändlichste Abschaum des menschlichen Geschlechts erwächst. Aus diesem einzigen Gesichtspuncte die Sache auch nur betrachtet, müssen die Fürsten es schon für äußerst wichtig halten, keine öffentliche Betteley in Ihren Landen zu dulden."

„Nehmen Sie sich der Waisen und solcher Kinder an, die, wie in die Welt nur hingeworfen, in der Irre umherlaufen, oder unter der Anführung der liederlichsten Aeltern zu Taugenichtsen und Bösewichtern aufwachsen. Diese Elenden haben das Unglück nicht verschuldet, unter dem sie seufzen. Sie sind der Unterstützungen des Menschenfreundes auf's höchste würdig. Es liegt dem Staate ob, sich ihrer zu erbarmen. Und wenn das Mitleiden ihn nicht dazu bestimmen könnte, sich derselben anzunehmen, so müßte jedoch sein eigenes Interesse ihn dazu auffordern. Nur dann, wenn er sie zu nützlichen Bürgern bildet, werden sie einst die Hände für ihn regen; nur dann, wenn er sie gewöhnt, von eigenem Erwerbe zu leben, wird er Habe und Gut seiner bessern Glieder in Sicherheit setzen. Ach bester Fürst! betrachten Sie sich mit Recht als den Vater dieser Waisen und Verlassenen. Was das Schicksal gegen selbe verschuldet hat, können Sie ersetzen. Welche Wonne für Sie, wenn einst ganze Hunderte und Tausende Ihnen ihre Tugend, Religion, Nützlichkeit und Menschheit verdanken, die sonst Thiere mit Menschengesichtern geworden wären, und den jammervollen Weg zum Zuchthause, zu unterirdischen Gefängnissen, zu Galgen und Rad gewandelt haben würden! Für den Privatmann ist es schon eine der tröstendsten Vorstellungen, auch nur die Erziehung und Ausbildung eines

einzigen solcher unglücklichen Geschöpfe glücklich veranstaltet zu haben. Welche Seligkeit können sich Fürsten bereiten, wenn sie dieß an ganzen Schaaren derselben bewirken! O wie übertrifft diese alle jene übrigen glänzenden Vorzüge, mit welcher sie die Fürsehung auf der Höhe, auf der sie stehen, gesegnet hat!"

„Fahren Sie endlich fort, edler Fürst, selbst Beyspiele aller Arten von Tugend Ihren Unterthanen zu geben. Gehen Sie selbigen mit eigener Beobachtung derjenigen Gesetze vor, welche Sie ihnen geben. Dieß giebt den Gesetzen des Landes den höchsten Nachdruck, wenn — der Fürst selbst sie hält. Es ist unaussprechlich, wie viel das Beyspiel eines Vaters auf seine Kinder wirkt; aber es ist noch weit unaussprechlicher, wie viel der Regent durch selbiges auf seine Unterthanen wirkt. Nach ihm bildet sich der ganze Hof, der nun einmahl nach nichts mehr strebt, als ihm zu gefallen. Der Hof giebt den Ton in der Residenz an. Nach der Residenz richten sich die übrigen Städte. Die Städte verbreiten ihren Einfluß auf's Land. Und so ist's am Ende oft nur ein einziger Mensch, der Millionen zu Gläubigen oder zu Religionsspöttern, zu Rechtschaffenen, oder zu Leichtsinnigen und Zügellosen bildet. Und wer ist der einzige Mann? Der Fürst des Landes ist's! —"

„O guter, frommer Fürst, Sie erlaubten

einem Greise, über einen der wichtigsten Gegenstände frey heraus zu reden. Er hat's gethan; gleich überzeugt davon, daß er bey weitem nicht Alles darüber gesagt, was gesagt werden kann, als davon, daß alsdann, wenn das, was er darüber gesagt, in's Werk gesetzt worden, ein herrlicher Grund zur Volksveredlung gelegt seyn werde, auf dem hernach das Gebäude selbst mit vieler Bequemlichkeit fortgebauet werden kann. Lieben Sie mich nun nicht weniger, als zuvor?"

Der Fürst (indem er an Hallo hinsinkt.) O du würdiger Greis! du wahrer Freund deines Fürsten und deines Vaterlandes; wie hängt meine Seele mit jedem Tage noch inniger an dir! — Nur ein Wunsch noch, der für mich mir übrig ist — nähmlich der, daß Gott dir deinen Abend noch verlängern wolle; damit du nichts von Allem dem unausgeschüttet in dein Grab mitnehmest, was du deinem Fürsten noch zu sagen hast.

Hallo. Ich segne diese Laube, daß sie einen Herrn beschattet, der nicht bloß Fürst, sondern Fürst und Mensch und Weiser zugleich ist. Hallo soll auch durch seinen Tod nicht aus ihr vertrieben werden. Hier, hier, Fürst, wo Sie jetzt stehen, wird er schlummern und ausruhen von allen Leiden dieser Welt. Sie sprechen hier auf seinem Grabe mit ihm.

Gustaf. O Vater Hallo, du heiligst diese Laube täglich durch dein Gebeth zum Tempel. Auch für mich ist sie dieß. Die Weisheit und die Tugend. Gott redet hier durch dich zu mir. Auch von deinem Fürsten soll sie nie verlassen seyn. Wenn du längst in ihr ruhest und staubest, wird sie der Ort noch seyn, wo er oft Stundenlang verweilet, deine Gebeine segnet, sich in Ausübung aller seiner Pflichten stärkt, und das oberste Wesen, vor welchem auch die Könige nur Staub sind, um seine Gnade für sich und sein Land anflehet.

Gerührter, innigst durchdrungener hatte sich Fürst Gustaf noch nie aus Hallo's Armen gewunden, als heute.

Ende des ersten Theils.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintenis, Christian Friedrich,

Hallo's glücklicher Abend

Bd.: 1.

Leipzig 1812

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6553 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262501-4
VD18 11245301-002